



Scan by : der_leser

K&L : Yfffi

Februar 2003

FREEWARE

Nicht für den Verkauf bestimmt

James A. Michener

**Die Brücken
von Toko-Ri**

Buch

»In jedem Krieg gibt es ein Ziel, dessen Erwähnung sofort jede Unterhaltung unterbricht. Man braucht nur den Namen des Ortes zu nennen.« Und dieses Ziel sind für die amerikanischen Kampfflieger die Brücken von Toko-Ri. Einer von ihnen ist Harry Brubaker, ein ausgezeichnete Pilot, der aber gegen seinen Willen zur Marine eingezogen wurde und sich nur ungern der militärischen Disziplin beugt.

Und er hat Angst vor seinem Einsatz, denn er weiß, was ihn bei dem Angriff auf die Brücken erwartet: der Tod. Trotzdem überwindet er sich und fliegt dem gefährlichsten Abenteuer seines Lebens mutig entgegen...

»Ein ausgezeichnete Roman.«

New York Herald Tribune

Autor

James A. Michener wurde 1907 geboren. Fast seine ganze Kindheit verbrachte er im Haus der Witwe Mabel Michener, die in Doylestown, Pennsylvania, ein Heim für Findelkinder unterhielt. Wenn die Wohltäterin finanzielle Engpässe durchzustehen hatte, lernten die Zöglinge vorübergehend auch das Leben im Armenhaus kennen. Schon früh entwickelte Michener eine Leidenschaft für das Reisen, und bereits 1925, als er die High School abschloß, kannte er fast alle Staaten der USA. Der hervorragende Schüler erhielt ein Stipendium für das Swarthmore College, wo er 1929 mit Auszeichnung promovierte. In den folgenden Jahren war er Lehrer, Schulbuchlektor, und er ging immer wieder auf Reisen. Während des Zweiten Weltkrieges diente Michener als Freiwilliger bei der US-Marine, die er als Korvettenkapitän verließ. Mit vierzig Jahren entschloß er sich, Berufsschriftsteller zu werden. Für sein Erstlingswerk »Tales of the South Pacific« erhielt er 1948 den Pulitzer-Preis. Durch Richard Rogers und Oscar Hammerstein wurde es zu einem der erfolgreichsten Musicals am Broadway. Micheners Romane, Erzählungen und Reiseberichte wurden inzwischen in 52 Sprachen übersetzt. Einige davon wurden auch verfilmt.

Vollständige Taschenbuchausgabe

© Droemersch Verlag Th. Knaur Nachf., München 1986

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Aus dem Amerikanischen von Egon Strohm

Titel der Originalausgabe »Bridges at Toko Ri«

Copyright © 1953 by James A. Michener

Umschlaggestaltung Adolf Bachmann, Reischach

Umschlagfoto DIF, Frankfurt am Main

SEE

Die See war bitter kalt. Schneidende Stürme jagten über die weiten kahlen Ebenen Sibiriens und prallten donnernd gegen die koreanischen Berge an, wo Soldaten amerikanischer Spähtrupps, die sich verlaufen hatten, unter ihrem eisigen Hauch zu bizarren Formen erstarrt lagen. Dann peitschte der arktische Wind mit wütender Heftigkeit aufs Meer hinaus und ließ selbst die salzige Gischt der Wellenkämme gefrieren.

Durch diese stürmische See, nicht weit von den Gräben der koreanischen Kampflinien entfernt, stampfte ein stattliches Geschwader amerikanischer Kriegsschiffe. Ein Schlachtschiff und zwei Kreuzer, von vierzehn Zerstörern zum Schutz gegen russische U-Boote flankiert, hielten stetig ihren Kurs, während ihre vereisten Decks sich hoben und senkten und von Brechern überspült wurden. Es waren Schiffe des Kampfverbandes 77 für Sonderunternehmen, die Befehl hatten, die von den Kommunisten besetzten Brücken von Toko-Ri zu zerstören.

In der Mitte dieses mächtigen Flottenverbandes fuhren zwei schnelle Flugzeugträger, sein Kern und seine Hauptwaffe. Ihre breiten Decks schlingerten gefährlich in der hochgehenden See, so daß Start oder Landung auf ihnen augenblicklich unmöglich waren. Auf ihnen standen die Maschinen nutzlos, mit Stahlkabeln niedergehalten, unter den brausenden Windstößen zusammengepfercht.

Merkwürdig übrigens und auf eine absonderliche Art typisch amerikanisch, daß die beiden sich in der Dämmerung durch die See wälzenden Trägerschiffe Namen trugen, die nicht an glänzende Siege, sondern an beschämende Niederlagen erinnerten. Sie wollten damit offenbar ihre Gleichgültigkeit gegenüber Katastrophen und ihre Entschlossenheit, sie zu überwinden, trotzig kundtun: die Vereinigten Staaten forderten

ihre Feinde in die Schranken! Nach Osten zu, meerwärts, fuhr die *Hörnet*, deren Vorläufer in der Flottenliste eine Unzahl japanischer Bomben- und Torpedotreffer abbekommen und im Südosten von Guadalcanal gesunken war. Innenbords lag die *Savo*, ewige Erinnerung an die schändlichste Niederlage in der Geschichte der amerikanischen Kriegsmarine: vier Kreuzer waren damals bei der Insel Savo von den dreisten Japanern in den Grund gebohrt worden, als ihre nichtsahnenden Mannschaften am Strand dösten.

Jetzt, während die Nacht sich langsam über Meer und Geschwader senkte, klang es krächzend aus dem Decklautsprecher: »Zum Flugzeugstart fertigmachen!« An der Aufteilung des Decks war ersichtlich, daß einige Maschinen des Trägers bereits über der koreanischen Front im Einsatz waren. Jeder Mann, der einen besorgten Blick auf die sich türmenden Wellen warf, machte sich Gedanken darüber, wie die Flugzeuge wieder an Bord genommen werden sollten, wenn sie vom Einsatz zurückkehrten.

Der Lautsprecher kümmerte sich nicht um solche Probleme und brüllte in die nächtliche Dämmerung: »Zum Hubschrauberstart fertigmachen!« Obwohl das Deck rollte und schlingerte, begannen die Rotoren der Hubschrauber sich zuerst langsam und dann mit schwerfälliger Geschwindigkeit zu drehen.

Das große Trägerschiff stieß mit voller Wucht in ein Wellental, hob sich wieder und glitt über den nächsten Kamm, während sein Deck gefährlich überholte. Aber unbarmherzig krächzte es aus dem Lautsprecher: »Düsenbomber in Startposition!« Die Katapultmannschaft schlitterte auf dem glatten Deck vorwärts und vertäute zwei schwere Banshee-Maschinen an der Startschleuder, wobei die Männer mit größter Vorsicht zu Werk gingen, um zu verhindern, daß die Flugzeuge ins Rollen gerieten und durch das Schlingern des Decks über Bord plumpsten.

»Düsenmotore anlassen!« brüllte der beharrliche Lautsprecher. Der Schiffsarzt, der für den Fall eines Zusammenstoßes und daraus resultierenden Verletzungen an Deck sein mußte, warf einen Blick auf die wogende See und schrie dem Kranführer zu: »Starten können die Düsen, aber wie sollen sie wieder landen?«

Der Kranführer sah von seiner riesigen Maschine, die ein brennendes Flugzeug hochheben und ins Meer werfen konnte, auf Deck hinunter und rief zurück: »Vielleicht wollen die auf einem Flugplatz in Korea übernachten, zusammen mit den anderen, die schon drüben sind.«

In diesem Augenblick änderten alle Einheiten des Verbandes in einem scharfen Winkel ihren Kurs, wandten sich von See ab und steuerten direkt auf die in der Nähe gelegenen Klippen der koreanischen Küste zu. Als das Manöver beendet war, lag das Deck der *Savo* merkwürdig ruhig. Windrichtung und Wellenhochgang glichen sich gegenseitig aus, so daß die vom Bombeneinsatz in Korea zurückkehrenden Maschinen nun sicher landen konnten.

Aber soweit war es noch nicht. Zunächst krächzte wieder der unheimliche Lautsprecher. »Hubschrauber starten!« Und wie ein komisches, riesiges Insekt, die beiden Propeller langsam rotierend, stolperte der Hubschrauber in die Luft. Wieder der Lautsprecher: »Düsenbomber starten!«

Und während das große Schiff majestätisch durch Wellen und Sturm pflügte, wirbelte der Katapultoffizier einen Finger über dem Kopf, und auf dieses Zeichen erhob sich ein ohrenbetäubendes, kaum erträgliches Donnern. Aus jedem der Banshees schossen zwei Stichflammen und verbrannten die eisige Luft auf eine Strecke von mehr als dreißig Meter achtern. Jetzt wirbelte der Offizier mit zwei Fingern, das Donnern nahm zu, ein weißer Hitzestrahл versengte das Deck des Trägers, die Zwillingsmotoren entwickelten eine vorläufig noch ungenutzte Tourenzahl von 13 000 Umdrehungen in der

Minute, der Pilot preßte seinen Hinterkopf gegen das Polster, grüßte, die rechte Hand des Katapultoffiziers fuhr herunter, und die Schleudermaschine wurde abgeschossen.

Neun Tonnen Gewicht in Form eines Düsenbombers glitten mit einer Stundengeschwindigkeit von mehr als 220 km über das Deck, und nach fünfzig Metern lag die schwere Banshee bereits in der Luft. Als sie auf Bughöhe angekommen war, steuerte der Pilot bereits Einsatzkurs. Viermal schossen die Katapulte, und viermal hoben sich die schweren Düsenmaschinen wie von Zauberhand gelenkt in den dunklen Himmel und flogen auf die koreanische Küste zu.

Sobald sie gestartet waren, heulte der Lautsprecher: »Maschinen in Doppelreihen zurückstellen. Korea-Düsen müssen sofort landen können.«

Als dieser Befehl gegeben wurde, befanden sich dreißig Propellerflugzeuge älteren Typs achtern auf dem Abflugdeck an genau der Stelle, die zur Landung der bereits über dem Schiff kreisenden Düsenflugzeuge benötigt wurde. Die Propellermaschinen waren dorthin verbracht worden, um Platz für die Katapultstarts zu schaffen. Jetzt mußten sie nach vorn geschoben werden. Hunderte junger Männer in allen möglichen Uniformen stürzten auf die von dem eisigen Wind glatt gefegten hölzernen Deckplanken und machten sich an die Räumung. Männer in grünen Uniformen verstaute und bedeckten das Katapultgerät, so daß kein Teil der mächtigen Maschine mehr sichtbar war. Andere in gelben Uniformen sprangen auf Deck und markierten die Rollbahn, die jede Maschine auf ihrem Weg zur Verankerung nach vorn zu nehmen hatte. Dutzende kräftiger junger Männer in blauen Overalls stemmten sich mit der Schulter gegen die Flugzeuge, drehten sie mühsam in Position und schoben sie langsam über das von Böen gepeitschte Deck. Andere in flammend roten Uniformen überprüften MGs und Bordkanonen oder tankten Betriebsstoff, während die Flugzeugführer in Khaki sich in die

Kanzeln setzten und die Bremsen anzogen, um Zusammenstöße zu verhindern. Durch dieses scheinbare Chaos des schreienden, stoßenden, schiebenden Deckpersonals flitzten dreirädrige Jeeps in leuchtendem Gelb und rumpelten Schlepper in düsterem Grau an ihre verschiedenen Einsatzstellen. Und über allem türmten sich drohend die mächtigen Ausleger des riesigen, schwarzen Krans. Dahinter hockten zwei unheimliche Gesellen in aschgrauen Asbestanzügen, die Gesichter gegen die Plexiglasscheiben ihrer großen Kästen gedrückt und sprungbereit, bei einem eventuellen Zusammenstoß den Piloten aus der brennenden Maschine zu retten. Hinter ihnen wieder stand wartend der Arzt in schneeweißem Mantel, denn das Deck eines Flugzeugträgers ist immer ein beliebter Tummelplatz des Todes.

So ergab sich der merkwürdige Kontrast, daß in unserem Zeitalter der Fliegerei und der Überschallgeschwindigkeit düsengetriebener Todesmaschinen diese Männer wie Arbeiter aus früheren Jahrhunderten auf dem vereisten Deck herumstießen und -schoben und mit ihren bloßen Händen die schweren Flugzeuge an Ort und Stelle brachten. Über scharfkantige Rollbahnen, die von Eis überzogen waren, schoben und stemmten sie die Ungetüme, ihre Gesichter dem eisigen Wind preisgegeben, die Augenlider vom gefrorenen Salzgehalt der das Deck überspülenden Brecher halb verklebt und die Hände von einer Schutzschicht längst vernarbter Wunden bedeckt. Wie sie so durcheinanderwimmelten, glichen ihre grellen Uniformen dem Farbenmosaik eines exotischen Volkstanzes, und nachdem ihre Schwärme einige Minuten das Deck der *Savo* beherrscht hatten, war das Schiff verwandelt, und die aus dem Dämmerlicht der sinkenden Nacht heranbrausenden Düsenmaschinen konnten landen.

Diese schwierige Landeoperation wurde von einem einzigen Mann dirigiert. Es war der Admiral selbst. Er hatte den

Kampfverband von den Häfen Nordamerikas an die kommunistische Küste von Korea geführt. Die letzten vier Düsenmaschinen waren auf seinen Befehl aufgestiegen. Er hielt die Einheiten seines Geschwaders in solchen Abständen auf Kurs, daß die Operationen des einen Schiffes die Bewegungen der anderen nicht beeinträchtigten. Und es gehörte zu seinem Verantwortungsbereich, dafür zu sorgen, daß die Trägerschiffe den Wind von der Seite bekamen und ihr Rauch nicht in die Gesichter der landenden Piloten abzog. Jetzt stand er auf der Brücke und beobachtete, wie die Berge von Korea sich drohend näherschoben.

Admiral George Tarrant war ein großer, schlanker Mann mit einem scharfgeschnittenen Gesicht, das so verknittert und abweisend aussah wie das seiner Vorfahren aus Maine. Kampferfahren und ohne Illusionen über die Gegebenheiten eines modernen Krieges war er mit seinem eigenen Flugzeugträger gegen die Japaner bei Saipan im Einsatz gewesen, bei Iwo Jima und Okinawa, wo seine strenge und abweisende Art den eigenen Fliegern beinahe ebenso viel Schrecken eingejagt hatte wie den Feinden.

Er war in der ganzen Kriegsmarine als der Tyrannen-George bekannt, und wenn ein Pilot in der Messe die Lacher auf seiner Seite haben wollte, brauchte er nur den Admiral nachzuäffen: Untertasse in die linke Hand, Kaffeetasse in die rechte, in den Stuhl zurückgelehnt und einen bösen, kritischen Blick auf die Umgebung geworfen. »Quatsch!« Und dann würde der Nachäffer sich einen Piloten herausgreifen, mit der Kaffeetasse auf ihn deuten und grollend fragen: »Sie! Ja, Sie meine ich. Was halten Sie davon?«

Aber wer unter Tarrant diente, vergaß bald sein tyrannisches Wesen und erinnerte sich statt dessen an seine fantastische Kunst in der Leitung besonders kitzlicher Flottenunternehmungen. Seine Leute sagten ganz offen: »So

was kann er besser als irgend jemand anders in der Welt.« Er kannte die See, wußte, ob eine Morgenbrise sich zum Sturm auswachsen würde, der die am Nachmittag ausgesandten Maschinen am Landen hindern oder sich wieder legen würde, so daß sogar Düsenmaschinen ungehindert landen konnten. Er hatte einen sechsten Sinn dafür, ob ein neues Sturmhoch eisiger sibirischer Luft die Zone der Schneestürme auf See hinausdrücken, wann der Schnee sich auf leisen Sohlen zurückschleichen und das Geschwader an seinen Ankerplätzen über Nacht in einen undurchdringlichen Schneesturm hüllen würde. Und er hatte eine geradezu hellseherische Begabung, jederzeit zu wissen, wo den Sardinienbüchsenmatrosen des letzten Zerstörers seines Verbandes der Schuh drückte.

Er war überall im Einsatz, auf dem Meer und in der Luft. Er dirigierte seine Flugzeuge ins Inland zur Unterstützung der Bodentruppen oder weit hinaus auf See, um russische U-Boote aufzuspiüren. Er hatte die umfassendsten Führerqualitäten, deren ein einzelner Mann überhaupt fähig war, und oft hingen von seinem Ja oder Nein allein die ernstesten und gefährlichsten Entscheidungen ab.

Die Lage, in der sich das Geschwader zum Beispiel jetzt befand, zwischen den unübersichtlichen Gebirgsketten, die ihm immer näher auf den Leib rückten, entsprach voll und ganz seiner Verantwortung und seinem Willen. In den frühen Morgenstunden jenes Tages hatte sein Wettersachverständiger ihn gewarnt: »Kommt Wind auf, Sir. Kann brenzlich werden bis zum Spätnachmittag.«

Er hatte einen langen Blick auf die Wetterkarten geworfen und gemurmelt: »Wir schaffen's.«

Jetzt warnte ihn sein Navigationsoffizier: »Wir können den Kurs nur noch sechzehn Minuten halten, Sir.« Dabei blickte der junge Offizier zu der sich an Steuerbord auftürmenden Küstenlinie hinüber, als ob er hinzufügen wollte: »Danach müssen wir umkehren und die Maschinen sausen lassen.«

»Wir werden's schaffen«, brummte Tarrant wieder, während seine Schiffe mit Volldampf auf die Hundert-Faden-Linie zufuhren, über die hinaus er nicht zu gehen wagte, aus Angst vor Untiefen, Minen und U-Booten. Aber er zwang sich, nicht an dieses Problem zu denken.

Er konnte ohnehin im Augenblick nichts ändern. Er wandte sich näherliegenden Dingen zu. Er prüfte, ob das Deck der *Savo* klar zum Landen war, und dabei fiel ihm etwas auf, was ihn in seiner kühnen Unternehmung bestärkte. Denn achten, auf einer winzigen Plattform, die über das Heck des Trägers hinausragte, stand ein unförmiger Riese, in einen Pelzmantel gehüllt und zwei Landesignalpaddel in seinen klobigen Händen. Es war Bierfaß, und wenn es in der amerikanischen Marine einen Mann gab, der Düsenbomber sicher und rasch auf Deck zurücklotsen konnte, so war es Bierfaß.

Er war ein Riesenkerl, einsneunzig groß, wog 225 Pfund, wobei seine schwere Uniform ihn noch schwerer erscheinen ließ, denn Ärmel und Hosenbeine waren mit allerlei phosphoreszierenden Tuchstreifen bestickt, um seine Zeichengebung weithin sichtbar zu machen. Er war ein Farmer aus Texas, der vor den gefährlichen Kriegstagen von 1943 das Meer noch nie gesehen hatte, aber eine unwahrscheinliche Nase für Wellenströmungen und ihre Einwirkung auf die Lage des Decks entwickelt hatte. Er konnte die Geschwindigkeit der Düsenmaschinen beinahe auf den Kilometer abschätzen, wenn sie, wie Raubvögel herunterstoßend, zur Landung ansetzten. Aber er hatte vor allem Fantasie. Er konnte sich in die Lage der erschöpften und aufgeregten Piloten in ihrer Kanzel versetzen, witterte geradezu, was sie vorhatten und hatte schon vielen das Leben gerettet. Er war, weiß Gott, ein schlechter Marineoffizier und in mancher Hinsicht eine Schande für die Uniform; aber jeder atmete auf, wenn er an Bord eines Trägerschiffes erschien. Denn auf eines verstand er sich: auf

die Landung von Flugzeugen.

Er wedelte mit seinen großen Händen in der Luft herum und dirigierte die Maschinen sicher auf Deck, so ähnlich, wie früher die Falkner ihre wertvollen Tiere mit liebevollem Verständnis einfingen. In der Kartei des Kriegsministeriums war verzeichnet, daß er dauernd die Dienstvorschriften verletzte und Bier an Bord jedes Schiffes schmuggelte, auf dem er Dienst tat. Die Kapitäne der Trägerschiffe wußten es, und selbst Admiral Tarrant, gefürchtet für seine Strenge bei Übertretungen von Dienstvorschriften, drückte ein Auge zu, wenn Bierfaß, seine beiden dämlichen Golftaschen über der Schulter, von einem Landurlaub an Bord stolperte. Der riesige Texas-Bursche hatte in seinem ganzen Leben noch nie Golf gespielt; die beiden Golf stocke, die oben herauschauten, waren reine Attrappen. Einmal griff einer der Jungs vom Deckpersonal aus Angst, der betrunkene Bierfaß könnte die Laufplanke wieder hinunterfallen, nach einer der beiden überdurchschnittlich großen Golftaschen, um ihn zu stützen. Er fiel vor Erstaunen über ihr ungeheures Gewicht beinahe auf den Rücken. Bierfaß, selbst kaum imstande, die Tasche aufzuheben, praktizierte sie sich schließlich auf die breite Schulter und flüsterte dem Jungen mit heißem Bieratem ins Ohr: »Danke, Kleiner, aber dazu bist du noch zu jung.« Sprach's und trug die beiden Golftaschen, die bis oben mit Bierflaschen vollgestopft waren, ins Logis.

Denn er glaubte, wenn er ein paar Flaschen kaltes Bier im Bauch habe, so wirke das wie eine Art Kreiselvorrichtung, die ihn besonders empfindlich für die Bewegungen der See mache. Er war fest davon überzeugt, daß das Herumschlappern des Bieres in seinem Magen eine harmonische Wechselwirkung mit den Elementen, mit dem Auf und Ab der Wellen und dem Schlingern des Decks, ja sogar mit dem Herzen des landenden Piloten herstelle.

»Düsen landen!« krächzte der Lautsprecher.

»Kontrollen durchsagen«, rief Bierfaß seinen Beobachtern zu, während er achteraus blickte und die erste Maschine verfolgte, wie sie eine Wendung von 180° auf das Landekreuz zu machte und dann auf die Landebahn einbog. Jetzt war sie da, und Bierfaß dachte: Sehen immer gut aus, wenn sie abends nach Hause kommen.

»Alles unten!« rief der erste Beobachter, der auf das Räderwerk, die Landeklappen und den unter den Rädern baumelnden, dicken Haken aufzupassen hatte.

»Alles unten«, wiederholte Bierfaß mechanisch.

»Klar Deck!« rief der zweite Beobachter, nachdem er die Nylonschranken und die dreizehn schweren Stahltrossen kontrolliert hatte, die, einige Zentimeter über Deck gespannt, den Haken aufzufangen hatten.

»Klar Deck«, brummte Bierfaß phlegmatisch.

Er hielt die beiden Paddel seitlich von der Schulter ab und stand wie ein unerschütterlicher Fels da. Dann winkte er die Maschine auf Deck heran. »Los, los, Kleiner«, brummte er. »Halt die Nase hoch, daß dein Haken einklinkt. Guuut!« Zufrieden, daß alles wie am Schnürchen lief, klatschte er sich das rechte Paddel auf die Brust und ließ im selben Augenblick den linken Arm fallen, als ob er ihm abgehauen worden wäre. Sofort drosselte der Pilot seine rasende Geschwindigkeit und setzte die Banshee auf Deck auf. Mit plumpem Griff klinkte der vorspringende Haken in eines der über dem Boden hängenden Tauer ein und brachte das schwere Flugzeug zu einem ruckartigen Halt.

Bierfaß, der von seiner Plattform aus das Landemanöver beobachtet hatte, rief dem notierenden Protokollmann zu: »1593. Hat der Kleine gut gemacht. Tau Nummer drei.« Über nichts war Bierfaß mehr erfreut, nicht einmal über ein schäumendes Helles, als wenn einer der Jungs sich das Tau Nummer drei schnappte. »Wenn sie mit Nummer drei landen«,

sagte er einmal, »sind sie im Himmel. Wenn sie falsch ansetzen und in Nummer dreizehn einklinken oder in die Schranke hineinstoßen und verbrennen – das ist die Hölle. Und wenn ihr mir nicht besser folgt, fahrt ihr alle in die Hölle!«

Von seiner Brücke aus verfolgte der Admiral die Landemanöver der zurückkommenden Düsenbomber. Er hatte in seinem Leben schon viele schöne und aufregende Dinge gesehen: seine Frau am Traualtar, sinkende japanische Schlachtschiffe, Enten in den Sümpfen von Virginia und seine Söhne in Uniform. Aber das alles war nichts im Vergleich mit Bierfaß, wenn er die Düsen in der Abenddämmerung auf Deck lotste.

Es war immer derselbe aufregende, einmalige Augenblick, in dem es von dem Urteil eines einzigen Mannes abhing – eines Mannes ganz hinten in der äußersten Ecke des großen Schiffes in Sturm und Eiseskälte – ob der heranbrausende Düsenbomber ansetzen konnte oder nicht. Dieser einsame Mann hatte die Entscheidung über Geschwindigkeit, Flughöhe, den Winkel des Decks, die rollende See, den Nervenzustand des betreffenden Piloten und natürlich noch eine Anzahl unwägbarer Faktoren, die niemand näher definieren kann. Und im letzten, allerletzten Augenblick hatte er die Entscheidung zu fällen und sie an den über ihm kurvenden Piloten weiterzugeben. Er hatte nur zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen. Er konnte die Maschine landen lassen und dabei das Leben des Piloten, die Maschine und das Schiff riskieren, wenn er falsch abgeschätzt hatte. Oder er konnte abwinken und seine Entscheidung aufschieben, bis die Maschine wieder zur Landung ansetzte. Aber er konnte seine Verantwortung auf niemand sonst abschieben. Sie blieb seine Verantwortung, und wenn er sich verkalkulierte, konnte er ein schreckliches Blutbad auf dem Trägerdeck anrichten. Daher kümmerte sich Admiral Tarrant nie um den Inhalt der ominösen Golftaschen, die Bierfaß regelmäßig an Bord schleppte.

Jetzt kamen sie heran, schlank und geschmeidig wie Pfeile. Wie sie mit dem Wind daherbrausten, konnte der Admiral die Stichflammen hinten herauschießen sehen, und als sie ihre weite Schleife zogen und sich dann unter dem Wind näherten, sah er die Piloten als menschliche Wesen, mit aufs äußerste gespannten Nerven zu einer Landung bereit, deren Ausgang immer unsicher blieb. Wenn diese mächtigen Düsenflugzeuge schließlich auf dem Deck aufsetzten, wogen sie sieben Tonnen und hatten eine Geschwindigkeit von mehr als 220 km. Und doch wurden sie auf einer Strecke von vierzig Metern zum Halten gebracht, ein technisches Wunder, das auf verschiedene Weise bewerkstelligt wurde. Zunächst hielt Tarrant den Kurs des Trägers auf Gegenwind. Der Wind hatte aber an diesem Tag eine Geschwindigkeit von beinahe 60 Stundenkilometern, was die Relativgeschwindigkeit der Düsenmaschine auf 150 km herunterdrückte. Dazu mußte noch die Eigengeschwindigkeit des Flugzeugträgers gerechnet werden. Sie betrug 18 km in der Stunde. Dies verringerte die Geschwindigkeit des Düsenflugzeuges wiederum, so daß sie tatsächlich 135 km betrug. Doch dieses beträchtliche Tempo hatten die Stahltaue aufzuhalten. Sie waren ungeheuer stark; aber für den Fall, daß sie den Haken verfehlen sollten, warteten zwei dünne Nylonschranken darauf, die Maschine auf Deck zu bremsen und ihren Schwung aufzuhalten, so daß sie nicht in die übrigen Flugzeuge hineinrasen konnte. Und als letzte Reserve war noch eine schwere Nylonplane aufgespannt, die sich sofort um Tragflächen und Räder des Düsenbombers wickeln und unter Umständen das ganze Flugzeug wie ein hilfloses Insekt in Fetzen reißen würde.

Aber Bierfaß hatte dafür zu sorgen, daß es nicht so weit kam. Dabei brüllte er seinen Piloten die größten Beschimpfungen zu: »Nicht auf Deck fliegen, Kleiner! Nicht aufs Meer fliegen, Scheißkerl! Auf mich fliegen!« Als ein Luftwaffenoberst einmal zusah, wie Bierfaß seine Düsen landete, rief er aus:

»Das ist doch keine Landung! Das ist ein kontrollierter Absturz!« Worauf der leibesmächtige Farmer aus Texas mit seiner Bierstimme erwiderte: »Ja, aber der Unterschied ist, daß sie sicher in Gottes Armen landen, wenn sie bei mir abstürzen.«

Jetzt lotste er wieder drei herein, schnell und sicher, und Admiral Tarrant murmelte, während er die dunklen Berge Koreas immer näher auf seine Schiffe zukommen sah: »Well, wir schaffen's noch mal.«

Aber im selben Augenblick ertönte der Lautsprecher, und von ganz unten, aus dem Bauch der *Savo*, meldete der Nachrichtenoffizier kühl und sachlich: »1591 getroffen. Schwer beschädigt. Muß möglicherweise niedergehen.«

»Welche Position?«

»Sechzig Kilometer von hier.«

»Wer ist noch dabei?«

»Begleitmaschine 1592.«

»Geben Sie ihm Befehl zu Rückkehr und Landungsversuch.«

Mit einem Knacks wurde der Lautsprecher abgeschaltet, und Admiral Tarrant sah geradeaus auf die in der Dämmerung undeutlich sich abzeichnende Küstenlinie. Er hatte früh gelernt, sich nicht aus der Fassung bringen zu lassen, aber andererseits war er gewohnt, die Dinge von ihrer schwärzesten Seite aus zu betrachten, um jederzeit auf das Schlimmste gefaßt zu sein. »Wenn dieser Düsen noch zurückkommen soll, müssen wir den Kurs noch weitere zehn bis fünfzehn Minuten halten. Na ja, wahrscheinlich klappt's.«

Er blickte auf den Radarschirm, um seine voraussichtliche Position in fünfzehn Minuten abzuschätzen. »Zu nah«, murmelte er. Dann, in die Lautsprecherleitung zum Luftwaffenoffizier der *Savo*: »Landeoperationen müssen in zehn Minuten beendet sein. Alle Flugzeuge an Bord zurück.«

»Weiß der Admiral, daß einer angeschossen ist?«

»Ja. Habe Befehl zu Landeversuch gegeben.«

»Ja, Sir.«

Der Decklautsprecher krächzte wieder: »An alle. In zehn Minuten müssen Operationen beendet sein. Schranken schneller klar. Maschinen schneller landen.«

Der Telefonist auf der Landeplattform sagte zu Bierfaß: »Müssen sie alle in zehn Minuten auf Deck haben.«

»Was ist los?« brummte Bierfaß. »Hat der Admiral nicht mehr genug Ozean unterm Kiel?«

»Sieht so aus«, meinte der Telefonist.

»Sag ihm, er soll dafür sorgen, daß die Maschinen hierherkommen. Ich sorg' dann schon dafür, daß sie an Bord kommen.«

Während die neunzehn dunklen Schiffskörper des Geschwaders weiterhin Kurs auf die Küste hielten, tönte es plötzlich aus dem Lautsprecher: »Admiral, 1591 meldet, er muß niedergehen.«

»Kann er bei den Zerstörern runtergehen?«

»Nein.«

»Ist die Begleitmaschine noch bei ihm?«

»Ja.«

»Wieviel Betriebsstoff?«

»Sechshundert Pfund.«

»Haben Sie ihre genaue Position?«

»Ja.«

»Schicken Sie Hubschrauber hin und befehlen Sie Begleiter sofortige Landung.«

Dann herrschte lange Zeit Stille/ bis die Stimme wieder sagte: »Begleitmaschine 1592 bittet um Erlaubnis, bei angeschossener Maschine bis zum Eintreffen des

Hubschraubers bleiben zu dürfen.«

Der Admiral mußte jetzt eine sehr schwerwiegende Entscheidung treffen. Wenn Nummer 1592 in der Luft blieb, hatte er bald keinen Betriebsstoff mehr, verlor seine Maschine und wahrscheinlich auch sein Leben. Aber der Befehl, seinen angeschossenen Kameraden im Stich zu lassen, war unmenschlich. Jeder Pilot an Bord der Suva würde eher Leben und Maschine riskieren, als einen in den eiskalten Wellen treibenden Kameraden allein zu lassen, ehe der Hubschrauber ihn aufgegriffen hatte.

Denn in den Küstengewässern von Korea hatte ein ins Meer abgestürzter Flieger höchstens noch zwanzig Minuten zu leben. Mehr nicht. Das Wasser war so kalt, daß ihm nach fünf Minuten Gesicht und Hände erfroren. Innerhalb von zwölf Minuten konnte er die Arme nicht mehr bewegen. Wenn eine Rettung länger als zwanzig Minuten hinausgeschoben wurde, war der Flieger erfroren.

Der Admiral mußte sich entscheiden, denn schon wieder krächzte es aus dem Lautsprecher: »Nummer 1592 bittet um Erlaubnis zu bleiben.«

Der Admiral fragte: »Wieviel Betriebsstoff braucht er mindestens, um direkt zu landen?«

Es trat eine kleine Pause ein, um das Minimum zu berechnen. »Unter der Voraussetzung, daß er unseren Träger sofort findet, an die vierhundert Pfund.«

»Sagen Sie ihm, er kann bei dem abgestürzten Mann bleiben ...«

Aber die Stimme unterbrach ihn: »Admiral, 1591 ist soeben ins Meer gestürzt. 1592 sagt, Maschine sofort gesunken.«

Nach kurzem Schweigen fragt der Admiral: »Wo ist der Hubschrauber?«

»Noch drei Minuten von der Absturzstelle entfernt.«

»Sagen Sie dem Hubschrauber ...«

»Admiral, Nummer 1592 meldet abgestürzten Piloten im Wasser treibend.«

»Sagen Sie 1592, soll bis zur Ankunft des Hubschraubers über der Stelle kurven. Dann aber sofort nach Hause.«

Und der Decklautsprecher, der über das im düsteren Abendlicht dahinfahrende Schiff hallte, verkündete Unheil. »Die letzten beiden Düsen sofort hereinholen. Dann Notdirektlandung vorbereiten. Eine Maschine über See verlorengegangen. Begleitmaschine kommt mit wenig Betriebsstoff zurück.«

Einen Augenblick hielten die vielfarbigen Gestalten in ihren eiligen Arbeiten inne. Die rotgefrorenen Hände sanken herab und ließen die Düsenmaschinen stehen, und die gelben Jeeps hielten, wo sie gerade waren. Sie hatten solche Hiobsbotschaften schon oft gehört; aber jedesmal gab es ihnen einen neuen Schock. Die Gesichter mochten noch so kalt sein, der Lautsprecher machte sie noch kälter. Und weit draußen auf See kämpften sich zwei Männer in ihrem Hubschrauber an die Unglücksstelle heran. Ihnen war am kältesten.

Am Steuerknüppel saß Mike Forney, ein zäher, siebenundzwanzigjähriger Ire aus Chicago. In einer Kriegsmarine, die den einfachen Soldaten selten ans Steuer eines Flugzeuges läßt, hatte Mike es geschafft. Er hatte sich durch die Fliegerschule geboxt, und seine erste Abstellung auf das Trägerschiff *Suva* wird jedem der Besatzung in Erinnerung bleiben, solange das Schiff schwimmt. Am 17. März setzte er seinen Hubschrauber auf dem Deck der *Savo* auf und entstieg der Maschine mit einem grasgrünen Zylinder auf dem Kopf, einem grünen Richthofen-Schal um den Hals und einer Tonpfeife zwischen seinen großen Zähnen. Seine Kopfhörer hingen ihm hinten am Hals herunter, und als der Kapitän der *Savo* ihn zur Rede stellte, was, zum Teufel, diese Maskerade

bedeuten solle, antwortete Forney seelenruhig: »Die Piloten müssen mich schon von weitem erkennen. Sie müssen wissen, daß sie von mir gerettet werden, wenn sie auf mich hören.« Wie er jetzt der Stelle zuflog, wo der abgestürzte Flieger hilflos im Wasser trieb, trug er wieder sein grünes Ofenrohr und den grünen Fliegerschal aus dem Ersten Weltkrieg, denn er wußte genau, was er tat. Er hatte festgestellt, daß er nur in dieser lächerlichen Aufmachung am Ort einer Katastrophe aufzutauchen brauchte, und schon verbreitete er eine hoffnungsfrohe Stimmung. So hatte er schon drei Piloten gerettet.

Aber der Mann hinter Mike Forney war gar nicht hoffnungsfroh. Nestor Gamidge, der das Rettungsgerät unter sich hatte, war ein mürrischer junger Mann aus Kentucky, wo seine Mutter, eine unverheiratete Schullehrerin, ihm den Namen eines der weisesten Männer in der Geschichte der Menschheit gegeben hatte, in der Hoffnung, er würde ihm nacheifern. Aber Nestor hatte seinem Namen keine Ehre gemacht, sondern war im Gegenteil ziemlich dumm geblieben. Und doch eignete er sich für eine bestimmte Aufgabe ganz ausgezeichnet. Während der Hubschrauber tief über die eiskalten Wellen strich und nach dem abgestürzten Flieger Ausschau hielt, wußte er genau, daß, wenn irgend jemand den halb erfrorenen Piloten retten konnte, dieser Jemand Nestor Gamidge hieß. Hier galt kein Admiral und keine Begleitmaschine, die da oben herumkurvte, nicht einmal Mike Forney hatte etwas zu sagen. In wenigen Minuten würde er sich aus dem Hubschrauber lehnen und eine stählerne Hebeschlinge hinunterlassen, die der Flieger sich überstreifen mußte. Aber aus langer Erfahrung wußte er, daß der Mann wahrscheinlich schon zu sehr durchgefroren war, um noch die Arme heben zu können. Also mußte er, der das Meer haßte und von der verdamnten Musterungskommission zur Marine gezogen worden war, ins eisige Wasser springen und den vor

Kälte bewegungslosen Körper des Piloten in die Schlinge praktizieren. Und wenn es ihm nicht gelang, wenn ihm seine eigenen Hände erstarren, ehe er fertig war, mußte der Flieger sterben. Deshalb hatte man Nestor diese Aufgabe gegeben, denn er war dumm, klein und sehr stark.

»Ich sehe ihn«, sagte Nestor.

Mike rief sofort die Begleitmaschine an: »1592, du kannst nach Hause gehen. Hier ist Mike Forney, alles unter Kontrolle.«

»Mike!« rief Nummer 1592 zurück. »Hol den Jungen raus!«

»Klar. Wir holen sie immer raus. Hau ab!«

»Er heißt Harry Brubaker. Seine Frau und Kinder warten auf ihn in Yokosuka. Aber er weiß es noch nicht. Hol ihn raus!«

Mike sagte zu Nestor: »Hast du das gehört? Das ist der, der Besuch von zu Haus hat, 'ne Überraschung.«

»Sieht verdammt durchgefroren aus«, sagte Nestor und ließ die Schlinge hinunter.

Plötzlich verlor Mikes Stimme ihren gewohnt barschen Ton. »Nestor«, sagte er ruhig, »wenn du hineinspringen mußt ... bleib' ich hier, bis dich der andere Hub herausgeholt hat.«

Mit Bestürzung sah Nestor, wie die Schlinge an dem im Wasser treibenden Piloten vorbeiglitt, weil der Mann zu durchgefroren war, um sie zu ergreifen. Er holte die Schlinge wieder ein und sagte: »Ich muß hinunter.«

Er wickelte sich die Schlinge um den Leib und sprang ins eisige Wasser.

»Gut, daß du kommst!« rief der Pilot.

»Er ist o. k.«, signalisierte Nestor nach oben.

»Bind ihn an«, signalisierte Mike zurück.

»Ist das Mike, mit dem grünen Zylinder?«

»Klar.«

»Meine Hände wollen nicht mehr ...«

Viermal versuchte er, was an sich einfach war, die Schlinge über den Kopf und unter die Arme des Fliegers zu schieben, aber das ungeheure Gewicht seiner vom Wasser vollgesogenen Kleidung behinderte ihn so sehr, daß er sich wie ein bewegungsloser Klumpen vorkam. Einen Augenblick fürchtete Nestor, es würde ihm nicht gelingen. Dann, mit letzter Anstrengung, drückte er seinen rechten Fuß dem Piloten ins Kreuz und schob zu. Und die Schlinge packte.

Nestor machte sie fest und signalisierte Mike, hochzuziehen. Langsam wurde der Flieger aus dem Wasser gezogen und schwebte frei unter dem Hubschrauber. Nestor, unten im Wasser, dachte: Wieder einer.

Dann war er allein. Mitten in den eisigen Wellen dieses großen Meeres, allein. Und wenn der zweite Hubschrauber nicht sofort erschien, mußte er sterben. Schon kroch die schneidende Kälte durch die Nähte seiner dicken Kleidung, und er merkte, wie seine kräftigen Hände und Beine gefühllos wurden. Wie er dieses kalte Meer, dieses eisige und tödliche Meer haßte! Und er schwamm mitten drin, und seine Arme fühlten sich immer schwerer an.

Dann brummte aus der zunehmenden Dunkelheit der Hubschrauber der *Hörnet* heran.

Mike rief die *Savo* an und meldete: »Zwei Hubs auf dem Heimweg mit zwei gefrorenen Makrelen.«

»Was war das?« fragte die *Savo* barsch zurück.

»Genau, was ich sagte«, erwiderte Mike, und die beiden Propellervögel machten kehrt und hatten jeder einen Mann an sich herunterbaumeln, der zu steif gefroren war, um nach innen zu kriechen.

Admiral Tarrant hatte sich inzwischen mit einem neuen Problem herumzuschlagen. Zwar war der abgestürzte Flieger gerettet worden, aber der Pilot der Begleitmaschine hatte nur

genügend Betriebsstoff für einen einzigen Landeversuch. Wenn Bierfaß abwinken mußte, so blieb dem Piloten nur eine Sturzlandung ins Meer und die Hoffnung, von einem Zerstörer aufgelesen zu werden. Es sei denn, einer der beiden Hubschrauber fand ihn noch in der rasch zunehmenden Dunkelheit.

Aber viel wichtiger als das Schicksal einer Banshee waren die neunzehn Schiffe des Geschwaders, die jetzt die Hundertfadengrenze beinahe erreicht hatten. Wenn sie weiterfuhren, konnten sie in größte Gefahr geraten. Der Admiral schätzte, daß er den Kurs höchstens noch zwei Minuten halten konnte und danach gezwungen war, mit dem Wind zu fahren. Und dann konnte kein Düsenbomber mehr landen, da die kombinierte Geschwindigkeit von Wind und Maschine 280 km ausmachen und jeden Landehaken und möglicherweise auch die Schranken über den Haufen reißen würde. Aber dasselbe Gefühl, das die Begleitmaschine an der Absturzstelle von 1591 aushaken ließ und Nestor Gamidge veranlaßte, in die kalte See zu springen, bewegte auch den Admiral, und er sagte: »Wir halten noch eine Weile gegen den Wind. Kurs näher an die Küste ran.«

Trotzdem befahl er den vier vordersten Schiffen seiner Zerstörerflottille, abzudrehen und Kurs auf die offene See zu nehmen. Er verfolgte sie auf dem Radarschirm, als sie ausscherten. Um das Leben eines Piloten zu retten, war er bereit, sein Kommando aufs Spiel zu setzen und die Gefahr von Minen und russischen U-Booten zwischen seinem Geschwader und der Küste einfach zu ignorieren.

»1592 kommt!« knarrte es aus dem Melder.

»Sagen Sie ihm, er soll direkt einfliegen.«

Draußen krächzte der Decklautsprecher: »Achtung! Direktlandung.«

Jetzt scherte der Spitzenkreuzer aus der Formation aus. Aber

die *Savo* fuhr immer noch den alten Kurs, um ihre letzte Maschine an Deck zu nehmen. Auf der Landeplattform rief der Beobachter Bierfaß die Meldung zu: »Haken unten, Räderwerk unten. Sehe keine Landeklappen.«

Der Telefonist schrie: »Pilot meldet Landeklappen unten.«

»Alles unten«, bestätigte Bierfaß in seinem Baß.

»Klar Deck!«

»Klar Deck.«

Jetzt drehte sogar das Trägerschiff *Hörnet* von der Hundertfadenlinie ab und hielt Parallelkurs dazu, während der Düsenbomber im Tiefflug seinen Kurs schnitt. Bierfaß verfolgte auf seiner hölzernen Plattform, wie er, die Geschwindigkeit gedrosselt, in direkter Linie tief herankam.

»Guck nicht aufs Meer, Kleiner«, brüllte er. »Guck auf mich! Hau mir mit deinem linken Flügeltank in die Schnauze. Dann liegst du genau richtig, Kleiner!« Seine riesigen Arme waren ausgestreckt, die beiden Paddel parallel zum Deck, während der Düsenbomber kreischend herankam und seine Flughöhe dem Schlingern des Decks anzupassen suchte.

»Nicht das Deck anfliegen, Kleiner!« brüllte Bierfaß wieder, und es sah eine atemraubende Sekunde so aus, als ob der heranbrausende Düsen zu hoch liege. In diesem Bruchteil eines Gedankenblitzes stieg in Bierfaß die Angst hoch, er müsse die Maschine abwinken, aber dann wußte er plötzlich, daß der Pilot es noch schaffen würde. Er schrie wieder aufs Meer hinaus: »Los, los, Kleiner!« und im letzten Augenblick klappte er das rechte Paddel über die Brust und senkte das linke.

Es stimmte, das Flugzeug lag zu hoch. Es schien über das Deck mitten in die geparkten Maschinen hineinrasen zu wollen. Doch im letzten Augenblick, als ein Zusammenstoß unvermeidlich schien, senkte es sich rasch und schnappte bei Nummer neun ein. Die Motoren kreischten noch einmal auf, und endlich hielt es, die schlanke Nase gefährlich nahe dem

Gewebe der ersten Schranke.

»Gut geflogen, Kleiner«, lobte Bierfaß und steckte sich die Paddel unter den Arm. Als der Pilot aus der Kanzel kletterte, war sein Gesicht aschfahl. Er fragte heiser: »Brubaker gerettet?«

»Ja, sie haben ihn.«

Der Pilot schien ohnmächtig zu werden, doch sein Staffelpkapitän rannte vor, faßte ihn unter und führte ihn zur Leiter. Als sie den Fuß auf die erste Sprosse setzten, stolperten sie und wurden nach vorn geworfen, so scharf drehte die *Savo* auf See ab.

Sobald die beiden Hubschrauber den kleinen Gamidge und den bewußtlosen Piloten abgeladen hatten, schickte Admiral Tarrant seinen persönlichen Adjutanten ins Krankenrevier und ließ den Haubschraubermännern sagen, er wünsche sie zu sprechen, sobald der Schiffsarzt sie betreut habe. Nach einigen Minuten erschienen sie im Admiralsbefehlsstand, Forney im schnittigen Fliegerdreß und Gamidge in einem viel zu großen Drillich.

Der Admiral goß ihnen Kaffee ein und sagte: »Setzt euch.« Forney wählte sich die bequemste Ecke des Ledersofas aus, auf dem der Admiral zu schlafen pflegte, wenn er den verdunkelten Raum mit seinen Radarschirmen und Kompassen und Wetterkarten nicht verlassen wollte. Gamidge konnte sich nicht entschließen, bis ihm der Admiral zeigte, wo er sich hinzusetzen habe. Dann deutete er mit der Kaffeetasche auf den kleinen Mann aus Kentucky und sagte: »War kalt im Wasser, was?«

»Kann man wohl sagen!« versicherte Forney. »Bitter kalt.«

»Ich hoffe, der Doktor hat euch etwas zum Aufwärmen gegeben.«

»Nestor ist noch zu jung für Alkohol«, entgegnete Forney.
»Aber ich habe etwas bekommen.«

»Aber Sie waren doch gar nicht im Wasser.«

»Nein, Sir, aber ich hatte das Verdeck auf.«

»Wie geht's dem Piloten?«

»Ich und Gamidge bringen die Leute immer gut nach Hause.«

»Man hat mir gemeldet, daß er nicht mehr die Kraft hatte, die Schlinge überzustreifen.«

»Der Pilot ist in Ordnung, Sir. Konnte Hände und Arme nicht mehr bewegen und hat doch keinen Laut von sich gegeben.«

»Weil er ohnmächtig wurde«, setzte Gamidge hinzu.

Der Admiral ließ es sich nie nehmen, persönlich mit den Leuten zu sprechen, die etwas Besonderes geleistet hatten. Jetzt deutete er wieder mit der Tasse auf Gamidge und fragte: »Sagen Sie mal, können Sie einen Verbesserungsvorschlag für die Rettungsschlinge machen?«

Der kleine Mann aus Kentucky dachte lange nach und antwortete zögernd: »Nein, Sir. Wenn ihnen die Hände erfrieren, muß von uns einer ins Wasser springen und sie anseilen.«

Der Admiral stellte die Tasse nieder und sagte kurz: »Gut so. Holt sie nur weiter raus. Die Marine ist stolz auf Männer wie euch.«

»Ja, Sir!« sagte Forney. Er sprach das *Sir* immer mit einem pffiffigen Unterton aus, als ob er den Offizieren helfen wollte, sich jovial zu geben. Dann fügte er hinzu: »Aber eine Möglichkeit gibt es schon, das Gerät zu verbessern.«

»Und die wäre?«

»Ich muß die Schlinge rascher herunterlassen können. Es kommt nämlich immer darauf hinaus, daß Nestor ins Wasser springen muß.«

»Wissen Sie, wie?«

»Ja, Sir.«

»Dann tun Sie's.«

Die beiden Männer nahmen Haltung an und machten kehrt. Als sie die Leiter vom Befehlsstand hinunterstiegen, hörte der Admiral Forney zu Gamidge sagen: »Nestor, warum stehst du denn immer da, als ob du die Sprache verloren hättest? Kannst du wissen, ob er nicht ein nichtsnutziger alter Scheißkerl ist? Vor dem brauchst du keine Angst zu haben.«

»Übrigens«, rief Tarrant ihnen nach. »Wie heißt der Pilot?«

»Brubaker, Sir«, antwortete Forney ungeniert.

Der Name schien Tarrant wie ein Schlag zu treffen. Er trat in seinen verdunkelten Befehlsstand zurück und faßte sich wieder. »Brubaker!« wiederholte er leise. »Komisch, daß es gerade der sein mußte!«

Er ließ sich auf das Sofa fallen und griff nach einigen Papieren, die am Nachmittag von der Depeschenmaschine an Bord gebracht worden waren. »Brubaker!« er blätterte rasch die Papiere durch und rief das Revier an.

»Doktor«, fragte er, »ist Brubaker so weit wieder hergestellt, daß ich ihn sprechen könnte?«

Aber der Arzt gab barsch zurück: »Admiral, Sie wissen doch, daß der Mann sich Erfrierungen zugezogen hat!«

»Natürlich weiß ich das. Aber ich muß ihn dringend sprechen und dachte, wenn es ihm wieder besser ginge ...« Und dabei beließ er es.

Dann dachte er an Brubaker; ein neunundzwanzigjähriger Zivilist, der gegen seinen Willen wieder zur Marine eingezogen worden war. Anfänglich war er ein schwieriger Fall, der sich dauernd über die unfaire Behandlung in der Marine beklagte, aber mit der Zeit hatte er sich so gemacht, daß er zu den drei besten Piloten an Bord der *Savo* zählte. Er meckerte und beklagte sich zwar immer noch über die Marine,

aber er tat seine Pflicht. Der Admiral hatte etwas für solche Männer übrig.

Außerdem nahm Brubaker noch eine besondere Stellung in der Personalpolitik des Admirals ein. Seit einiger Zeit war Tarrant dazu übergegangen, sich für Sonderaufgaben junge Männer seines Geschwaders auszusuchen, die ungefähr Alter und Rang seines ältesten Sohnes hatten, der in Pearl Harbor von den Japanern abgeschossen worden war, als er versuchte, in einem Marinekampfflugzeug zu starten. Irgendwie schöpfte er Befriedigung aus dem Interesse, das er an den jungen Piloten nahm, denn sie gaben seinem sonst einsamen Leben einen neuen Inhalt. Und im Falle dieses Harry Brubaker funktionierte die Sache besonders gut. Der Banshee-Pilot hatte dieselbe heftige Gemütsart, dieselben tiefen Neigungen und Abneigungen und den Mut seiner Söhne.

Daher hätte Admiral Tarrant seinen Befehlsstand am liebsten gleich im Stich gelassen und wäre in das Schiff hinuntergestiegen, um mit Brubaker zu sprechen. Aber das ging leider nicht. Der Marinebrauch verbot dies. Der Kapitän eines Schiffes mußte der oberste Befehlshaber dieses Schiffes bleiben, und wenn der Flaggoffizier sich vorübergehend an Bord aufhielt, so hatte er als Gast des Kapitäns zu gelten. Admiral Tarrants Bewegungsfreiheit blieb also auf seinen Befehlsstand, auf eine kleine Schlafkabine und die für ihn reservierte Admiralsbrücke beschränkt. Das war sein Reich, dort mußte er bleiben.

Es wurde an die Tür geklopft, und der Adjutant sagte: »Brubaker, Sir.«

Der gut aussehende junge Mann, der seinen Kopf zur Tür hereinstreckte, war offensichtlich ein Zivilist. Er hatte zwei dicke Bademäntel übereinander und ein Paar wollene Socken an. Aber selbst wenn er in vorschriftsmäßiger Uniform erschienen wäre, wäre er immer noch Zivilist gewesen. Er wog etwas mehr, als ein Soldat wiegen sollte, trug sein Haar zu lang

und hatte nicht die geringste Angst vor einem Admiral. Er verriet unkennd in seinem Äußeren, daß er ein junger Rechtsanwalt war (aus Denver, Colorado); und es stand ihm auf dem Gesicht geschrieben, daß er um so glücklicher wäre, je rascher er aus der Marine wieder entlassen würde. Zurück ans Gericht, das war sein sehnlichster Wunsch.

»Jetzt kannst du abhauen«, sagte er zu dem Sanitätsgefreiten, der ihn begleitet hatte.

»Kommen Sie rein, Brubaker«, rief der Admiral militärisch. »Tasse Kaffee?« Während er nach der Tasse griff, stand Brubaker nicht gerade stramm, aber der Admiral erleichterte ihm die Situation und sagte rasch: »Setzen Sie sich. Wie hat sich die Banshee beim Niedergehen aufs Wasser bewährt?«

»Ganz gut, wenn man sie richtig steuert.« »Haben Sie den Schwanz runtergedrückt?« »Ich hab's versucht. Aber wenn man sich dem Wasserspiegel nähert, zieht sie mit der Nase einfach nach unten. Dann habe ich mich plötzlich an meine Kindheit und meine Familie erinnert, wie sie mal an einem Oktoberabend Laub verbrannte, und am Schluß hat meine Mutter einfach einen Eimer Wasser aufs Feuer gegossen. Ich habe den scheußlichen Geruch immer noch in der Nase. Und das kam mir heute abend ins Gedächtnis zurück. Ich sagte mir: wenn ich jetzt Wasser in die Motoren dringen lasse, dann muß es genau so riechen. Ich habe also die Maschine langsam auf das Wasser heruntergedrückt und dabei aufgepaßt, daß die Motoren oben blieben und der Schwanz tief lag. Als ich mit der Nase schließlich aufklatschte, stand sie beinahe still. Aber es stimmte mit dem Geruch: es roch genau so ekelhaft.«

»Wie hat's mit dem Hubschrauber geklappt?«

»Der Bursche hinten verdient 'ne Auszeichnung.«

»Machen ihre Sache gut, was?«

»Der Forney zum Beispiel. Als ich aufblickte und den verrückten Zylinder sah, wußte ich, daß ich gerettet war.«

Admiral Tarrant nahm einen großen Schluck Kaffee und musterte Brubaker dabei über den Tassenrand. Was er jetzt zu ihm sagen wollte, war zwar kein Thema für einen jungen Offizier, aber er mußte mit jemand darüber sprechen. »Also, der grüne Zylinder hat Ihnen wieder Mut gemacht, eh?«

»Klar. Man hat Angst, gar kein Zweifel. Dann taucht auf einmal aus dem Nichts so ein blödsinniger Theaterhut auf und man ist beruhigt.«

»Kann ich verstehen. Forney war vor ein paar Minuten bei mir. Hat mich davon überzeugt, daß er sein Geschäft versteht. Vor solchen Burschen muß man Achtung haben. Aber ... das Komische ist ...« Er sah auf den Grund seiner Tasse und setzte wie zufällig hinzu: »Kapitän der *Savo* will ihn loswerden. Sagt, Forney mit seiner Maskerade sei ein Skandal für das Schiff.«

Brubaker merkte an Tarrants Ton, daß ihm die Sache unangenehm war. Er sagte daher nur: »Wird den Piloten nicht recht sein.«

Der Admiral in seiner Sofaecke blickte prüfend über den zusammengekauerten jungen Mann in seinen Bademänteln, stieß mit der Tasse nach ihm und sagte: »Harry, Sie sind einer der besten Piloten, die wir haben, Sie verstehen Ihre Sache und tun Ihre Pflicht.«

Brubaker grinste. Bei seinem gut geformten Mund und der Reihe tadelloser Zähne sah sein Grinsen ganz anziehend aus. »Von Ihnen, Sir, nehme ich so ein Lob gerne an.«

»Warum wollen Sie dann nicht in der Marine bleiben? Hier hätten Sie eine große Zukunft.«

Das Grinsen auf Brubakers Gesicht verschwand. »Sie wissen ja, was ich von der Marine halte, Sir.«

»Immer noch verbittert?«

»Ja, immer noch. Ich war entlassen. Die Aktiven kriegten ihre Löhnung und konnten zu Hause bleiben. Mich hat man

wieder eingezogen. Manchmal habe ich eine solche Wut, daß ich meine Maschine absichtlich kaputtmachen könnte.«

»Und warum tun Sie's nicht?« fragte Tarrant im gleichen Ton.

»Sie wissen warum, Sir. Wenn man vom Katapult in die Luft geschossen wird und jedesmal von neuem den erregenden Augenblick erlebt, ist man an der Front. Auf dem Weg zur koreanischen Front. Also sagt man sich halt: Zum Teufel! Da ich schon mal dabei bin, kann ich auch mitmachen.«

»Richtig. Der Präsident hat mich mal öffentlich zusammengestaucht. Ich hatte damals eine Mordsauseinandersetzung mit den Jungs von den Schlachtschiffen, die nichts von der Luftwaffe hielten. Dann gab es Krach mit den Jungs von der Luftwaffe, die zuviel von sich hielten. Ich weiß genau, daß ich nie mehr befördert werde. Aber nun bin ich mal hier und tue halt meine Pflicht.«

»Es wäre leichter zu ertragen, wenn man von zu Hause Unterstützung hätte. Aber in Denver weiß außer meiner Frau kein Mensch, daß wir Krieg haben. Niemand kümmert sich um diesen Krieg.«

Als Brubaker seine Frau erwähnte, griff der Admiral unbewußt nach den Papieren auf dem Schreibtisch, hielt dann aber interessiert inne und sagte: »Jeder Krieg ist der falsche. Konnte man etwas Blödsinnigeres tun, als sich Guadalcanal zum Kriegsschauplatz auszusuchen? Na, und heute!« Er deutete mit der Tasse auf die Wandkarte, wo, ein paar Meilen östlich von Eis und Hagelstürmen eingehüllt, die ewige Schneegrenze lag, während im Westen die turmhohen Gebirge Koreas jede Bewegungsfreiheit auf See einengten. »Stellen Sie sich vor: die amerikanische Kriegsmarine auf ein paar Quadratmeilen Ozean beschränkt. Und die Marinetruppen sind noch schlimmer dran. Kommen überhaupt nicht mehr aus den Gräben heraus. Aber am meisten mißbraucht wird die arme

Luftwaffe. Bomber zur Erdkampfunterstützung. Wo gibt's denn so was? Vom militärischen Gesichtspunkt aus ist dieser Krieg eine Tragödie.«

»Warum machen wir dann nicht Schluß?« fragte Harry grob.

Admiral Tarrant stellte klirrend seine Kaffeetasche hin. »Das ist Quatsch, mein Junge. Das wissen Sie genauso gut wie ich. In der Geschichte der Menschheit haben freie Männer immer in falschen Kriegen und an falschen Orten kämpfen müssen. Auch der hier muß durchgekämpft werden. Und eines Tages werden wir die Brücken von Toko-Ri in die Luft jagen.«

Es wurde still im halbdunklen Admiralsbefehlsstand. Beide Männer blickten sich prüfend an. In jedem Krieg gibt es nämlich ein Ziel, dessen Erwähnung sofort jede Unterhaltung unterbricht. Man braucht bloß den Namen des Ortes zu nennen, gegen den die anwesenden Flieger Tag für Tag in den Einsatz geschickt werden, und schon sitzen sie stumm herum und starren blicklos ins Weite. In Europa, im Zweiten Weltkrieg, war es Ploesti oder Peenemünde. Im Pazifik waren es Truk und die Stahlwerke von Yawata. Und jetzt, bei der US-Kriegsmarine in den Gewässern von Korea, war es die tödliche Zusammenballung von Gebirgen und Pässen und feuerspeienden Geschützstellungen um die lebenswichtigen Brücken von Toko-Ri herum. Hier liefen alle kommunistischen Nachschublinien nach der Mittel- und Ostfront zusammen. Hier waren die Kommunisten verwundbar.

Endlich fragte Brubaker: »Müssen wir diese Brücken unbedingt kaputtschmeißen?«

»Ja, unbedingt. Ich bin zum Beispiel überzeugt, daß eines schönen Morgens ein Haufen Kommunistengenerale und Kommissare wieder mal eine Sitzung über den Fortgang des koreanischen Krieges haben werden. Und dann kommt plötzlich eine Ordonnanz herein und meldet, daß die Amerikaner jetzt sogar die Brücken von Toko-Ri

zusammengeschmissen haben. Und ich garantiere Ihnen, diese strategisch an sich unwichtige Meldung wird den Roten beibringen, daß wir nie nachgeben ... nie ... nie unser Ziel vergessen.«

Wieder blickten sich die beiden Männer schweigend an. Schließlich fragte der Admiral: »Noch 'ne Tasse Kaffee?« Und während Brubaker seine Tasse hinhielt, fuhr der alte Mann in dienstlichem Ton fort: »Aber ich habe Sie nicht rufen lassen, um strategische Probleme mit Ihnen zu besprechen. Ich soll Sie nämlich zusammenstauchen.« Und er zeigte mit seiner Tasse auf den Haufen Papiere.

»Weil die Maschine zum Teufel ist?«

»Nein. Wegen Ihrer Frau.«

Das Erstaunen auf Brubakers Gesicht war so echt, daß er von der Ankunft seiner Frau und seiner beiden Töchter in Japan keine Ahnung haben konnte. Trotzdem mußte der Admiral ihn fragen: »Wußten Sie, daß sie in Japan ist?«

»Sie hat's geschafft!« rief der junge Mann und seine Augen leuchteten so voll Stolz und Liebe, daß der Admiral sich veranlaßt fühlte, wegzusehen. Dann sagte Brubaker ruhig: »Das ist mehr, als ein Mann wie ich je zu hoffen wagte, Sir.«

»Sie können von Glück sagen, wenn Sie nicht vors Kriegsgericht kommen.«

»Ich habe sie nicht gebeten, zu kommen«, wandte Brubaker ein, grinste dabei aber so verschlagen, daß er sich selbst Lügen strafte.

Tarrant blieb weiter dienstlich. »Wie konnte sie hierherkommen, ohne daß Sie es eingefädelt hatten?«

Brubaker schloß die Augen. Es war ihm völlig gleichgültig, was daraus entstand. Nancy hatte es geschafft. In der Düsenmesse kannte er viele Piloten und hatte sich ihre Weibergeschichten angehört. Aber er hatte sich immer

zurückgehalten. Er liebte eine Frau, nur diese eine Frau. Er war ihr durch den ganzen letzten Krieg treu geblieben, hatte seine Liebe in seine Briefe aus Guinea und Okinawa gelegt, und als er aus dem Krieg zurückgekehrt war, hatte er sie vom Fleck weg geheiratet. Und er hatte es noch nie bereut. Und jetzt war sie in Japan. Ruhig sagte er zum Admiral: »Und wenn sie ein Dutzend Vorschriften verletzt hätte, um hierherzukommen, mir ist's recht.«

Der alte Mann wußte nicht, was er darauf sagen sollte. »Die Korea-Front ist kein Platz für Frauen«, brummte er.

Dann versuchte Brubaker, ihm die Sache zu erklären. »Wenn meine Frau wirklich nach Japan gefahren ist, dann weiß ich warum. Sie hielt es in Amerika einfach nicht mehr aus. Die Leute um sie herum, die leben, als ob es keinen Krieg gäbe. Wir haben unser Heim, meinen Beruf, die Kinder aufgegeben. Sonst hat niemand in Denver auch nur das geringste aufgegeben.«

Aber damit war der Admiral nicht einverstanden. »Blödsinn«, brummte er. »Es sind immer nur ein paar, die die Last tragen müssen. Das wissen Sie. Sehen Sie sich dieses Schiff an. Jeder Mann an Bord hält sich für einen Helden, weil er in Korea ist. Aber nur ganz wenige von euch haben mal eine Brücke bombardiert.«

»Aber warum sollen gerade meine Frau und ich ...?«

»Niemand kann sagen, warum gerade er die schmutzige Arbeit machen muß. Aber jede Gesellschaft wird zusammengehalten durch die Anstrengungen ... jawohl, und die Opfer einiger weniger.«

Der Admiral merkte, daß Brubaker anderer Meinung war und, ganz ähnlich wie seine beiden Söhne, wütend wurde. Aus Erfahrung wußte er, daß man da wenig tun konnte und wartete schweigend, daß der junge Flieger etwas sagen würde. Aber Brubaker dachte an ganz andere Dinge. Er stellte sich vor, wie

seine Frau ihn sehnlichst in Japan erwartete und sein Zorn verbrauchte. »Schauen Sie«, sagte er, »es graupelt draußen.« Die beiden Männer gingen an das dunkle Bullauge und blickten auf das stille, mit Eiskörnern übersäte Schiffsdeck hinunter. Die Flugzeuge verschwanden unter dem Hagel.

»Bis morgen früh klärt es sich wieder auf«, sagte der alte Mann.

»Wissen Sie eigentlich, was die Piloten von Ihnen und dem Wetter sagen? Um Mitternacht fährt er mitten in 'n Sturm hinein, aber zum Start ist das Deck immer spiegelklar, hol ihn der Teufel!«

Lachend sagte der Admiral: »In drei Tagen sind Sie in Japan. Dann brauchen Sie sich eine Weile um keine Starts mehr den Kopf zu zerbrechen.« Und er warf das Bündel in den Papierkorb. »Ich werde denen in Tokio melden, daß Sie nichts mit der Reise Ihrer Frau hierher zu tun hatten.«

»Danke, Sir.«

Rasch nahm der Admiral wieder seinen dienstlichen Ton an. »Freut mich, daß man Sie rechtzeitig gerettet hat. Versuchen Sie doch vom Doktor einen kleinen Extraschlaftrunk verschrieben zu bekommen.«

Nachdem Brubaker gegangen war, dachte der Admiral: Seine Frau hat vollkommen recht. Wenn die meine damals nach Hawaii gekommen wäre, als unser ältester Sohn gefallen war, sähen die Dinge heute vielleicht anders aus. Aber sie war zu Hause geblieben, wie es sich für Angehörige der Kriegsmarine gehörte. Und später, zwischen Pearl Harbor, wo sie den ersten Sohn verlor, und der Seeschlacht von Midway, wo der zweite einen japanischen Flugzeugträger torpedierte und dabei umkam, war sie gemütskrank geworden und suchte Zuflucht im Alkohol. Sie vergaß die Namen ihrer besten Bekannten, und langsam, wie Apfelblüten im Frühlingswind, fielen die reizvollen Charakteristiken ihrer sanftmütigen

Persönlichkeit von ihr ab, und sie verbrachte Stunden damit, zu Hause zu sitzen und die Wand anzustarren.

Das war der Grund, warum Tarrant sich ärgerte, wenn Zivilisten wie Brubaker andeuteten, er, ein aktiver Militär, verstehe nichts vom Krieg. Ganz im Gegenteil. Er kannte keinen Zivilisten, der den Krieg so gut verstand wie er. Zwei Söhne und ein Heim hatte er dem Moloch Krieg hingeworfen. Er hatte seine weitere Beförderung geopfert, weil er darauf bestanden hatte, daß Amerika für den Notfall eines neuen Krieges wohlgerüstet sei. Und hier in Korea waren von den 272 Piloten, die ursprünglich in seinem Verband gedient hatten, 31 gefallen. Heute abend hatte es sich um zwei Minuten gehandelt, und Brubaker, der beste von allen, wäre auch verlorengegangen. Nein, ihm brauchte man nicht zu sagen, was ein Krieg bedeutete.

Er war daher doppelt erbost, als er davon hörte, daß das Volk in Amerika eine Haltung einnahm, wie Brubaker sie beschrieb: »Haltet den Feind zurück, aber läßt's die anderen machen.« Sein Volk war sich offensichtlich nicht darüber klar, daß es in einen viele Generationen umspannenden Krieg gegen einen Gegner verwickelt war, der seine Vernichtung beschlossen hatte. Einige Phasen dieses Krieges mochten vielleicht ohne Schlachten ausgefochten werden. Jahrzehnte können in einer Art Friedenszustand vergehen, aber viel wahrscheinlicher war es, daß die Kampftätigkeit an allen möglichen Fronten sich unaufhörlich hinzog und aus jedem Gemeinwesen junge Leute gezogen werden mußten, um die Reihen aufzufüllen. Es würden junge Männer wie Brubaker sein, widerwillig, die Uniform anzuziehen, aber zäh und tüchtig, wenn keine andere Wahl blieb. Und gleichgültig, wo man sie hinstellen würde, würden sie auf ihren besonderen Frontabschnitt schimpfen, so wie er und Brubaker auf Korea schimpften. Natürlich würde es immer die falsche Front sein.

Und wie um zu beweisen, was für eine lächerliche Gegend

dieses Korea war, erschien der Flugoffizier vom Dienst mit den Mitternachtswettermeldungen von Sibirien und China. Da diese Nationen sich offiziell nicht im Krieg befanden, mußten ihre Wetterstationen die üblichen Meldungen über den Rundfunk verbreiten, wie die japanischen und amerikanischen Stationen regelmäßig die ihren durchgaben. Und da das koreanische Wetter jeweils von dem Hoch oder Tief bestimmt wurde, das zwei Tage vorher in Sibirien und China geherrscht hatte, gewann der Admiral immer schon frühzeitig wertvolle Hinweise, die dem Feind nichts nützten.

»Alle Kriege sind Blödsinn«, brummte der alte Mann, während er die Wettermeldungen in die Mappe legte. »Aber es wird langsam Zeit, daß wir lernen, wie man mit dem Blödsinn umgeht.« Er dachte an England und Frankreich, die ihre koreanischen Kriege über zweihundert Jahre lang geführt hatten. Sie hatten beunruhigende Generalmobilmachungen vermieden, und Millionen Bürger hatten wahrscheinlich ihr Leben lang nichts von einem Krieg gemerkt, bis da und dort einmal das Pulverfaß in die Luft ging, auf der Krim, in Südafrika oder in Karthum zum Beispiel.

»Und ihre Kriege wurden ihnen noch nicht einmal aufgezwungen«, brummte er weiter. Im geheimen hatte er Angst. Konnte Amerika durchhalten, wenn die Gefahren sich vermehrten? Wenn Engländer und Franzosen, und vor ihnen die Athener und Spanier, gewillt waren, jahrhundertlang für ihre Zivilisation unter Schwierigkeiten zu kämpfen, die sie sich selbst geschaffen hatten, was würde mit den Vereinigten Staaten geschehen, wenn ihre Bürger sich weigerten, die ihnen von der Geschichte auferlegte Verantwortung zu übernehmen?

Er ging auf die Brücke hinauf, um zum letztenmal an diesem Abend einen Blick auf die rollende See zu werfen. Was sollten wir nach Ansicht solcher Leute dem Feind überlassen? fragte er sich. Korea? Und dann Japan und die Philippinen? Und früher oder später Hawaii? Er lief auf der Brücke auf und ab, in

die Frage versunken, wo der Rückzug enden würde und die Niederlage anfang, und achtete nicht auf den Hagel, der ihm ins Gesicht schlug. Vielleicht in Kalifornien, Colorado. Oder vielleicht würden wir uns am Mississippi aufstellen. Man wußte es nicht. Statt dessen kam ihm wieder seine Lieblingsidee in den Sinn: Eine Ordonnanz wird hereinkommen und den Kommissaren melden: jetzt haben sie sogar die Brücken von Toko-Ri zerstört. Und an dem Tag werden sie Frieden machen. Dann konnte die Vernunft vielleicht wieder einkehren in der Welt.

Mit dieser Hoffnung beschloß er seinen langen Tag. Er hatte Wind und Wetter und die rollende See nachgeprüft, dazu die Anzahl der Flugzeuge, die beim ersten Frühlicht starten sollten; dazu die Lage der heimtückischen Stürme, die immer seine Schiffe zu umkreisen pflegten. Er hatte die Nachtwachen kontrolliert, und mehr konnte er nicht tun.

LAND

Es war der großartigste Hafen der freien Welt. Er bot mehr Abwechslung als Marseille und war schöner als Valparaiso. Die Preise waren niedriger als in New York und die Drinks besser als in Lissabon. Und es gab viel mehr hübsche Mädchen als in Tahiti.

Er hieß Yokosuka und war auf allen Schiffen der Welt als Yu-fcoss-ka bekannt. Und so ziemlich jeder Mann, der einmal dagewesen war, hatte ein Mädchen, das auf ihn wartete, wenn er wiederkam. Denn in den großen Städten in der Nachbarschaft des Hafens gab es Millionen hübscher Mädchen, die die amerikanischen Mariner, ihren Frohsinn und ihren dicken Geldbeutel liebten. Es war wirklich ein großartiger Hafen.

Als die *Savo* sich jetzt vorsichtig auf ihr Dock zubewegte, warteten Hunderte dieser Mädchen auf ihre Matrosen, und Tausende standen bereit für andere, die noch kein Mädchen hatten. Wachen mit grimmigen Gesichtern hielten sie zurück, aber die Mädchen stauten sich vor den Gittertoren. Unter ihnen war an diesem windigen Wintertag eine besonders gut aussehende Zwanzigjährige in einem Schottenrock aus Los Angeles, einem feschen Mantel von Sears & Roebuck und in einer flotten Mütze aus San Francisco. Ihr Haar trug sie in Zöpfe geflochten, und ihre großen schwarzen Augen lachten fröhlich in die Welt. Die Farbe ihres Teints war wie besonntes Gold, über das eine zarte Röte huschte, als die anderen Mädchen die *Savo* herankommen sahen und behaupteten, an Deck ihren Matrosenfreund erkannt zu haben.

»Da ist Grün Hut!« riefen sie auf japanisch.

»Laßt mich mit Grün Hut zufrieden«, sagte sie und drückte sich an das Gitter.

Eine drollige Hübsche hob die Hand hoch über den Kopf und winkte auf die angeberische Art, wie sie Mike Forney auf früheren Landurlauben hatte winken sehen. Erregung und Unruhe wuchsen, je mehr sich die *Savo* ihrem Ankerplatz näherte. Aber an diesem Morgen mußten die Mädchen noch lange in der Kälte stehen, denn eine steife Brise von See drückte so stark gegen die breiten Bordwände des Schiffes, daß die Schlepper in dem überfüllten Hafenbecken nicht genügend Platz hatten, den Träger von einem Zusammenstoß mit dem Kai abzuhalten. Deshalb waren Notmaßnahmen erforderlich. Schon quakte der Decklautsprecher: »F4U- und AD-Piloten zum Windmühlendienst antreten!«

Jeder Propellerflieger knirschte vor Abscheu mit den Zähnen, als er die krächzende Stimme hörte, aber keiner war so maßlos wütend wie ein bestimmter Düsenpilot. Von gedrungener Gestalt, mit rosigem, gesundem Gesicht und einer Zigarre im Mund fuhr dieser vierzigjährige Mann aus Annapolis mit seinem Stiernacken herum und blickte zornig nach der Brücke, um zu sehen, welcher blöde Idiot den Windmühlenbefehl gegeben hatte. Als ›KLG‹, Kommandant des Luftgeschwaders, hatte er sämtliche Flugzeuge unter sich und verlor beinahe die Fassung, als er verfolgte, wie die Propellermaschinen in Position gerollt wurden. Er wollte gerade vom Flugdeck herunterlaufen und einen Heidenkrach schlagen, als Brubaker, der neben ihm stand, ihn am Arm packte und sagte:

»Mach dir nichts draus, du brauchst für die verbrannten Maschinen nicht zu bezahlen.«

»Es ist der reine Mord«, stöhnte der KLG erbost, als seine wertvollen Propellerflugzeuge an der Reling der Bordseite festgeschnallt wurden, die gegen die Kaimauer zu prallen drohte. Ihre Nasen waren in den Wind gestellt, und ihre unglücklichen Piloten saßen wartend in der Kanzel.

»Motore anlaufen lassen!« heulte es aus dem Lautsprecher.

Sechzehn kostbare Maschinen donnerten, und sechzehn Garnituren Propellerflügel drehten sich, um mit dem dadurch erzeugten Luftstrom den riesigen Flugzeugträger von der Kaimauer abzudrängen. Aber ihre Anstrengungen genügten nicht; der Anprall der *Savo* schien unvermeidbar.

»Motore volle Kraft!« befahl der Lautsprecher, und das Deck des Trägers hallte wider von dem Donnern der Maschinen. Die Propeller peitschten die Luft, und es gelang ihnen wunderbarerweise, das große Schiff sicher gegen den Wind zu halten.

Aber die Propellerpiloten fühlten sich nicht wohl bei diesem Manöver. Da ihre Maschinen auf Deck blockiert waren und keine Windkühlung die Motore vor dem Heißlaufen bewahrte, entstand in wenigen Minuten die Gefahr von Bränden. Ein Flugzeugmechaniker rannte aufgeregt zum KLG hinauf und schrie mit Tränen in den Augen: »Sehen Sie sich das an! Sie machen unsere Maschinenkaputt!«

Eine der F4U-Maschinen hatte schon Rauchschwaden entwickelt, und der KLG rannte hin, um sie zu untersuchen. Er zerbiß vor Wut seine Zigarre und sagte grimmig: »Sie machen sie alle kaputt!«

»Jemand muß endlich dagegen einschreiten«, meinte der Mechaniker.

»Dieser Jemand werde ich sein«, erwiderte der KLG mit künstlicher Ruhe und kletterte zum Admiralsbefehlsstand hinauf. Aber ehe er oben angekommen war, hatte Brubaker ihn zurückgerissen, und beide Männer sahen jetzt zu, wie die Propellerflugzeuge allmählich weniger Gas gaben und die *Savo* so behutsam an ihren Ankerplatz schoben, wie eine alte Bäuerin ein besonders zerbrechliches Ei in den Korb.

»Motore aus!« krächzte der Lautsprecher, worauf der KLG bitter sagte: »Wenn die Maschinen jetzt heißgelaufen sind, gehen sie uns beim nächsten Einsatz über Korea zum Teufel.

Dieser nichtsnutzige Kapitän scheint zu glauben, wir haben ihm ein neues Spielzeug aus den USA mitgebracht.«

»Leg deinen Zorn auf Eis«, sagte Brubaker. »Im Hotel kannst du's mit dem Admiral besprechen.« Als der KLG sich verabschiedet hatte, schaute Brubaker vom Trägerdeck auf den Kai hinunter, und da stand Nancy mit den beiden Mädchen, in warmen Wintermänteln und zum Schutz gegen den beißenden Wind eng aneinandergedrängt. Er spürte so etwas wie einen großen Klumpen in der Kehle und konnte im Augenblick weder rufen noch winken, so daß Mike Forney, der ungeduldig auf Deck hin und her ging und es nicht erwarten konnte, von Bord zu gehen, ihn fragte: »Ihre Familie?«

»Ja.«

»Für die hat sich die Rettung schon gelohnt.« Und Forney warf einen entzückten Blick auf Nancy und die beiden Mädchen. »Hallo! Mrs. Brubaker!« brüllte er hinunter. »Hier steht Ihr Held!«

Aufgeregt auf den Fußspitzen auf und nieder hüpfend rief Nancy ihren Kindern zu: »Dort ist euer Papi«, und alle drei warfen ihm Kußhände zu.

Mike, der die Begrüßungsszene beifällig gemustert hatte, sagte: »Gleich hinter dem Gitter da unten wartet auf mich auch so'n Empfang.«

»Verheiratet?« fragte Brubaker erstaunt. Irgendwie konnte er sich Mike schwer als Familienvater vorstellen.

»Noch nicht, vielleicht bald. Auf dem Landurlaub jetzt.«

»Ein Mädchen unseres Besatzungspersonals?«

»Japanerin«, antwortete Mike und schob seinen grünen Zylinder noch schiefer übers Ohr. In diesem Augenblick kam eine Ordonnanz vom Offizier vom Dienst, der ihm bestellen ließ, daß er auf keinen Fall mit dieser Kopfbedeckung an Land gehen dürfe. Beleidigt stieg der Ire unter Deck und holte seine

Mütze.

Brubaker hätte etwas darum gegeben, wenn Mike noch länger neben ihm geblieben wäre, denn der Schmerz, seine Familie unten auf dem Kai nach so langer Abwesenheit plötzlich vor sich zu sehen, war zu groß. Sie waren zu weit hergekommen, die drei, sie liebten ihn zu sehr und erinnerten ihn zu eindringlich an das eiskalte Meer von Korea, das ihn beinahe verschlungen hätte. Zum erstenmal in seinem Leben empfand er eine wirkliche, zähneklappernde Angst und wäre am liebsten sofort von Bord der *Savo* geflohen, denn wie eine Vision sah er vom Deck des Trägers, direkt über die Köpfe seiner Frau und seiner Kinder hinweg, vier riesige Brücken sich ausstrecken, bis weit hinaus auf See. Es waren die Brücken von Toko-Ri, und er fürchtete sich unsagbar vor ihnen.

»Nancy«, flüsterte er, »du hättest zu Hause bleiben sollen.«

Aber sobald das Schiff festgemacht hatte und die Laufplanke heruntergelassen worden war, rannte er hinunter und umarmte seine Frau. Und während er sie umschlungen hielt, packte ihn seine Jüngste am Bein und plapperte wild zu ihm hinauf, und an der aufmerksamen Art, wie er sich zu der Kleinen hinunterbeugte, um etwas von ihrer unerhört wichtigen Geschichte zu erfahren, erkannte jeder verheiratete Mann oben an der Reling, daß er ein zärtlicher Vater war, der seine Kinder über alles liebte.

Die Kleine erzählte ihm ganz aufgeregt: »Ich habe eine ganz lange Reise im Flugzeug gemacht, und jetzt weiß ich auch, was du auf dem Schiff zu tun hast.« Doch Brubaker erinnerte sich wieder an die eisigen Wellen an der koreanischen Küste und dachte: Gott sei Dank weißt du's nicht! Und Gott sei Dank weiß es deine Mami auch nicht. Aber er lachte und hob das kleine Mädchen auf und bedeckte sein Gesichtchen mit Küssen, und sie sagte: »Ich fliege gern im Flugzeug wie du, Papi.«

Für Mike Forney war das Wiedersehen mit seinem Mädchen eine weniger aufregende Sache, zunächst wenigstens. Den schweigsamen Nestor Gamidge neben sich ging er auf die Tore des Flottenstützpunktes von Yokosuka zu, machte der Wache eine zackige Ehrenbezeigung und schritt in die Freiheit hinaus. Er sah schneidig aus, wie er, die Fäuste in seiner etwas zu engen Uniform vergraben, nach seinem Mädchen Ausschau hielt. Es dauerte nicht lange, bis er sie entdeckt hatte. Er blieb erstaunt stehen, stieß einen Freudenschrei aus und haute dem kleinen Gamidge mit seiner großen Pfote auf die Schulter. »Schau sie dir an, Nestor! Das bestangezogene Mädchen in ganz Japan!«

Dann rannte er vor, schlang die Arme um Kimiko und küßte ihr die entzückende kleine Mütze glatt vom Kopf herunter.

»Hallo, Kimiko! Die Flotte ist da!«

Aber zu seiner großen Überraschung schob sie ihn zurück, hob ruhig ihre Mütze auf und sagte: »Nicht so stürmisch, Big Boy. Wir müssen erst mal zusammen reden.« Dann führte sie ihn in eine Bar und begann, ihm die völlig veränderte Lage zu schildern, die die Ursache zweier kolossaler Schlägereien wurde.

Die Marineverwaltungsstellen in Tokio hatten für die Offiziere der *Savo* Zimmer und Aufenthaltsräume im Fuji-San, einem verwinkelten, einstöckigen japanischen Hotel mit ausgezeichneten Zimmern und Gärten reserviert. Es lag auf einer Bergspitze mit wunderbarer Aussicht auf den Fujiyama. Früher, vor dem Zweiten Weltkrieg, hatte es zu den ersten japanischen Hotels gehört, aber in den sechs Jahren nach dem Krieg war es nur für Amerikaner offen. Jetzt, in der Übergangszeit zwischen Besatzung und japanischer Selbstregierung, waren die besten Zimmer immer noch für die Amerikaner reserviert, aber die Japaner durften das Hotel

wieder benützen und waren als Gäste willkommen. In seinen geräumigen Gartenanlagen, die mit Kiefern und Kirschbäumen bestanden waren, tummelten sich japanische Familien, die nach langen harten Jahren zum erstenmal wieder den Luxus des modernen Komforts genossen, zusammen mit amerikanischen Offizieren, die sich von den Strapazen des Korea-Krieges erholten.

Keiner fühlte sich im Fuji-San wohler als Admiral Tarrant. Er kam am zweiten Tag des Landurlaubs an, zog Zivil an, sammelte seine jüngsten Stabsoffiziere um sich und vergaß den strengen Dienst des Kampfverbandes 77. Wenn andere Admiräle auf Landurlaub nach Japan kamen, wurden sie gewöhnlich zu Pressekonferenzen nach Tokio gelotst, wo sie dann unbehaglich auf dem Rand ihres Sessels saßen und sich krampfhaft bemühten, genau das Richtige, nicht zu viel und nicht zu wenig, zu sagen. Zum Beispiel durften sie nicht erwähnen, daß sie gegen Russen kämpften. Auch durfte nie zugegeben werden, daß auch nur ein einziger Amerikaner gefallen war. Dieser besondere Krieg hatte seine besonderen Spielregeln. Auf keinen Fall durfte das Volk in Amerika beunruhigt werden.

Aber Admiral Tarrant eignete sich für solche Presseinterviews ganz und gar nicht. Einmal hatte man es mit ihm versucht, und er hatte brutal erklärt: »Wir kämpfen gegen russische Geschütze, russische Radargeräte, russische Flugzeuge und russische Unterseeboote. Und eine gottverdammte Menge unserer Leute fallen durch die russische Ausrüstung, die von Russen bedient wird.« General Ridgways Hauptquartier hatte das Interview gesperrt und es als geheime Dienstsache erklärt. Und was Admiral Tarrant anlangte, so erklärte die Marineleitung, daß der Admiral als Führer eines Kampfverbandes zwar großartig sein mochte, aber ... »Schicken Sie ihn in ein gutes Hotel, wenn er auf Landurlaub ist ... und sorgen Sie dafür, daß er dableibt.«

Jetzt saß er in der Bar und beobachtete eine Gruppe Piloten, die Bierfaß belästigten. Zehn Minuten, nachdem die *Savo* angelegt hatte, saß Bierfaß bereits auf seinem Barstuhl und schleckte nun neunundzwanzig Stunden lang das herrliche japanische Bier. »Guckt ihn euch an!« rief ein Banshee-Pilot. »Der wird noch verrückt. Weiß nicht, ob es in Texas die größten oder die kleinsten Zwerge der Welt gibt.«

Vier Düsenflieger, die schon ganz schön angeheitert waren, bildeten einen feierlichen Chor um Bierfaß und sangen:

»Bierfaß ist mein Hirte, / Ich wird' nicht untergehn. / Er lotset mich aufs glatte Landedeck / Und rettet mich aus Sturm und Meer, / Er gibt mir mein Vertrauen wieder, / Und wenn auch das Schiff mit sechzig Knoten fährt, / fürcht' ich kein Unglück, denn er ist bei mir / Und seine Paddel trösten mich, / Er bereitet vor mir das Deck im Angesicht / Meiner Feinde. Er heftet den Haken ans Tau;/ Und gibt mir kaum genug zum Landen.«

Admiral Tarrant lachte über den Unsinn. Seit der gefährlichen Operation, der er sich vor zwei Jahren hatte unterziehen müssen, trank er nur noch Kaffee, aber oft brummte er mißmutig: »Weil mir der Alkohol verboten ist, bin ich noch lange nicht verpflichtet, anderen das Spiel zu verderben.« Er goß sich den tief schwarzen Kaffee ein und sah in den Garten hinaus, wo Brubakers reizende Frau mit ihren beiden Töchtern saß, und er wurde wieder an den eigentlichen Grund aller Kriege erinnert. »Man führt nicht Krieg um Kreuzer und alte Männer, sondern, wie es in den Büchern steht, um die Zivilisation. Und wenn man genauer hinsieht, so ist Zivilisation hauptsächlich das, was Frauen und Kinder mögen.«

Dann verfinsterte sich sein Gesicht, denn Mrs. Brubaker hatte ihm beim Mittagessen gesagt: »Wenn die Regierung uns Frauen entscheiden ließe, so wäre der dumme Krieg morgen aus.« Hier lag der Hase im Pfeffer. Diese schönen und klugen

Frauen, deren Männer an der Front standen, wollten den Krieg unter allen Umständen und zu jeder Bedingung beenden. Aber dieselben Frauen, deren Kinder in Unterdrückung und Verzweiflung leben mußten, wenn Amerika je besiegt sein würde, würden ihre Männer mit aller Energie zu Widerstand und Freiheit aufputschen. Aus diesem Grund vermied Admiral Tarrant solche Themen in der Unterhaltung mit Frauen, weil sie in ihrer triebhaften Art letzten Endes immer recht behielten. Schluß mit dem Krieg ... aber auch keine Niederlage. Hoffentlich erlebte er noch den Tag, wo diese beiden Forderungen sich vereinen ließen.

Aber jetzt näherte sich ihm ein handgreiflicheres Problem. Es kam in der Gestalt des KLG über den Rasen des Gartens gelaufen; die Zigarre steckte ihm wie ein feuerbereites Geschütz im Mund. Der zähe Luftwaffenoffizier war in der Marine als Hitzkopf bekannt, und diesmal fühlte Tarrant, selbst aus der Luftwaffe hervorgegangen, daß der KLG im Recht war. Die *Savo* hatte die Windmühlenpraxis zu oft angewandt; es war ein perverser Verschleiß der Propellerflugzeuge, kein Zweifel. Aber der Admiral hatte ein ganz anderes Argument in Reserve, um den sympathischen Hitzkopf zu beruhigen.

Das Oberkommando der Marine hatte nämlich bei Tarrant einen umfassenden Bericht über diesen tollkühnen Flieger angefordert, sobald seine Koreazeit um war. Dabei war angedeutet worden, daß man einen jungen und forschenden Draufgänger suchte, der nach rascher Beförderung mit einem wichtigen und hohen Kommando betraut werden sollte. Tarrant glaubte zu wissen, daß es sich um die Leitung eines Kampfverbandes handelte. Eine schwere Verantwortung, dachte er bei sich.

Er erinnerte sich noch lebhaft an einen bestimmten Tag im Jahre 1945, als Admiral Halsey ein riesiges Geschwader, aus fünf Teilverbänden bestehend, befehligte; jeder Teilverband war zweimal so groß wie Nr. 77. Die Flotte war so groß, daß

das Meer schwarz war von den zwanzig Flugzeugträgern allein. Sie erstreckte sich über viele Meilen und versenkte am Ende die ganze japanische Hochseeflotte. Ein einziges Hirn hatte dieses unerhörte Kampfinstrument gelenkt, und es entsprach ganz der Tradition der amerikanischen Marine, Männer vom Schlage des Admirals Halsey bereit zu halten, falls eine solche Machtkonzentration jemals wieder benötigt würde.

Schon lange hatte Tarrant die Ansicht geäußert, daß neue Waffen – Raketen oder unbemannte Flugzeuge mit Überschallgeschwindigkeit vielleicht – die Schlagkraft des Marinekampffverbandes der Zukunft bestimmen würden. Er hatte schon so viele Veränderungen in der Kriegstechnik mitgemacht, ja, er hatte selbst alles getan, um sie herbeizuführen, daß er sich nicht mehr auf die alte Vorstellung von Schiffen oder Flugzeugen oder irgendwelchen bekannten taktischen Einheiten verlassen wollte. Aber bis Amerika so weit war, daß es eine wirksame Waffe besaß, die es ihm gestattete, sich an jedem Punkt der Erde gegen jeden Feind, der es angriff, zu behaupten, war es ratsam, junge Männer für die Leitung von Operationen auszubilden, die die Meere mit ungezählten Flotteneinheiten bedeckten und den Himmel mit Tausenden von Flugzeugen verdunkelten.

Vielleicht war der KLG so ein Mann. Viele Männer in der Marine waren dieser Meinung, aber keiner wußte genau, ob er über die beiden letzten Eigenschaften verfügte, die für ein hohes Kommando unbedingt erforderlich waren: Entschlossenheit und Achtung vor dem menschlichen Leben.

Der KLG steckte seine Zigarre zur Tür herein und fragte: »Kann ich Sie sprechen, Sir?«

Tarrant gefiel die brüske Art, wie sich der junge Mann ihm näherte. »Setzen Sie sich. Whisky?«

»Ja, bitte.«

»Was haben Sie auf dem Herzen?«

Der KLG ging sofort aufs Ganze. An seiner Zigarre kauend, schnaubte er: »Diese faulen Trägerkapitäne! Sie verbrennen unsere Maschinen.«

Tarrant beschloß, dem Hitzkopf gleich eine aufs Dach zu geben und blickte ihn kalt an. »Glauben Sie«, fragte er scharf, »daß Sie einen Flugzeugträger besser navigieren könnten?«

Das saß. Der KLG zögerte einen Augenblick. Dann kam glücklicherweise der Barmixer mit dem Drink, den er sofort ergriff. »Trinken Sie keinen Whisky, Sir?« fragte er.

»Sie wissen doch, daß es mir der Arzt verboten hat«, antwortete der Admiral kühl.

Diese Behandlung raubte dem KLG eine ganze Portion Selbstbewußtsein, denn er kannte Tarrants Einfluß in der Marine. Wenn der alte Herr auch selbst keine Beförderung mehr erwarten konnte, so war er doch immer noch als die unbestechlichste Instanz in der Marine bekannt, und sein Urteil bei Beförderungsvorschlägen anderer stand hoch im Kurs.

In die peinliche Stille platzte Tarrants grimmige Frage: »Und was haben Sie gegen die Trägerkapitäne vorzubringen?«

An dem dicken Schädel des KLG traten die Adern in bösen Zickzacklinien hervor. Er machte seine Zigarre aus und antwortete: »Sie sollen unsere wertvollen Propellermaschinen nicht kaputtmachen.«

»Und wie würden Sie ein großes Schiff gegen den Wind an den Ankerplatz manövrieren?«

»Früher hätte ich gewartet, bis sich der Wind legte. Aber ganz egal, ich würde eine blockierte Maschine nicht auf vollen Touren laufen lassen.«

Admiral Tarrant blickte gleichgültig auf den Fujiyama, den herrlichen Berg, hinaus, und obgleich er dem KLG am liebsten zugestimmt hätte, überlegte er sich, welches

Argument den jungen Dickkopf am sichersten außer Fassung bringen würde. Schließlich hatte er es gefunden: »Sie sind also dafür, daß ein paar unbotmäßige F4U-Piloten der Marine vorschreiben, was sie zu tun hat?«

Wieder wurde der KLG unsicher. »Sir, ich ...« Er suchte nach Worten, um schließlich ungeduldig herauszusprudeln: »Sir, ein Motor hat nur eine ganz beschränkte Anzahl guter Stunden. Wenn man sie auf Deck vergeudet ...« Er suchte wieder nach dem richtigen Ausdruck und schloß dann kleinlaut: »Warum kann man sie nicht mit halber Kraft laufen lassen?«

Langsam wandte sich der Admiral von der Betrachtung des Fujiyama ab und fragte rauh: »Halten Sie eine F4U-Maschine für wertvoller als einen Flugzeugträger?«

Der KLG gab sich geschlagen. »Ich wollte ja nur sagen ...«

»Noch 'n Whisky?«

Der KLG hätte sehr gut noch einen Drink gebrauchen können, um sich aufzumöbeln, aber er sagte sich, wenn der alte Herr schlechter Laune war, könnte er ihm den zweiten Whisky übelnehmen. Seine Ablehnung klang ziemlich lahm: »Danke vielmals, Sir. Aber ich habe mich für ein Schwefelbad vormerken lassen.«

»Schwefelbäder machen Spaß«, meinte der Admiral traurig, und als der KLG sich ungeschickt zurückzog, fühlte er sich richtig niedergeschlagen, denn er sah es nicht gern, daß ein vielversprechender junger Offizier in einer Streitfrage nachgab, in der er eigentlich recht hatte.

»Well«, brummte er vor sich hin, »er ist beliebt. In der Verwaltung wird er es zu etwas bringen. Aber für ein hohes Kommando taugt er nicht. Muß ich denen sagen, wenn ich nach Hause komme.« Und bekümmert über sein Urteil,

schickte er sich an, die Bar zu verlassen.

Aber ehe er hinausging, kamen Brubaker und seine Frau auf ihn zu, und er merkte gleich, daß die junge Frau geweint hatte. »Sie will Sie sprechen«, sagte Brubaker im Ton eines jungen Ehemannes, der von einem anderen das Wunderwort erwartet, das er nicht finden konnte.

»Mein Mann behauptet, Sie könnten mir erklären, warum dieser Krieg nötig ist. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie's täten.«

»Er ist nicht nötig«, antwortete Tarrant, und als er Brubakers erstauntes Gesicht bemerkte, fügte er hinzu: »Trinken Sie etwas?«

»Ja, danke, wir schließen uns Ihnen an«, sagte Nancy.

»Der Doktor hat mir Alkohol verboten.« Und als er sah, wie die jungen Leute ihn ungläubig anblickten, fügte er lachend hinzu: »Ich habe kein Laster, keinen Ehrgeiz, keine Familie und kein Heim.«

»Das meine ich ja gerade«, sagte Nancy. »Ich kann wohl verstehen, weshalb Sie am Krieg hängen. Aber wir haben nun einmal ein Heim und Familie.«

»Ich hänge nicht am Krieg«, widersprach der Admiral. »Und ich halte ihn auch nicht für nötig. Das heißt, er wäre es nicht in einer vernünftigen Welt. Aber so, wie die Dinge liegen, ist er unvermeidlich.« Er goß sich Kaffee ein und wartete.

»Wenn er unvermeidlich ist, warum soll dann die ganze Last auf ein paar von uns fallen?« fragte Nancy hartnäckig.

»Ich weiß es nicht. Denken Sie zum Beispiel an den Abend letztthin, als Ihr Mann ...« Aber ehe er Brubakers Sturz ins Meer erwähnen konnte, hatte der ihm hinter dem Rücken seiner Frau ein Zeichen gegeben, daß Nancy nichts davon wußte. Der Admiral dachte: »Echt Amerika! Man darf sie nicht beunruhigen.«

Er rettete den Satz noch, indem er fortfuhr: »... als Ihr Mann eine Brücke bombardierte. Als einer der besten Piloten der Kriegsmarine hat er zwei Bögen zerstört. Er brauchte es nicht zu tun. Er hätte genauso gut abdrehen können – und niemand hätte davon erfahren. Aber es gibt eben Männer, die nicht abdrehen. Sie hauen drauf, obgleich das ganze Gewicht des Krieges ungerechterweise auf ihren Schultern ruht. Ich denke immer an solche Männer als Freiwillige.«

Nancy kämpfte gegen die Tränen an und fragte: »Bis also die letzte Brücke zerstört ist, müssen ein paar Männer draufhauen? Die Freiwilligen?«

»Ganz richtig. Die Welt hat sich immer auf die Freiwilligen verlassen.«

Ehe Nancy antworten konnte, kam der Hotelpage angelaufen und fragte: »Ist Leutnant Brubaker hier?« Der Page führte Harry durch eine Hintertür des Hotels, wo Nestor Gamidge, blutig und voller Schrammen, auf ihn wartete.

»Gott sei Dank, daß ich Sie angetroffen habe, Leutnant«, keuchte er. Seine Uniformbluse war zerrissen, sein Gesicht voll Kratzer.

»Was ist los?«

»Mike ist in eine schreckliche Schlägerei verwickelt worden, Sir.«

»Wo?«

»Tokio. Ich bin mit einer Taxe herausgefahren.«

»Was ist passiert?«

»Er sitzt im Gefängnis.«

»Öffentlicher Aufruhr?«

»Ja. Sein Mädchen will einen von der *Essex* heiraten.«

»Was ... sein japanisches Mädchen?«

»Ja. Und wenn Sie ihm nicht helfen, kommt er nicht mehr

aus 'm Bunker raus.«

Tokio lag neunzig Kilometer entfernt. Wenn er Forney persönlich herausholen wollte, so bedeutete das, daß ihm viele Stunden seines Urlaubs verlorengingen, die er sonst mit seiner Familie verbringen könnte. Er sagte: »Ich rufe die MP an.«

»Das hat keinen Zweck, Sir. Mike hat zwei MPs verhauen, genau wie die Bande von der *Essex*.«

»Ihr beide habt also die ganze Stadt herausgefordert?«

»Ja, Sir.«

Brubaker mußte grinsen, als er an die beiden Raufbolde dachte und entschloß sich rasch: »Ich komme.«

Er eilte in die Bar zurück, wo Nancy und der Admiral saßen und sagte: »Admiral Tarrant, würden Sie bitte dafür sorgen, daß Nancy ein Abendessen serviert bekommt? In Tokio hat es Krach gegeben und ich ...«

»Aber das kommt gar nicht in Frage!« protestierte Nancy.

»Admiral, es handelt sich um Mike Forney.«

»Schlägerei im Suff?«

»Sein Mädchen hat ihn versetzt.«

Nancy sagte bittend: »An unserem zweiten Abend! Warum mußt du dich mit betrunkenen Matrosen einlassen?«

Brubaker küßte seine Frau und sagte im Weggehen: »Liebling, wenn Mike in China eingesperrt wäre, würde ich ihm helfen.«

»Aber Harry!« Es hatte keinen Zweck. Er rannte schon durch die Halle dem Ausgang zu.

Als Nancy merkte, daß Harry nicht aufzuhalten war und schon auf dem Weg nach Tokio war, sah sie Admiral Tarrant flehend an und fragte: »Wer ist dieser Mike Forney, um den er sich mehr kümmert als um seine eigenen Kinder.« Dabei traten ihr die Tränen in die Augen und sie suchte nach ihrem

Taschentuch.

Der Admiral sah sie ernst an und antwortete: »Wenn Sie ins Meer gestürzt und am Erfrieren wären, und ein Mann käme Ihnen mit seinem Hubschrauber zu Hilfe und würde Sie herausziehen, würden Sie dann diesem Mann nicht auch helfen, wenn er in Schwierigkeiten geriete?«

Nancy hörte auf zu weinen und fragte: »Ist Harry ins Meer gestürzt?«

»Ja.«

Sie sah auf ihre weißen Hände hinunter und sagte ganz ruhig: »Man weiß, daß der eigene Mann im Krieg ist und daß er tapfer ist, aber irgendwie kann man es sich nicht vorstellen, daß er in die See abstürzt.« Dabei zitterte ihre Stimme.

Nachdem sie sich wieder gefaßt hatte, fragte Admiral Tarrant: »Hat Harry Ihnen jemals etwas von den Brücken von Toko-Ri erzählt?«

»Nein, er spricht nie vom Krieg.«

»Fragen Sie ihn mal danach.«

Schüchtern fragte sie: »Hat er etwas mit diesen Brücken zu tun?«

»Ja. Wenn wir wieder in See gehen, muß Ihr Mann diese Brücken bombardieren.«

Flüsternd fragte sie: »Warum sagen Sie mir das?«

Er erwiderte: »Im Jahre 1942 hatte ich eine Tochter, die ebenso reizend war wie Sie. Sie war eigentlich meine Schwiegertochter. Dann fiel mein Sohn bei Midway, als er einen japanischen Flugzeugträger torpedieren wollte. Davon hat sie sich nie wieder erholt. Eine Zeitlang versuchte sie, sich mit jedem Mann in Uniform, der ihr über den Weg lief, zu trösten. Obgleich sie wußte, daß er jeden Tag fallen konnte. Dann hatte sie das Leben satt und versuchte, Selbstmord zu begehen. Was sie heute tut und wo sie ist – ich habe keine

Ahnung. Aber einmal war sie meine Schwiegertochter.«

Nancy Brubaker konnte sich kaum zu einem Wort aufraffen. Schließlich sagte sie mit tonloser Stimme: »Sie meinen, wenn ... die Sache mit den Brücken schiefginge ... würde ich auch ...«

»Vielleicht. Wenn wir es ablehnen, uns über die Tragweite unserer Handlungen klarzuwerden, können sich schreckliche Konsequenzen ergeben.«

Da saß nun dieser fremde Mann und erzählte ihr, daß der Krieg den Tod vieler bedeute und man in das dunkle Nichts der Verzweiflung fallen könne, wenn man sich nicht darauf gefaßt mache. Instinktiv wußte sie, daß er recht hatte. »Ich weiß, was Sie meinen«, antwortete sie heiser.

»Und jetzt holen wir Ihre beiden kleinen Mädchen und gehen zum Abendessen«, schlug Tarrant vor.

Aber Nancy war noch zu aufgeregt, um mit ihren Kindern zu sprechen. Sie deutete auf das untere Ende der Bar, wo Bierfaß, Kopf und Arme auf das polierte Holz des Bartisches gelegt, schnarchte. »Wird der auch gegen die Brücken eingesetzt?« fragte sie.

Als der Admiral sich umdrehte, um einen Blick auf den großen Kerl aus Texas zu werfen, verzog sich sein hartes Gesicht zu einem verständnisvollen Schmunzeln.

»Der dort?« sagte er sinnend. »Der ist jeden Tag im Einsatz gegen die Brücken.«

Als Brubaker und Gamidge in Tokio ankamen, war es schon dunkel, und auf den winterlichen Straßen lag Matsch, dessen schmutziges Weiß den dunklen Schloßgraben um den Kaiserpalast einsäumte. Bei der Militärpolizei wurde Brubaker von einem Major mürrisch gefragt: »Und was für ein Interesse haben Sie an dem Unruhestifter Forney?«

»Er ist auf meinem Schiff.«

»Gewesen, mein Lieber, gewesen!«

»Major«, fragte Brubaker geradeheraus, »könnten Sie mich die Sache nicht allein regeln lassen?«

»Mit diesem verrückten Irländer, der ein ganzes Tanzlokal zusammenschlug.«

»Aber er hat vier Fliegern das Leben gerettet.«

»Hören Sie zu, Leutnant: ich habe augenblicklich neunzehn Gangster im Bunker. Jeder einzelne von denen war in Korea natürlich ein Held, Aber hier in Tokio sind sie Gangster.«

Brubaker entgegnete geduldig: »Mike ist ein Hubschrauberpilot. Letztthin haben er und sein Kamerad hier ...«

Der Major musterte Nestor scharf und rief einen Sergeanten heran: »Ist das der häßliche Zwerg, der Ihnen eine verpaßte?«

»Passen Sie auf, Major«, fing Brubaker wieder an. »Kürzlich, abends, bin ich mit meiner Maschine ins Meer abgestürzt. Diese beiden Männer haben mir das Leben gerettet. Der Zwerg da, wie Sie ihn nennen, sprang ins Wasser und seilte mich an.«

Der Major war keineswegs beeindruckt. Er starrte Nestor an und sagte verächtlich: »Und das Wasser hat ihm wahrscheinlich die Uniform zerrissen. Und das Gesicht voll Kratzer – auch vom Wasser, was?«

»Gut, ich gebe zu, sie hatten 'ne kleine Schlägerei.«

»Kleine Schlägerei? Eine kleine Schlägerei sind ein paar Faustschläge zwischen höchstens sechs Mann. Aber diese beiden Gangster haben ganz Tokio angegriffen.«

Brubaker merkte, daß er so nicht weiter kam. Er versuchte es daher auf andere Art. »Sind Sie verheiratet, Major?«

»Ja.«

»Heute ist der zweite Abend in acht Monaten, an dem ich meine Frau und meine Kinder bei mir hatte. Ich habe sie im Fuji-San gelassen, um Mike aus dem Gefängnis zu holen.

Vielleicht zeigt Ihnen das, was ich von den beiden halte.«

Der Major überflog den Bericht über Mikes Vergehen. »Sind Sie gewillt, achtzig Dollar Schadenersatz auszusucken?«

»Ich würde achthundert bezahlen.«

»Dann können Sie ihn mitnehmen, aber der Preis ist viel zu hoch für den Kerl.«

Ein Wachtposten brachte Mike herein. Sein Gesicht war vielfarbig wie ein Regenbogen und stand in merkwürdigem Gegensatz zu seinem grünen Schal. »Sie will einen Affen von der *Essex* heiraten«, sagte er traurig.

»Und Sie wollten ihr das ausreden, nehme ich an?«

»Ich hätte es dem Affen ausgedrückt. Aber er bekam Hilfe von den anderen.«

Als sie draußen auf der engen Straße waren, auf der die japanische Bevölkerung an ihnen vorbeihastete, bat Mike: »Sprechen Sie bitte mit ihr, Leutnant. Vielleicht hört sie auf Sie.«

Er führte Brubaker in eines der tollsten Tanzlokale der Welt. Ein Kriegsgewinnler hatte sich ein paar Eisenträger zusammengekauft und daraus eine chinesische Dschunke gebaut. Die stand nun mitten in Tokio. Er nannte das Ganze »Die Piratenhöhle« und ließ einen offenen Lift einbauen, der unaufhörlich zwischen dem ersten und fünften Stock hin und her fuhr und eine elfköpfige Jazzkapelle beherbergte, deren unglaublicher Krach fünf Tanzböden mit Musik versorgte. Aber das Seltsamste an dem Bumslokal war ein kleines Flugzeug, in dem ein beinahe nacktes Mädchen saß, das von Stock zu Stock flog und eisgekühltes Bier verkaufte.

Das Ganze war so häßlich, so lärmend und mit so vielen zwitschernden Japanerinnen überfüllt, daß Brubaker sich wunderte, wie hier die Forneysche Schlägerei überhaupt

auffallen konnte. Dann stand er vor Kimiko, Mikes verflissener Liebe. Sie war das erste japanische Mädchen, mit dem er sprach, und ihre blendende Schönheit traf ihn völlig unvorbereitet. Sie hatte herrlich weiße Zähne und ein süßes Lächeln. Er verstand sehr gut, weshalb Mike so in sie verschossen war. Als sie aufstand und ihre Hand ausstreckte und er ihre fantastische Figur in einem wundervollen Abendkleid sah, das Mike ihr aus New York hatte kommen lassen, stellte er fest, daß sie eine Schlägerei wert war.

»Mir sehr leid, Leutnant«, sagte sie leise, »aber wenn Mike auf See, ich verloren Herz an Essex-Mann. *Essex* nicht auf See.«

»Aber Mike ist ein feiner Kerl«, wandte Brubaker ein. »Jedes Mädchen könnte stolz auf ihn sein.«

Kimiko lächelte so verführerisch, daß es Brubaker schwarz vor den Augen wurde, und sagte in klagendem Ton: »Ich weiß, daß Mike feiner Kerl. Aber ich Herz verloren.«

Das brachte Mike wieder in Wut. Er schrie: »Aber nicht in meinem Abendkleid.« Und er versuchte, ihr das Kleid vom Leib zu reißen, das ihn die Löhnung von zwei Monaten gekostet hatte.

Kimiko schrie auf, der Geschäftsführer blies eine Trillerpfeife, und der weise Nestor Gamidge sagte: »Wir hauen jetzt lieber ab.«

»Aber nicht ohne das Kleid!« brüllte Mike.

Nestor war der Situation gewachsen. Er gab dem großen Irländer einen vernichtenden Kinnhaken, der sackte zusammen, Nestor packte ihn unter den Armen und brummte: »Leutnant, sagen Sie doch den Mädchen, sie sollen ein bißchen schieben.«

Auf diese Weise brachten sie Mike durch eine Hintertür ins Freie, ehe die MP auf dem Schauplatz erschien. Aber draußen, in der Gasse, bemerkte Nestor, daß Mike einen Fetzen von Kimikos Kleid in der Faust hielt. Er entwand ihm das Stück

und brachte es zu Kimiko zurück. »Du kannst es hinten annähen«, riet er ihr. Als er zurückkam, sagte er zu Brubaker: »Japanische Mädchen sind doch verdammt hübsch.« Als Mike, im Rinnstein sitzend, wieder zu sich kam, stöhnte er traurig: »Ohne Kimiko möchte ich sterben.«

Sanft hoben sie ihn auf und fuhren ihn ins Mannschaftsquartier, wo Gamidge ihn zu Bett brachte. Als das erledigt war, kritzelte der kleine Mann aus Kentucky schwerfällig etwas auf ein Stück Papier und schob den Zettel dem nichtsahnenden Brubaker in die Hand. »Wir schulden Ihnen achtzig Dollar. Mike und Nestor.« Und dann machte Brubaker sich auf den langen Weg nach dem Fuji-San, wo seine Frau auf ihn wartete.

Es war drei Uhr morgens, als er im Hotel ankam. Aber Nancy war noch wach, und als er ins Bett stieg, umarmte sie ihn und sagte flüsternd: »Ich schäme mich so. Admiral Tarrant hat mir alles von Mike Forney erzählt.«

»Das hätte er lieber bleiben lassen sollen. Aber mach dir keine Sorgen. Man stürzt nie zweimal ab.«

Dann war Stille, und sie küßte ihn, als ob sie alle Küsse ihres Lebens in eine Umarmung legen wollte. Nach einer Weile fragte sie ihn mit veränderter Stimme: »Was sind das für Brücken von Toko-Ri?«

»Wer hat dir davon erzählt?«

»Der Admiral.« Und als er nichts darauf erwiderte, fuhr sie fort: »Er hatte einen guten Grund, davon zu sprechen, Harry. Seine Schwiegertochter ist zusammengebrochen, weil sie keine Vorstellung vom Krieg hatte. Er sagte, wenn ich schon den Mut hatte, von Amerika hierherzukommen, dann müßte ich auch den Mut haben, die Wahrheit zu erfahren. Harry, was sind das für Brücken?«

Plötzlich, in dem dunklen Zimmer, in dem sie lagen, hatte er

den Wunsch, seiner Frau genau zu schildern, was er über diese Brücken dachte. »Ich habe sie noch nicht gesehen«, flüsterte er hastig. »Aber ich habe die Luftaufnahmen studiert. Es sind vier Brücken, zwei Eisenbahnbrücken und zwei Straßenbrücken. Sie sind lebenswichtig. Von zwei Seiten werden sie von hohen Bergen flankiert, und ringsherum sind eine Unmasse Abwehrgeschütze aufgestellt. Auf jedem Berg stehen Haufen russischer Geschütze.«

»Kämpfen denn Russen in Korea?«

»Klar. Alle Radargeräte sind von ihnen und werden von ihren Leuten bedient. Wir können uns den Brücken nur aus zwei Richtungen nähern. Das Tal hat einen Eingang im Osten und einen Ausgang im Westen. Wenn wir die Brücken also bombardieren wollen, müssen wir taleingangs hinunterstoßen und talausgangs wieder hochsteigen.« Er zögerte und fügte dann rasch hinzu: »In Toko-Ri steht mehr Flak als irgendwo in Deutschland während des letzten Krieges. Weil die Kommunisten genau wissen, wo wir einfliegen müssen und wo wir wieder herauskommen. Sie sitzen hinter ihren Flakgeschützen und warten.«

So unterhielten sie sich flüsternd bis zum Morgengrauen, Mann und Frau in einem fremden Land, die von einem so furchtbaren Krieg sprachen, wie sie noch keinen in der Geschichte gekannt hatten. Nichts kam ihm gleich, nicht die Feldzüge Cäsars, die Kriege Napoleons, die Schlacht von Vicksburg oder die Strapazen im Sand von Iwo. Sie alle waren nicht so schlimm wie der koreanische Krieg, in dem der Mann die Brücken bombardieren mußte. Gegen Morgen konnte Nancy die Tränen nicht mehr zurückhalten. Sie weinte hemmungslos. In ihrer Verzweiflung sagte sie schluchzend: »Es bringt mich beinahe um, daß es zu Hause in Amerika gar keinen Krieg gibt. Weißt du noch, Harry, wo wir waren, als wir beschlossen, uns zu heiraten?«

»Natürlich. In Cheyenne.«

»Well, als ich vor kurzem mal den beiden Mädchen von den Vögeln und Bienen erzählte, guckte mich Jackie mit ihren ungläubigen Grinsen auf dem Gesicht an und fragte: »Wo hat das alles angefangen?« Und ich sagte: »Gut, mein Liebling, ich nehme euch mit und zeige es euch.« Und wir fuhren zu den Frontier Days, wo du um mich angehalten hast, und ich habe vor Schmerz beinahe laut hinausgeschrien, weil alles noch genauso aussieht wie damals im Jahr 1946. Die Leute kümmern sich einen Dreck um den Krieg in Korea. In ganz Amerika kümmert sich kein Mensch darum.«

Als die Morgensonne hereinschien und die Mädchen aufgestanden waren, hatten Harry Brubaker und seine Frau immer noch keine Erklärung dafür gefunden, warum gerade sie ausersehen waren, die Last des Krieges zu tragen. Mit kummervollem Herzen brachten sie ihre Töchter zu dem privaten Schwefelbad des Hotels hinunter, schlossen die Tür, zogen die Kleinen aus und ließen sie in dem sprudelnden Wasser des Schwimmbeckens herumtollen. Den Mädchen gefiel das Bad großartig, sie planschten splitternackt im Wasser herum und neckten ihre Mutter, weil sie zu schüchtern war, sich ganz auszuziehen. Schließlich gab Nancy nach, entkleidete sich und sprang hinein.

Nachdem sie eine Weile herumgetollt hatten, wurde die verschlossene Tür plötzlich geöffnet, und ein Japaner trat ein. Er verbeugte sich tief vor Nancy und Harry, lächelte den Mädchen zu und begann, sich auszuziehen. »He, Sie!« rief Harry, »das ist für uns reserviert.« Aber der Japaner verstand kaum Englisch und verbeugte sich noch einmal, um, wie er glaubte, Harrys Gruß zu erwidern. Als er ganz nackt war, öffnete er die Tür und ließ seine Frau und zwei Töchter im Backfischalter herein, die sofort ihre Kimonos auszogen. Und im Nu stand die ganze japanische Familie splitternackt am Rande des Beckens und streckte spielerisch die Zehen ins Wasser. Harry, rot vor Scham, wollte protestieren, aber der

Japaner sagte in seinem besten Englisch: »Nummer eins! Guten Morgen!« Und die beiden hübschen Töchter zwitscherten freundlich lächelnd: »Guten Morgen, Sir.«

»Ohayo gozaimasu!« riefen die Brubaker-Mädchen, ein paar japanische Brocken, die sie von ihrem Kindermädchen gelernt hatten. Die japanische Familie war darüber hoch erfreut, und alles lachte. Dann verbeugte sich der Mann wieder, und feierlich, der Vater an der Spitze, kam die ganze Familie ins Becken herunter.

Harry und Nancy waren so verblüfft, daß sie gar nicht mehr an Widerspruch dachten. Dazu kam, daß die angenehme Wärme, die geschmackvolle Ausstattung des Baderaumes und der Charme der japanischen Familie entwaffnend wirkten. Harry, der geflissentlich vermied, die hübschen Mädchen anzusehen, lächelte dem Japaner zu, der gemächlich zu ihm herüberschwamm, auf eines der Brubaker-Töchter deutete und fragte: »Ihre?«

Harry nickte, worauf der Mann seine eigenen Töchter rief, um sie vorzustellen. »Teiko, Takako«, sagte er. Beide lächelten und streckten die Hand aus, und die freundliche Atmosphäre ließ Harry die bitteren Sorgen der vergangenen Nacht vergessen. Die Familien badeten zusammen, und alles war in bester Stimmung. Noch 1944 hatte Harry die Japaner gehaßt und sie wütend bekämpft. Er hatte mitgeholfen, ihre Schiffe zu versenken und ihre Truppen zu bombardieren. Aber die Jahre waren vorübergegangen, die Zeit hatte alles geheilt, und an diesem freundlichen Morgen gelang es Harry, so etwas wie Vernunft in den unverständlichen und widerspruchsvollen Handlungen der Menschen zu erblicken.

Dann fiel er fast um vor Erstaunen. Denn am anderen Ende des Beckens sah er seine schamhafte Nancy in angeregter Unterhaltung mit dem Japaner. »Wir müssen uns beeilen, sonst versäumen wir das Frühstück«, rief Harry hinüber, und während des ganzen Landurlaubs sprachen sie kein Wort mehr

vom Krieg in Korea.

Dann endete der Urlaub mit einem jener seltenen Vorfälle, die jedermann an Bord stolz machte, daß er auf einem solchen guten Schiff diene. Admiral Tarrant ging um zwölf an Bord, und gegen vier Uhr stolperte Bierfaß mit seinen beiden Golftaschen die Laufplanke hinauf. Brubaker hatte die Erlaubnis erhalten, Nancy das Logis zu zeigen. Sie war sehr enttäuscht, als sie den erstaunlich kleinen Raum sah, und begriff nicht, wie ihr Mann mit dem Kopf zwischen zwei Dampfzöhlen schlafen konnte. Sie sagte, sie bekomme da unten keine Luft und wolle lieber an Deck bleiben.

Dazwischen strömten Hunderte von Matrosen mit ihren japanischen Sweethearts nach Yokosuka. Unter ihnen fielen sofort Mike Forney und Nestor Gamidge auf, die von nicht weniger als sieben Mädchen aus den Tanzlokalen von Yokohama und Yokosuka begleitet waren. »Habe nie gewußt, daß es so viele hübsche Mädchen gibt«, sagte Nestor zu einem der Staffelpatrone. »Mike konnte gar nichts Besseres passieren, als Kimiko an so 'nen *Essex*-Affen zu verlieren.«

Mike stimmte ihm zu. Als er die sieben Mädchen zum Abschied geküßt hatte, schritt er prahlerisch auf den Kai und zeigte auf die *Savo*: »Großartigster Träger der Flotte.« Dann blieb er wie vom Donner gerührt stehen, denn er sah die *Essex* längsseits und ganz in der Nähe Kimiko in dem teuren Schottenrock, den er ihr gekauft hatte. Sie küßte ihren *Essex*-Affen, und Mike wurde es schwarz vor Augen. Mit geballten Fäusten rannte er auf das Liebespaar zu, aber Nestor packte ihn und hielt ihn zurück.

Mike blieb stehen, tippte sich an die Stirn und sagte: »Klar, Mensch, was bedeutet schon ein Mädchen!« Mit aufdringlicher Freundlichkeit ging er auf Kimiko zu, küßte ihr die Hand und sagte laut: »Die Blume Japans!«

Dann schüttelte er dem *Essex*-Mann herzlich die Hand und

rief aus: »Die Blume der Flotte. Der Bessere hat gewonnen. Alles Gute, Kinder!«

Und dann kam der große Krach. Denn irgendein Großmaul der Essex-Mannschaft rief spöttisch: »Gegen euch Scheißkerle würden wir auch sonst gewinnen.«

Mike drehte sich blitzschnell um, sah aber niemand. Dann fiel sein Blick noch mal auf Kimiko, und ihre Schönheit erinnerte ihn wieder daran, daß sie eigentlich sein Mädchen war. Das Blut schoß ihm in den Kopf. Mit einem Satz griff er sich den Essex-Mann und schlug wütend auf ihn ein, indem er schrie: »Du dreckiger Affe!«

Sechs Essex-Leute sprangen hinzu, um ihrem Kameraden zu helfen, und der kleine Nestor rief die *Savo*-Mannschaft zusammen, dann tönten schrill die MP-Pfeifen wie Spatzengezwitscher im Frühling, und im Nu war der Kai ein einziges Durcheinander sich verdreschender Blaujacken. Mike, der Gefahr lief, von *Essex*-Verstärkungen überwältigt zu werden, ergriff eine Holzlatte und hieb dem Essex-Affen damit über den Kopf, daß er zusammensackte. Kimiko schrie beim Anblick ihres ohnmächtigen Freundes japanische Klageworte in die Luft. Aber Mike riß ihr die Mütze vom Kopf und versuchte, ihr den Schottenrock vom Leib zu zerren. Dazu brüllte er: »Los, geh schon und heirate ihn! Aber nicht in meinem Schottenrock.« Drei Essex-Männer, bis zum bitteren Ende Kavaliers, schlugen ihn schließlich zu Boden.

Der Kapitän der *Savo* sah dem abenteuerlichen Tumult von Deck aus zu und beschloß sofort, Mike Forney zum Teufel zu jagen. Admiral Tarrant, der den Kampf von der Brücke aus auch verfolgt hatte, dachte: Ich würde den Tag eigentlich bedauern, an dem junge Männer sich nicht mehr hübscher Frauen wegen verprügeln.

Er ließ sich sein Fernglas bringen, um Kimiko zu betrachten, die weinend neben dem ausgestreckten Körper ihres Essex-

Mannes kniete, und alle Offiziere und Matrosen an Bord der *Savo* waren stolzer auf ihr Schiff als je zuvor.

HIMMEL

Die Sonne mußte schon hoch am Himmel stehen, damit die Luftaufnahmen gelingen sollten. Daher war es fast 9 Uhr 45, als Harry Brubakers Düsenmaschine vom Katapult über das Vorschiff geschleudert wurde und kurze Zeit darauf am Himmel über Korea verschwand. Vor ihm her schon eine einzelne Banshee, in deren lange Nase neun breite Fenster eingebaut waren. Dahinter befanden sich schwere Kameras zur Aufnahme der Brücken von Toko-Ri.

Während die *Savo* in Yokosuka vor Anker gelegen hatte, sollten andere Trägerschiffe das Bombenziel fotografieren. Aber es war ihnen nicht richtig gelungen. Der KLG beugte seinen Stierkopf über die unklaren Aufnahmen und brummte: »Was ist los mit denen? Haben sie Angst, tief genug runterzugehen? Wir werden ihnen zeigen, wie man Aufnahmen macht.« Und er beschloß, selbst zu fliegen und Brubaker als Deckungsmaschine mitzunehmen.

Während die beiden Banshees in größere Höhen aufstiegen, kreisten Brubakers Gedanken um unbedeutendere Einzelheiten: Falsch, die übliche Höhe beizubehalten. 8400 Meter wäre richtig. Erschwert der Abwehr da unten das Zielen. Und nicht vergessen, wenn der KLG runtergeht für die Aufnahmen, 1000 Meter über ihm bleiben.

Dann erlebte er wieder einmal die erregende Schönheit eines Düsenfluges in großer Höhe. Er schoß so schnell durch die dünne Luft, daß das kreischende Donnern seiner Motoren nie in voller Stärke an sein Ohr drang. In diesem Augenblick ungetrübten Glücks blickte er sich in dem grenzenlosen Raum der oberen Erdsphäre um und empfand die prickelnde Gewißheit jedes Düsenpiloten: »Ich bin an der Front.« In der stillen Schönheit dieses kalten Februarmorgens schoß er am

schwarzblauen Firmament dahin und dachte glücklich: Ich bin draußen an der Front.

Und wie seine Augen den fernen Horizont abtasteten, bot sich ihm ein Bild, das ihm einen leisen Ausruf des Staunens entlockte: »Mein Gott! Da ist er!« Er blickte noch einmal hin und sah ihn jetzt deutlicher, ein Wunder der Schönheit und der Schöpfung: den Fujiyama im morgendlichen Sonnenlicht über den Inseln Japans. Fehlerlos stieg der Kegel auf, die Spitze in blendendes Weiß gehüllt und die Abhänge wie der letzte Hauch eines Seufzers im Dunst verschwimmend. Solche Berge waren die Narben der schmerzreichen Geburt unseres Planeten, Nachernte der Eruptionen und Beben. Sie entstanden ohne erkennbaren Sinn an allen möglichen Orten. Ihre Gipfel gaben kein sinnvolles Muster ab, ihre Täler führten nirgendwo hin, und zwischen ihnen lagen keine Wasserscheiden oder weiträumigen Ebenen. Aber irgendwo im Westen, hinter ihren schimmernden Spitzen, duckten sich die Brücken von Toko-Ri, von Geschützen umgeben und wartend.

Brubaker wußte genau, daß die Geschütze sie erwarteten, denn als die beiden Banshees die Küste überflogen, feuerte eine Signalbatterie in Wonsan, und er konnte aus seiner großen Höhe verfolgen, wie die anderen Batterien die Länge und Breite Koreas entlang antworteten. Die Kommunisten kündeten eine drohende Gefahr auf dieselbe alte Weise an, wie die Cheyenne-Indianer in Colorado es vor zweihundert Jahren getan hatten.

Jetzt begann die schwere Arbeit. Sobald die Banshees in Reichweite der kommunistischen Abwehrgeschütze gelangten, ging der KLG in raschen, unregelmäßigen Kurven herunter, um die Abwehr zu verwirren. Er behielt dieselbe Höhe und denselben Kurs nie länger als fünfzehn Sekunden bei. Dies erforderte besondere Aufmerksamkeit auf Seiten Brubakers, der in weiten Kurven seitwärts ausflog, um jederzeit bereit zu sein, falls eine vereinzelte MiG auf den mit den Aufnahmen

beschäftigten KLG herunterstoßen sollte. Seine Maschine war so schwer auszumachen, während sie wie ein schlanker Silberfisch über die Bergspitzen glitt, daß Brubaker sich sehr anstrengen mußte, sie nicht aus den Augen zu verlieren.

In Yangdok stieg geballtes Flakfeuer in fast der richtigen Höhe auf, um den Aufklärer zu treffen. Darauf erhöhten die Düsen ihre Geschwindigkeit auf 890 km. Unter ihnen lagen die Reste einer weniger wichtigen, zerstörten Brücke. Vier Bögen verrosteten im Fluß. Nicht weit davon entfernt war eine kommunistische Arbeitskolonne damit beschäftigt, eine größere Brücke wieder aufzubauen. Aber der KLG schenkte ihnen diesmal keine Aufmerksamkeit. Er war sicher, daß spätere Maschinen sich die Kolonne aufs Korn nehmen würden. Denn jetzt erhoben sich am Horizont die Bergspitzen, in deren Schutz Toko-Ri lag.

Jeder Berg wies, gleich Pockennarben, eine Unzahl runder, roter Einbuchtungen im Schnee auf. Es waren die Geschützstellungen, die Brubaker nach einem raschen Überschlag auf mindestens sechzig schätzte. Etwas tiefer lagen die schweren Bunker der riesigen Fünf-Zoll-Geschütze, von denen eine einzige Granate ein Flugzeug in der Luft zerstäuben konnte, ehe es zu Boden fiel. Und zwischen den Bergen versteckt, am Fluß, lagen die vier Brücken. Beim ersten flüchtigen Blick sah er, daß die beiden historischen Brücken auf hohen Steinpfeilern ruhten und daher sehr verletzlich waren. Aber die beiden Ausweichbrücken lagen sehr tief, gerade über dem Wasserspiegel des Flusses.

Aber am allerwichtigsten war eine unzweifelhafte Tatsache: um an die Brücken heranzukommen, mußte man tatsächlich auf der einen Seite des Tales einfliegen, es der Länge nach durchqueren und es auf der anderen Seite wieder verlassen. Brubaker schluckte ein paarmal und dachte: Da haben sie uns wie die Spatzen auf der Stange. Wenn man abgeladen hat und sich wieder sammeln will, ist man ein toter Mann. Dann lachte

er, um seine Aufregung zu besiegen, und murmelte vor sich hin: »Kein Wunder, daß sie sich das bis zuletzt aufgespart haben.«

In diesem Augenblick schoß der KLG kühn in die westliche Öffnung des Tales hinein. Er legte die Maschine in einen Winkel von 40 ° nach unten und raste kreischend den schimmernden Fluß entlang, indem er sich mutig über den wie mit einem Bleistift gezogenen Eisenbahnschienen hielt und mit 920 km Stundengeschwindigkeit auf die Brücken zudonnerte. In jeder Minute dieser rasenden Fahrt ballerten mehr als zweihundert kommunistische Geschütze auf die Banshee los, aber sie heulte schnurgerade weiter, während ihre Kameras ruhig Film um Film abrollten und sich durch das Flakfeuer nicht stören ließen. Der KLG hatte nur eine Aufgabe: Bilder! Alles andere interessierte ihn nicht. Fünf-Zoll-Geschütze, dreißöllige, MGs, ja sogar Karabiner feuerten auf die dahinheulende Düsenmaschine. Die aber hielt ihren Kurs, drehte plötzlich von dem tödlichen Ziel ab und schoß in einem unwahrscheinlich steilen Winkel nach oben, um nach Norden zu verschwinden.

Einen Augenblick verlor Brubaker die schlanke Banshee aus den Augen, als sie zwischen den Bergen dahinraste, um sich mit der Deckungsmaschine wieder zu vereinen. Brubaker blickte nach allen Seiten, bis er sie schließlich aus den Augenwinkeln gerade noch entdeckte. Rasch stellte er sein Glas in die Richtung ein, und allmählich sah er den Aufklärer als winzigen Punkt den weniger gefährlichen Bergketten zufliegen. Unwillkürlich mußte er an die Verfolgung eines Tieres denken, das sich nach einem blutigen Kampf in ein schützendes Tal zurückzieht.

»Geh' runter und sieh nach, ob meine Höhenflosse nichts abbekommen hat«, rief ihn der KLG an.

Brubaker flog unter dem langnasigen Düsenbomber entlang und musterte genau den Rumpf, denn obgleich beide

Maschinen mit einer absoluten Geschwindigkeit von 600 Stundenkilometern dahinrasten, war ihre relative Geschwindigkeit beinahe gleich Null. »Nichts zu sehen«, berichtete er.

»Also zurück«, sagte der KLG.

Die Maschine drehte im scharfen Winkel ab, ging tiefer herunter und raste wieder auf das Tal zu. Sie hatte die Sonne hinter sich, aber die kommunistische Flak erwartete sie und schoß die Rohre heiß, als die Banshee wie ein Pfeil auf sie zuheulte. Es schien einfach unmöglich, daß der KLG durch dieses massierte Feuer dringen konnte, aber er hielt eisern seinen Kurs und ließ die Kameras darauflosknipsen.

Von oben verfolgte Brubaker sein unglaublich mutiges Manöver und fühlte den drängenden Wunsch, zum KLG hinunterzustoßen und an seiner Seite zu fliegen. Aber im selben Augenblick drängte sich ihm wieder die Vision auf, die er in Yokosuka gehabt hatte: vier Brücken, die sich vom Deck der *Savo* über die Köpfe seiner Familie ins Nichts verloren, und er bekam Angst. Denn er wußte, daß er morgen beim ersten Frühlicht seine bombenbeladene Banshee über die Berge fliegen mußte, um die Brücken anzugreifen. Der Gedanke daran ließ ihn vor Furcht erzittern, und nichts konnte diese Furcht zerstreuen. Dann hörte er den Anruf des KLG: »Schluß! Nach Hause.«

Glücklich über den erledigten Auftrag, stiegen die beiden Düsenmaschinen auf 8600 Meter, und weit unter ihnen nahmen die gefährlichen, überlisteten Berge von Korea die Konturen einer schönen Landschaft an. Vergessen waren die geheimnisvollen Geschützstellungen und drohenden Täler, denn nachdem sie die Brücken von TokoRi hinter sich hatten, sahen sie die koreanische Landschaft mit freundlicheren Augen an. Im Norden verbanden in der Sonne glänzende Stauwerke die Berge miteinander. Im Süden lag Schnee auf den Hängen, der die Täler in ein glitzerndes Wunderland verwandelte,

während hinter der sich türmenden Kette unzähliger Berge sich das weite Blau des Meeres dehnte, wo irgendwo das Geschwader 77, der einzig sichere Hort, kreuzte, und wo Bierfaß mit seinen Paddeln auf dem Achterdeck auf sie wartete.

Sogar der KLG war beeindruckt und rief ihn über den Sprechfunk an: »Landschaft sieht besser aus auf dem Nachhauseweg, was?«

Aber als sie sicher auf Deck der *Savo* gelandet waren, empfingen sie schlechte Nachrichten. »Schon das Neueste gehört?« fragte der Staffelpkapitän, sobald Harry aus seiner Kanzel geklettert war.

»Was gibt's? Nach Hause beordert?«

»Forney und Gamidge sind auf den Leichter abgestellt worden.«

»Auf den Leichter?« Das war ein Prahm, der nahe der koreanischen Küste vor Anker lag. Die dort untergebrachten Hubschrauberpiloten hatten ein schweres und gefährliches Leben, da sie laufend zur Unterstützung der Landoperationen eingesetzt wurden.

Ein Zerstörer kam längsseits, und das letzte, was die *Savo* von Mike Forney sah, waren sein grüner Zylinder, der grüne Schal und die irische Pfeife, als er an Deck des Zerstörers kletterte. »Ich schicke Ihnen die achtzig Piepen zurück, Leutnant!« rief er zu Brubaker hinüber, und Harry rief zurück: »Passen Sie auf sich auf, Mike. Leute wie Sie brauchen wir.«

»Werde schweren Dienst haben«, rief Mike wieder und schob sich den Zylinder noch schiefer über die Nase. »Zum Teufel mit den Kommunisten!«

Der neue Hubschrauberpilot war Offizier, College-Boy und zweifellos recht tüchtig, aber die Düsenflieger und Propellermannschaften wußten, daß Dienst und Einsatz auf der *Savo* von nun an etwas schwieriger sein würden.

Die auf dem Erkundungsflug neu erweckte Furcht vor den Brücken verstärkte sich in Brubaker noch durch Mike Forneys Strafversetzung und durch die folgende Instruktionsstunde. Nach dem Abendessen, in der überfüllten Messe, hatte der Nachrichtenoffizier Abzüge der am Morgen gemachten Aufnahmen verteilt und gesagt: »Start um neun Uhr früh. Bis dahin hat die Sonne den Bodennebel im Tal von Toko-Ri zerstreut. Halten Sie sich südlich der Batterien von Majon-Ni. KLG, erklären Sie ihnen den Anflug.«

Der KLG, die Zigarre im Mund, sagte kurz: »Auf der Karte sieht es aus, als ob ein Haufen Flak hier zusammengezogen wäre.« Dabei tippte er mit dem rechten Zeigefinger auf die Karte. »Aber es stimmt nicht. Wir fliegen tief ein, und zwar dreimal. Und jedesmal von Osten. Wenn wir fertig sind, wird es keine Brücken mehr geben.«

Es wurden ein paar Fragen gestellt, und dann gab der KLG die letzten Befehle. »Marty, Sie gehen mit Ihren vier Männern auf 300 Meter herunter, um die Flak niederzuhalten. Ich komme mit meinen vier auf 400 Meter nach. Brubaker, Sie machen reinen Tisch.«

Brubaker umklammerte fest die Armlehnen seines Stuhles und kämpfte gegen seine Angst an. Er konnte nicht mitfliegen! Er konnte seinen Düsen nicht in den inneren Ring dieser feuerspeienden Berge steuern! Die alte Bitterkeit über seine ungerechte Wiedereinziehung zur Luftwaffe stieg in ihm auf und machte allen Mut zunichte, den er noch hatte. Aus Angst, vor seinen Kameraden einen Wutanfall zu bekommen, stand er auf und verließ hastig die Messe.

Er stolperte die schmalen Gänge des Trägers hinunter, stieß den Kopf an allen möglichen Streben an und verletzte sich das Schienbein an den verdamnten Luken. Als er seine Kabine erreicht hatte, warf er die Tür zu und kletterte in seine Kojе unter den Dampfrohren. Und da, in dem dunklen Raum, gab er sich hemmungslos seinen Angstvorstellungen hin und suchte

nach einem Ausweg, sich von dem Einsatz zu drücken.

Ich geh' einfach zum Doktor. Ich werde ihm sagen, ich habe die Nerven verloren. Er kletterte aus seiner Koje und ging auf die Tür zu. Aber dann blieb er stehen und lachte höhnisch.

Denn die Marine hatte eine wundervolle Methode für solche Fälle entwickelt. Wenn einer zum Doktor ging und erklärte, er habe die Nerven verloren und könne nicht fliegen, antwortete der Doktor ganz einfach: »All right, dann fliegen Sie eben nicht.« Es war so leicht, vom Einsatz dispensiert zu werden, daß jeder es sich hundertmal überlegte, ehe er diesen Weg beschritt. Brubaker stand allein und vor Angst schwitzend in der finsternen Kabine und ließ noch einmal den tollkühnen Flug des KLG in das Tal von Toko-Ri an seinem geistigen Auge vorüberziehen. Und da, ohne daß er sich dessen bewußt wurde, kamen ihm die einfachen Worte von selbst in den Sinn, die Männer in Düsenmaschinen gegen überlegene Abwehrkräfte in den Kampf schickten: »Wenn der KLG gegen die Flak fliegen kann, kann ich's auch.« Das war das ganze Geheimnis. Man wußte, daß man sich jederzeit drücken konnte, aber man wußte auch, daß andere mit ebensoviel Angst in den Knochen ihre dreckige Pflicht taten; also tat man sie auch.

Aber dann dachte er an einen der letzten Einsätze, den Kameraden von ihm geflogen hatten: Was war das schon für ein Einsatz? Eisenbahnlinien, hoch oben, wo es keine Flak gab. Warum wurden nicht sie gegen die Brücken angesetzt? Warum muß gerade ich es sein?

Er schämte sich ein bißchen, knipste das Licht an und war über sein aschgraues Gesicht im Spiegel entsetzt. Reiß dich endlich zusammen! befahl er sich. Um sich abzulenken und das Gleichgewicht wiederzufinden, setzte er sich und begann, einen Brief an seine Frau zu schreiben. Aber nachdem er ein paar Zeilen hingekritzelt hatte, hielt er voll Abscheu inne. »Du Scheißkerl!« sagte er leise zu sich selbst im Spiegel. »Auch noch Nancy erschrecken, indem du sie darauf aufmerksam

machst, daß du über den Brücken abgeschossen werden kannst.«

Er begann von neuem und schrieb ihr, wie sehr er die Kinder liebe und sich nach Frieden sehne, damit sie alle zusammen wieder in den Rocky Mountains zelten könnten, wie in früheren Tagen. Er schloß, indem er ihr haargenau das Kostüm beschrieb, das sie am Kai von Yokosuka getragen hatte, als er sie von Bord des Schiffes aus erblickte: *Es sah sehr teuer aus, und ich war ganz erstaunt, als du mir sagtest, du habest es selbst gemacht.*

Aber als er sich wieder hinlegte, war alles schlimmer als zuvor, und als ob er in der Dunkelheit von einem stechenden Schmerz gequält würde, rief er aus: »Warum gerade ich?« Er ließ seine Gedanken nach Colorado zurückwandern und erinnerte sich der Männer, die er dort gekannt hatte. Da waren welche, die ihre Frauen haßten, aber trotzdem zu Hause geblieben waren. Andere waren mit ihrem Job nicht zufrieden – aber sie blieben zu Hause. Wieder andere reisten gern oder liebten die Fliegerei oder waren große Raufbolde. Dann gab es gute Katholiken wie Mike Forney, die den Kommunismus haßten wie nichts auf der Welt. Andere waren arm und hätten die hohe Marinelohnung sehr gut gebrauchen können. Aber nein – keiner meldete sich. Alle blieben sie zu Hause.

Die ganze lange Nacht kämpfte Brubaker mit seiner Angst. Gegen Morgen wurde er von ihr überwältigt, sprang aus seiner Koje und rannte den Gang entlang, um dem Doktor zu melden, daß er die Nerven verloren habe. Aber er erreichte den Doktor nie. Er hörte ein rollendes, rasselndes Geräusch vom Oberdeck und blieb stehen. »Sie machen die Maschinen zum Morgenstart fertig«, flüsterte er. »Jetzt dauert's nicht mehr lang.« Dann hörte er, wie der Katapult die ersten Düsen abschob und erinnerte sich an etwas, was Mike Forney ihm einmal gesagt hatte. Er stolperte die Leiter zur Pfortluke der Schleudermaschine hinunter und fragte die Mannschaft: »Wo

hat Mike Forney damals gestanden?«

»Hier.«

»Ist das der Kolben, von dem er mir erzählte?«

»Ja.«

Ehe Brubaker noch mehr Fragen stellen konnte, wurde der Katapult abgefeuert, und vorn schoß ein riesiger Metallkolben im Gewicht von elf Tonnen mit unglaublicher Gewalt nach hinten und kam ein paar Zentimeter von Brubakers Gesicht zum Halten. Unwillkürlich trat er zurück, und die Männer lachten.

»Forney blieb eisern stehen«, sagten sie.

Mike hatte ihm damals erklärt, daß er jedesmal in den Maschinenraum des Katapults gehe, wenn ihn seine Nerven im Stich ließen. Die Explosion dieses ungeheuren Kolbens direkt in sein Gesicht heile ihn immer von Angstzuständen. »Wer das aushält, hält alles aus«, hatte er gesagt. Ehe Brubaker sich von dem ersten Schreck erholt hatte, schoß die Maschine wieder, und das glänzende, metallene Ungetüm kam wie ein Blitz auf ihn zu. Er taumelte zurück.

»Muß schon ein großer Idiot sein, der da stehenbleibt«, sagte einer von der Mannschaft.

»Hast du's mal versucht?« fragte Brubaker.

»Ich bin kein Idiot.«

Brubaker stellte sich an einem Punkt auf, bis zu dem der Kolben nicht hinreichte und nahm sich wie ein ängstlicher Stierkämpfer vor, keinen Zentimeter von der Stelle zu weichen. Er sah zu, wie der mächtige Kolben zurückgeworfen wurde und mit einem zischenden saugenden Laut zehn Zentimeter vor seinem Gesicht stillstand.

Die Katapultmannschaft klatschte Beifall und sagte: »Dauert nicht lange, und Sie sind so verrückt wie Forney.«

»Ist das schlimm?« fragte Brubaker und ging in seine Kabine

zurück. Er kletterte in seine Kojen und dachte: Weil du weißt, daß der Kolben stillstehen muß. Mit den Geschützen in Toko-Ri ist es etwas ganz anderes.

Als um 7 Uhr geweckt wurde, lag Brubaker wach und in Schweiß gebadet in seiner Kojen und starrte die Dampfrohre über seinem Kopf an. Als er sich zum Dienst meldete, fragte der triefäugige KLG: »Was haben Sie gestern nacht im Katapultraum gemacht?«

Es hatte keinen Zweck, ihm etwas vorzumachen. Er antwortete daher: »Ich hatte Angst.«

»Wird's besser, wenn Sie Ihr Gesicht dem Kolben entgegenhalten?«

»Ja.«

Der KLG wollte es eigentlich dabei bewenden lassen, aber da der bevorstehende Einsatz sehr wichtig war, fragte er zur Sicherheit nochmals: »Wollen Sie sich nicht lieber aufs Ohr hauen? Heute geht's nämlich um die Wurst. Wir müssen erstklassige Arbeit leisten.«

»Dafür bin ich da.«

»Gut. Ich stelle Sie in die Nachhut. Ich weiß, wenn mein Haufen die Brücke verfehlt, Sie treffen sie bestimmt.«

»Wird gemacht.«

Um sieben Uhr dreißig gingen die Piloten in den ungeheizten Umkleideraum zum Fertigmachen. Das war der unangenehmste Teil des ganzen Fluges. Zwölf schlanke und sportlich trainierte junge Männer begannen, eine solche Last von Kleidungs- und Ausrüstungsstücken um sich herumzuwickeln, daß sie bald wie fette Enten daherwatschelten. Ihre Muskeln waren dauernd überlastet, und sie schwitzten aus allen Poren. Mancher tapfere Pilot zitterte vor Widerwillen bei dem Gedanken an diese Ausstaffierung für

den Wintereinsatz.

Brubaker hatte kurze Unterhosen an. Zuerst zog er lange, wollene Unterwäsche darüber, dann kam der enge G-Anzug, der an bestimmten, lebenswichtigen Stellen seines Körpers Druck erzeugte, so daß nach besonders steilen Sturzflügen keine Blutleere im Kopf entstehen konnte. Über diesen G-Anzug wurde eine zweieinhalb Zentimeter dicke wattierte Unterkleidung gezogen, zwei Paar dicke kurze Socken und ein Paar Kniestrümpfe. Und dann kam das Schwierigste, denn wenn auch der wasserdichte Gummianzug ihm schon einmal das Leben gerettet hatte, so war es doch schrecklich anstrengend, dahinein zu klettern.

Da der Kragen eng sein mußte, um das Eindringen von Wasser zu verhindern, und Reißverschlüsse nicht gestattet waren, hatten die Piloten ein besonderes Verfahren entwickelt, sich die Gummianzüge anzuziehen. Ein langer Schlitz lief von der linken Schulter über die Brust bis zur rechten Hüfte herunter. Dahinein zwängte sich Brubaker, stieß seine Füße nach unten in die schweren Stiefel und den Kopf nach oben durch den unglaublich engen Halsverschluß. Dann faßte er die beiden Klappen aus extra feinem Nylon und rollte sie zu einer dicken, wasserundurchlässigen Abdichtung zusammen, die ihm schließlich das Aussehen einer dicken Melone gab. Kaum hatte er diese Vorrichtungen beendet, so schwitzte er wie ein Schwein, und jede Minute, die er den Gummianzug tragen mußte, fühlte er sich feucht, schmierig und unbehaglich. Von Zeit zu Zeit löste er das Kragenband und ließ etwas frische Luft hinunter, um sich Erleichterung zu verschaffen. Der Umkleideraum wurde nicht geheizt, damit die Piloten nicht schwitzen sollten. Aber sie schwitzten trotzdem.

Nach dem Gummianzug kamen die Schwimmweste, die Pistole, das Hüftmesser, drei Paar dicke Handschuhe, der Sturzhelm, das Sauerstoffgerät und die schwere Schutzbrille. Von seinem eigenen Gewicht erdrückt, wie ein

vorgeschichtliches Ungetüm, watschelte er schwerfällig zum Aufzug, der ihn aufs Flugdeck brachte – auch ein Trick, Schweißausbrüche zu vermeiden – wo ein Mann schon bereitstand, der ihm eine Tasche mit Navigationsziffern, Karten und allen möglichen Papieren am Oberschenkel befestigte.

Und als er in seinen Düsenbomber kletterte, gab es immer noch mehr Geräte. Sein Staffelpkapitän mußte ihm nachklettern, um den Sicherheitsgürtel, die Schulterriemen, den Fallschirm, das Abstoßgerät, Mikrofonkabel und Sauerstoffanschluß anzubringen. Harry Brubaker, der sich anschickte, mit einer Ungebundenheit im Luftraum zu schweben, wie sie vor unserer Zeit kein Mensch je gekannt hatte, wurde von einer solch unerträglichen Bürde moderner Apparate und Ausrüstung niedergedrückt, daß er manchmal dem Ersticken nahe war. So wie er lebten Millionen Bürger seiner Zeit, mit ungeahnten Möglichkeiten menschlicher Freiheit ausgestattet und doch von Sorgen und Problemen ihrer Zeit so niedergedrückt, daß sie unter ihnen zusammenzubrechen drohten.

Wenn Brubaker in seiner Kanzel saß, war er links und rechts von mehr als fünfundsiebzig Schalern und Kontrollapparaturen umgeben. Direkt vor ihm waren sechzehn Instrumente und dreizehn Schalthebel angebracht. Er dachte: Wenn ich jetzt nur noch einen Handgriff tun muß ... Aber er hatte keine Zeit, den Gedanken zu Ende zu führen, denn die Schleudermaschine schoß ihn in die Luft, und das Gewirr von Instrumenten und Ausrüstung und Kontrollapparaturen verlor seine Bedeutung, während er in dem tiefblauen Firmament dahinraste und in seinem Wohlgefühl des Fliegens nur durch die im Unterbewußtsein schlummernde Furcht vor den Brücken von Toko-Ri gestört wurde.

Aber heute schien der Kelch an ihm vorüberzugehen, denn über Wonsan knatterte das Radio, und er hörte die enttäuschte Stimme des KLG: »Wetteraufklärer meldet Bombenziel unter

Bodennebel. Neue Befehle abwarten.«

Als Brubaker dies hörte, schrie er in seiner Kanzel: »Ein Aufschub! Ich wußte doch, daß ich die Brücken heute nicht anzupacken brauche.« Und er fing an, laut zu singen, hörte aber plötzlich auf, als er entdeckte, daß er die Banshee in seiner Freude unbewußt hundert Meter über seine Staffel hinausgesteuert hatte.

Aber der Bodennebel rettete ihn nicht, denn in der nächsten Minute trat die moderne Kriegführung in Aktion. Der KLG wurde von Admiral Tarrant angefunkelt, und sofort stoppten die zwölf Düsenbomber in ihrem Flug, wie eine Schar Fasane auf der Suche nach einem Weizenfeld in Colorado. In einer scharfen Kehre drehten sie nach Süden ab und steuerten Kurs auf die Gebirgsfront, wo sie in die Erdkämpfe eingreifen sollten.

Im ersten Frühlicht jenes Morgens war ein südkoreanisches Infanteriebataillon von überlegenen kommunistischen Kräften angegriffen worden. Wenn nicht unverzüglich Luftunterstützung eingesetzt werden konnte, war es klar, daß die Südkoreaner aufgerieben wurden. Ein amerikanischer Verbindungsoffizier rief von der Front aus einen koreanischen General an, der seinerseits wieder das amerikanische Oberkommando in Seoul anrief. Das US-Oberkommando schnappte sich einen Luftwaffengeneral, der behauptete, keine Flugzeuge zur Verfügung zu haben. Er versprach aber, welche von der Marine freizubekommen. Die Marine erklärte, Admiral Tarrant, der mit seinem Geschwader auf See sei, könnte möglicherweise ein paar Maschinen erübrigen. Der Anruf kam in Admiral Tarrants Befehlsstand an, als der frühmorgendliche Wetteraufklärer soeben gemeldet hatte: »Toko-Ri eingeschlossen, aber gut. Takusan Bodennebel. Takusan nicht sehen.«

Admiral Tarrant, der solche Meldungen in der Regel nicht ansah, machte sich eine Notiz, den Piloten

zusammenzustauchen, der interner dienstlichen Meldung japanisches Pidgin-Englisch verwendete. Dann rief er zurück: »Eine Staffel schwer bewaffneter Düsen verfügbar. Bereits gestartet.«

Seoul befahl unverzüglich: »Weiterflug zu Roundelay. Operieren Sie nach seinen Befehlen.«

Mittels Feldtelefon, Radio, drahtloser Verbindung zwischen Schiff und Küste und Schiff und Flugzeug wurden also amerikanische Düsenbomber abgestellt, um südkoreanischer Infanterie aus der Patsche zu helfen. Während die Maschinen südwärts rasten, rief der KLG nach vorn: »Roundelay, zwölf Düsen zur Stelle. Bomben und Bordkanonen geladen.«

Aus dem klaren Morgenhimmel ertönte eine leise Stimme: »Hier ist Roundelay. Ich fliege eine SNJ.«

Jeder Düsenpilot wunderte sich, daß in diesen Tagen modernster Kriegstechnik noch die veraltete SNJ benutzt wurde. Der Typ war schon antik, als sie noch in der Ausbildung waren. Aber keiner war so verblüfft wie Harry Brubaker. »Was, eine SNJ?« fragte er immer wieder ungläubig. Und er dachte an das Jahr 1939 zurück, als ein glücklicher Junge auf dem Fußboden ausgestreckt lag und an Amerikas neuestem Flugzeugmodell herumbastelte, dessen Konstruktionsplan er sich für zwei Dollar bestellt hatte. Das war eine SNJ, erinnerte er sich lächelnd.

Dann tauchte plötzlich hinter einem Bergrücken die wirkliche SNJ auf, eine gebrechliche Doppelpropellerangelegenheit mit hoher Kanzel, einem zwecklosen Notsitz und sechs Rauchraketen an der Unterseite ihrer Tragflächen. Ein quietschvergnügter Luftwaffenkapitän kurvte langsam damit herum, und Harry dachte: Was tut eine SNJ hier? Aber er merkte bald, wozu sie gut war.

»Hier ist Roundelay. Zuerst auf die großen Geschütze.«

»Kann sie nicht sehen«, antwortete der KLG.

»Folgen Sie mir.«

Und zum großen Erstaunen der Düsenpiloten trudelte Roundelay mit seiner alten Kiste beinahe bis auf Baumhöhe herunter und warf eine Rauchrakete über dem Ziel ab. »Können Sie es jetzt sehen?« fragte er.

»In Ordnung!« rief der KLG zurück und führte seine zwölf Düsen in einem heulenden Sturzflug direkt auf das Geschütz hinunter. Und von da ab schwieg das Geschütz.

»Einfach großartig«, rief Roundelay. »Können Sie die ändern beiden sehen?«

»Nein.«

»Passen Sie auf den Rauch auf.« Und wie eine Wanze hüpfte die SNJ beinahe auf Bodenhöhe in ein schmales Tal hinein, um noch eine Rauchrakete über einem Geschütz abzuwerfen. Als es schien, daß das lächerliche Maschinchen mit der Rakete zusammen auf dem Felsen aufprallen würde, drehte es ab, zuckelte über einen Kamm und trudelte auf ein drittes Geschütz hinunter.

»In Ordnung!« meldete der KLG, und als seine kreischenden Düsen das Geschütz zum Schweigen gebracht hatten, rief Roundelay fröhlich: »Sie müssen öfter zu uns kommen.«

Die Düsenmaschinen waren so hoch gestiegen, daß sie die winzige SNJ aus den Augen verloren hatten. Aber auf einmal glitzerte der blödsinnige Führersitz im Sonnenlicht, und sie hörten Roundelays Anruf: »Ich glaube, da sammeln sich rote Truppen zu einem neuen Angriff. Folgen Sie mir.« Und er zog eilends davon, wie eine geschäftige alte Frau, die auf den Markt geht.

Brubakers Staffel blieb oben und beobachtete, Wie die vier Düsen des KLG im Tiefflug in eine kommunistische Schützenlinie hineindonnerte, die eine Bergstellung angriff. Mit schrecklicher Genauigkeit trafen die Hundert-Pfund-Bomben ins Ziel; jede war mit hochempfindlichem Draht

umwunden, der die Bombe mit furchtbarer Streuwirkung in kleinste Stücke zerriß. Der kommunistische Angriff geriet ins Wanken.

»Nächste Staffel«, rief Roundelay. »Immer drauf, solange sie verwirrt sind.«

»In Ordnung«, erwiderte Brubaker, aber als er zum Sturzflug ansetzen wollte, kurvte die SNJ plötzlich zurück und Roundelay fragte: »Können Sie sehen, was ich sehe?«

Unten, in Ausführung eines Befehls von unwahrscheinlicher Dummheit, waren mehr als hundert Kommunisten aus einem Wäldchen getreten und marschierten jetzt auf einer gefrorenen Landstraße dahin. Als Brubakers Bomber heulend auf sie hinunterstießen, ereignete sich etwas noch Unglaublicheres. Sie knieten mitten auf der Straße nieder, hielten schützend die Arme über den Kopf und machten keinerlei Anstalten, dem sicheren Tod zu entgehen. Diese Taktik verblüffte Brubaker so sehr, daß er nach Luft schnappte. Wie brütende Wildenten! dachte er, und eine schwache Erinnerung an die Sportregeln seiner Knabenzeit, als sie in den Bergen hinter Denver auf Jagd gegangen waren, hielt ihn zurück.

Als er jedoch die Maschine wieder hochgezogen hatte, hörte er die völlig unbeeindruckte Stimme Roundelays aus dem Äther: »Immer drauf auf diese Burschen! Das ist ihr üblicher Trick. Wollen Mitleid erregen.«

Die Düsen kamen zurück und rasten parallel zur Straße auf den Kommunistenhaufen zu. Nicht ein Mann rührte sich. Keiner duckte sich in den Graben. Zusammengedrängt hockten sie da und warteten. »Jetzt«, flüsterte Brubaker grimmig und gab Feuer. Und er sah, wie seine Geschosse einen Todespfad durch die Kommunisten mähten. »Ihr habt's ja so gewollt«, murmelte er wie entschuldigend.

Inzwischen hatte Roundelay noch einen Angriffskeil der Kommunisten ausgemacht und rief die Staffel des

KLG zu Hilfe. Brubaker verfolgte mit Abscheu im Herzen, wie die Bomber die Kommunisten reihenweise niedermähten und dachte: Die Leute zu Hause sollten das sehen. Dann würden sie nicht mehr über die Feindverluste spötteln, die unsere Luftwaffe bekanntgibt. Und dann erinnerte er sich an Admiral Tarrants Worte: »Wenn wir dauernd genug Maschinen gegen sie einsetzen können, werden sie's bald satt bekommen. Mal geben sie nach.«

»Wie steht's mit Ihrem Betriebsstoff?« fragte Roundelay.

»Reicht noch für einen Angriff«, antwortete der KLG, und die Düsenpiloten, deren Maschinen beinahe Schallgeschwindigkeit erreichten, sahen zu, wie die kleine Wanze in der Gegend herumhopste, um nach einem neuen, lohnenden Ziel Ausschau zu halten. Brubaker scherte aus seiner Staffel aus und flog an der SNJ vorbei. Einen kurzen Augenblick trafen sich die Blicke der beiden Männer. Harry sah, daß der andere sehr hager war und einen Schnurrbart trug. Aber dann konnte er nichts mehr sehen, denn in dieser Sekunde feuerte ein gut getarntes kommunistisches Geschütz und zerriß die zerbrechliche kleine Wanze in tausend Stücke.

Wahnsinnig vor Wut stürzte sich Brubaker auf das schwere Flakgeschütz und versuchte, es aus seinem Fundament herauszuheben. Er schoß beinahe in die Mündung der feindlichen Kanone hinein, und obgleich sein Betriebsstoff allmählich ausging, machte er kehrt und stieß ein zweites Mal auf die Geschützstellung hinunter. Er sah die Kanone, die Granaten daneben und die verwundete Bedienungsmannschaft. Er raste auf sie hinunter und schoß, was die Rohre hergaben. Die Bedienungsmannschaft wälzte sich am Boden. Dann zog er steil nach oben, um die Düsen auf dem Rückflug einzuholen, aber außer seiner Begleitmaschine waren die Flugzeuge verschwunden.

»Sie könnten's mir vorher sagen, wenn Sie Amok laufen

wollen«, rief ihn der Begleitpilot vorwurfsvoll an.

»Denen habe ich's gegeben«, sagte Brubaker wütend, aber als die beiden Banshees von dem verwüsteten Schlachtfeld mit seiner zerstörten Flak und den toten Kommunisten auf der gefrorenen Landstraße abzogen, begann das Flakgeschütz, das Brubaker erledigt zu haben glaubte, wieder zu feuern. Sprachlos vor Erstaunen und Wut wollte Brubaker umkehren, aber aus der Begleitmaschine kam es trocken: »Die sind auch nicht von Pappe.«

Als die beiden Banshees schließlich Seite an Seite in großer Höhe dahindonnerten, fragte Brubaker: »Wie steht's mit Ihrem Saft?«

»Tausendfünf.«

Seine eigene Skala zeigte etwas unter tausend an und er dachte: Hoffentlich lotst Bierfaß uns herein. Dann hörte er seinen Begleiter rufen: »Da ist der KLG, über uns.«

Die beiden Düsen erhöhten ihre Geschwindigkeit, um die anderen Staffeln zu erreichen, und alle zusammen machten sie sich an die schwierige Aufgabe, das Geschwader Admiral Tarrants zu finden. Treibwolken zogen tief über die See und machten die Schiffe fast unsichtbar. Aber die Piloten wußten, daß sie sich auf verhältnismäßig kleinem Raum befinden mußten, denn im Osten hing die ewige Schneegrenze, und im Norden wütete ein neuer Sturm, der die Flotte in ihrer Bewegungsfreiheit hemmte. Bis jetzt jedoch sah niemand das Geschwader.

Es war zum Lachen. Zwölf tüchtige und erfahrene Piloten konnten eine Flotte von neunzehn Schiffen, einschließlich Flugzeugträgern, Kreuzern und Schlachtschiffen, nicht finden. Aus einem ihm nicht ganz erklärlichen perversen Grund empfand er ein gewisses Vergnügen an dieser menschlichen Unzulänglichkeit und dachte: Man ist doch nie ganz Herr der Lage. Der KLG rief: »Dort sind sie!« Und tatsächlich,

nachdem soeben noch nicht das geringste Anzeichen einer Flotte auf dem Meer zu bemerken war, sahen die Piloten nun auf einmal das Geschwader Tarrants. Brubaker, dem die Schiffe von oben wie große Schober auf einem abgeernteten Kornfeld vorkamen, schmunzelte vergnügt in sich hinein.

Aber seine gute Stimmung hielt nicht lange an, denn als die Düsen tiefer gingen, sah er, daß das Deck des Trägers schwer schlingerte. Das bedeutete oftmaliges Abwinken, da der Landeoffizier die kurzen Pausen zwischen den Schlingerbewegungen des Schiffes abpassen mußte, bis man sich in der richtigen Höhe nähern konnte. Und wenn man dann aufsetzen wollte, befand sich der Träger womöglich wieder in einem Wellental und man hatte von neuem zu kurven. Das kostete Betriebsstoff. Wenn dann abgewinkt wurde, war es höchste Zeit, Gas zu geben. Und so ging der Stoff zum Teufel.

Dann kam ihm ein glücklicher Gedanke: Wahrscheinlich haben sie noch nicht in den Wind gedreht. Das wird das Deck ruhiger machen.

Aber dann sah er, daß eine Staffel Düsen von der *Hörnet* aufstieg, und das bewies, daß die Träger bereits in den Wind fuhren. Er blickte auf die schlingerende *Savo* hinunter, deren Heck hoch in der Luft stand, während der Bug in ein Wellental stürzte, und sagte: »Mein Deck, ob mir's paßt oder nicht.« Dann fügte er ein kurzes Stoßgebet hinzu, obwohl er nie betete: »Lieber Gott, laß Bierfaß heute Dienst haben!« Und wie in Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches meldete der KLG: »Bierfaß lotst uns aufs Deck. Jemand keinen Stoff mehr?«

Brubaker meldete zurück: »1591 hat noch 800.«

Er hörte, wie der KLG seine Meldung an die *Savo* weitergab und dann den Befehl: »Wir machen Eillandung. Keine Schwierigkeit, an Bord zu kommen.«

Statt des üblichen Abstandes, bei dem alle 26 Sekunden eine Maschine landen konnte, bildeten die Banshees jetzt einen

engen Kreis, aus dem alle 15 Sekunden eine Maschine zur Landung ansetzte. Jedesmal, wenn das Deck gerade ruhig lag, flog eine Düsen herein. Dies bedeutete jedoch, daß jeder zweite abgewinkt wurde. »Hoffentlich habe ich Glück«, sagte sich Brubaker.

Er hatte Glück. Die *Savo* hob und senkte sich so stark, daß keiner der Düsen zur Landung ansetzen konnte, und als die kurze Pause zwischen den Schlingerbewegungen eintrat, sagte sich Brubaker: »Das wird mindestens eine Minute anhalten. Zeit genug für drei von uns, an Bord zu kommen.«

Nervös zählte er die Maschinen, die vor ihm im Kreis flogen. »Sieben. Gerade richtig. Die ersten zwei werden abgewinkt, weil das Deck nicht ruhig genug liegt, aber Nummer drei, fünf und sieben schaffen's. Junge, ich bin sieben!«

Er sah, wie Bierfaß mit seinen Paddeln Nummer drei hereinlotste und wie die Deckmannschaft den Haken in zweieinhalb Sekunden ausklinkte, und dann lag das Deck wieder ruhig. Verdammt geschickt, die Burschen! dachte er bewundernd.

Aber dann war der Teufel los. Der Pilot der Maschine Nummer fünf tat, was Bierfaß jedem Piloten eingeschärft hatte, nie zu tun. Als seine Banshee sich dem kritischen Punkt näherte, hob sich das Deck, und der Pilot versuchte, den Höhenunterschied auszugleichen. Statt auf Bierfaß zuzufiegen, steuerte er das Deck an und verfehlte jedes Tau. In seiner großen Not schoß er in die beiden Schranken hinein und zerriß beide, auch die schwere Nylonplane.

Brubaker sah sofort, daß es mehrere Minuten dauern würde, bis das Deck wieder klar zur Landung war und rief aufgeregt in seiner Kanzel: »Ich will nicht wieder absaufen!«

Aber seine Befürchtung war unbegründet. Er sah die Hubschrauber in Reserve, sie würden ihn herausholen, wenn Not am Mann war. Außerdem waren die Zerstörer immer rasch

zur Stelle, um einen abgestürzten Piloten vor dem Ertrinken zu retten. Aber da war auch das stahlgraue Meer, in das er schon einmal gestürzt war. »Beim zweitenmal ersäuft man. Sie finden einen nie.« Instinktiv fühlte er nach, ob seine drei Paar Handschuhe wasserdicht um die Gelenke herum saßen. Da drang das Wasser meist ein und brachte die Hände zum Erfrieren. Dann flüsterte er ängstlich: »Bierfaß, laß mich nicht ersaufen.«

Schließlich riß er sich zusammen und hörte gleich darauf die ruhige Stimme des KLG: »Alle Nylonplanen zum Teufel. Reparatur mindestens zehn Minuten. Kann 1591 noch durchhalten?«

Brubaker holte tief Atem und bemühte sich, mit ruhiger Stimme zu melden. »Bin auf 600 runter.«

Der KLG gab an das Schiff weiter: »1591 nur noch wenig Betriebsstoff. Muß als nächster landen, wenn Schranken repariert.«

Die Antwort lautete: »Deck der *Hörnet* augenblicklich schlecht. Aber würde Landung dort in acht Minuten nützen?«

Prompt antwortete Brubaker: »Würde mich genau soviel Stoff kosten, bleibe hier.« Was er nicht sagte, war, daß er ohne Bierfaß die Nerven verlieren würde.

Mit ängstlichen Augen bemerkte er, daß der aufgeprallte Düsen immer noch das ganze Landedeck versperrte und daß die zerrissenen Schranken noch nicht ausgebessert waren. Dazu kam, daß der Träger ausgerechnet jetzt hübsch ruhig lag, so daß alle Maschinen hätten bequem landen können. Dann sah er etwas, was ihm das Blut gerinnen ließ. Der turmhohe Kran mit dem Spitznamen Tilly wurde längsseits des aufgeschlagenen Flugzeugs gerollt, und zwar genau an die Stelle, wo die Nylonplanen gespannt sein sollten. Und schon machte eine beruhigende Stimme folgenden Vorschlag: »1591«, sagte die unpersönliche Stimme im Sprechfunk, »Deck der *Savo* noch

nicht klar. Können unmöglich Nylonplanen rechtzeitig für Sie aufspannen, müssen aber Maschinen auf Vorderdeck schützen. Tilly daher in Position gestellt, um Sie aufzufangen, falls Sie Trossen verfehlen. Wollen Sie Decklandung versuchen oder ins Wasser?«

Er starrte auf das Ungetüm von einem Kran hinunter, das sich auf dem Mitteldeck auftürmte. »Der wird mich aufhalten, kein Zweifel! Junge, Junge, wie der mich aufhalten wird!« Es war ein brutales Verfahren, das die da unten sich ausgedacht hatten. Aber er verstand den Grund sehr wohl. Hinter dem Kran standen Maschinen im Wert von 40 Millionen Dollar, die natürlich geschützt werden mußten. Er war ihnen daher nicht böse. Aber ehe er Antwort gab, überlegte er es sich noch einmal genau. Der Letzte hat die Drahtseile verfehlt, weil das Deck zu sehr schlingerte. Dasselbe kann mir auch passieren. Und schon wollte er den Sturz ins Wasser wählen, aber da sagte ihm sein Instinkt, daß seine ganze Hoffnung bei Bierfaß läge.

»Decklandung«, meldete er. Er zog seine erste Kurve und betete: Bierfaß, hol mich rein. Ist mir scheißegal, ob das Deck kippt, hol mich bloß rein.

Er ging tiefer, um den Höhenunterschied zu korrigieren und vermied es, auf das schlingernde Deck zu blicken. Er schaute eisern auf den Windschutzschirm hinter Bierfaß, und es wurde ihm ganz schlecht, als er das Heck in die Höhe gehen sah wie ein Ruderboot im Sturm.

Hol mich rein, Bierfaß!

Und als er in die letzte Kurve schoß, sah er wieder dieses schreckliche Monstrum, den Kran Tilly, am Ende der Landefläche, und hätte abgedreht, wenn er nicht auch Bierfaß gesehen hätte. Der große Kerl stand auf einem Bein, beide Paddel deuteten nach oben ... immer noch gut ... ich komme ... oh, Bierfaß hol mich rein ...

Dann kam Gott sei Dank das Landezeichen, der schwere Haken schnappte ein, das starke Drahtseil dehnte sich, der wahnsinnige Ruck, und vor ihm stand der riesige Kran, gegen den er nicht geprallt war.

Admiral Tarrant hatte vom Befehlsstand aus die Notlandung verfolgt, und als er Brubaker sicher auf Deck aufsetzen sah, schickte er einen Adjutanten hinunter, der den Piloten zu sich befahl, sobald sein Einsatzbericht abgenommen worden war. Nach ein paar Minuten meldete sich der junge Mann bei ihm, erleichtert lächelnd und in frisch gebügelmtem Khaki. »Irgend jemand hat mir mal gesagt, es gäbe achthundert verschiedene Landemöglichkeiten«, rief er fröhlich. »Stimmt. Sie müssen nur klappen.«

Tarrant lachte, gab ihm eine Tasse Kaffee und fragte so nebenbei: »Was haben Sie denn gestern Nacht im Katapultmaschinenraum gemacht?«

Brubaker setzte sich, nahm einen Schluck von dem heißen Kaffee und antwortete: »Ich habe gestern nacht die Nerven verloren.«

»Sie sahen aber ganz ruhig aus da draußen.«

Brubaker wußte, daß er sich jetzt genau überlegen mußte, was er sagte, denn der Admiral hatte irgend etwas im Sinn, er erriet nur nicht, was. Er blickte von seiner Tasse auf und sagte: »Beste Beruhigungsspiel der Welt ist Bierfaß mit seinen Paddeln.«

Der Admiral blieb stehen, etwas verärgert, daß Brubaker sich zuerst gesetzt hatte. Aber die Sympathie, die beide verband, tat ihre Wirkung. Er wollte Brubaker von dem Angriff auf die Brücken von Toko-Ri dispensieren und fragte daher ungezwungen: »Junge, soll ich Sie beurlauben von dem Flug gegen Toko-Ri morgen?«

Brubaker dachte: Wenn er mich wirklich hier behalten will, würde er gar nicht fragen. Er würde mir's einfach sagen. Auf

diese Art hofft er, daß ich ablehne. Aber ohne Rücksicht auf die wahren Gründe der Tarrantschen Frage erwiderte er aus eigenem Entschluß: »Wenn die anderen fliegen, fliege ich auch.«

Der Admiral merkte sofort, daß er die Frage falsch formuliert hatte und sagte: »Ich glaube, Sie sind zu aufgeregt. Sie sollten wirklich hierbleiben.«

Wieder dachte Brubaker: Der alte Mann kämpft mit sich selber. Er will mich beurlauben, hat aber Angst, ich könnte es ihm als Bevorzugung auslegen. Deshalb versucht er, mir selbst die Bitte nahezulegen. Dann wäre alles in Butter. Aber er antwortete: »Ich fliege mit gegen Toko-Ri.«

Beruhigt und auf eine gewisse Weise erfreut, daß der junge Mann sein Angebot ablehnte, sagte Tarrant: »Harry, ich habe Sie beobachtet. Es ist keine Schande, wenn ein Mann die Grenzen seiner Kräfte von Zeit zu Zeit erkennt. Sie wissen, daß ich Sie für unseren besten Piloten halte ... nach den Geschwaderführern. Aber ich kann Sie morgen nicht fliegen lassen!«

Brubaker antwortete ruhig: »Sir, wenn Sie mir das gestern abend gesagt hätten, wäre ich mit Freuden darauf eingegangen. Oder sogar noch vor einer halben Stunde, als die große schwarze Tilly auf dem Mitteldeck stand. Aber Sie wissen ja auch, wie es ist, Sir. Jedesmal, wenn man heil zurückkommt, ist die ganze Angst vergessen. In diesem Augenblick zum Beispiel sind meine Nerven ausgezeichnet. Schauen Sie.« Und er hielt die Untertasse vor. Seine Hand war vollkommen ruhig.

»Sind Sie sicher, daß es vorbei ist?«

»Unbedingt. Erinnern Sie sich noch, wie Sie mit meiner Frau von den Freiwilligen sprachen, die die Welt zusammenhalten? Ich kenne zwei von der Art. Ich war zutiefst erschüttert, als ich sie im Einsatz sah.«

»Wer sind sie?«

»Gestern sah ich den KLG die Luftaufnahmen machen ...«

»Den KLG?«

»Ja, Sir. Der Mann ist tollkühn ... Admiral, er ging so tief hinunter, daß er nach menschlichem Ermessen hätte getroffen werden müssen. Dann ein zweites Mal ... noch tiefer.«

»Der KLG?« fragte Admiral Tarrant erstaunt noch einmal.

»Und heute morgen ... hat man Ihnen mal von dem Beobachter in der SNJ berichtet?«

»Nein.«

Brubakers Stimme wurde heiser, und er fuhr stotternd fort: »Er ist von einem Flakgeschütz getroffen worden, das ich hätte erledigen sollen ... wenn ich auf Draht gewesen wäre.« Nach einer langen Pause, während der Tarrant noch mehr Kaffee eingoß, sagte Brubaker: »Manchmal sieht man dem Adel direkt ins Gesicht, bei einem anderen. Furchtbar.« Seine Stimme wurde leiser, und er fügte flüsternd hinzu: »Ich habe also keine Wahl. Ich gehe morgen mit. Wenn er eine SNJ fliegen konnte, dann kann ich einen Düsen fliegen.« Er lachte nervös und hielt wieder die Untertasse vor. Sie bewegte sich nicht, war starr wie das Ende eines Armes an einer steinernen Statue. »Keine schwachen Nerven mehr«, sagte er.

Am anderen Morgen um elf Uhr fünfundvierzig rief der KLG, als seine Düsen in großer Höhe für den ersten Angriff auf die Brücken bereit waren: »Angriff, Angriff, Angriff!«

Mit tödlicher Sicherheit und ohne auf das rasende Abwehrfeuer der Kommunisten zu achten, stießen vier Banshees zur Niederhaltung der Flak mit 800 km Geschwindigkeit auf die schwersten Geschütze herunter. Nachdem sie sich im Norden wieder versammelt hatten, rasten sie, geisterhaft blaue Kondensstreifen hinter sich herziehend, zurück und zerhackten die Hauptgeschützstände ein zweites Mal. Aber mitten in ihrem Sturzflug wurde Nummer drei von einer Granate getroffen. Der Bomber schlug mit

unwahrscheinlicher Heftigkeit auf einem Berg auf und explodierte mit einer orangeroten Stichflamme.

Ehe sich die acht Piloten in ihren Maschinen oben bewußt wurden, was geschehen war, rief der KLG ruhig: »Fertig zum Angriff«, und die vier Düsen seiner Staffel scherten in Richtung auf die Brücken aus. In einem Winkel steiler als 50 ° stürzten sie hinunter und beschrieben die ganze Strecke von dreieinhalb Kilometern eine kerzengerade Linie bis zur Sekunde der Auslösung der ersten schweren Bombe.

Brubaker sah von oben, daß der KLG zwei der Brücken getroffen hatte. Der Rest war jetzt seine Sache. Er führte seine Staffel im heulenden Sturzflug hinunter, wohl wissend, daß, wenn er die Maschine wieder hochzog, die Schwerkraft ihm das Blut aus dem Kopf ziehen und seine Lippen zu einer grotesken Grimasse eindrücken würde. Aber diese verhaßten Brücken zogen ihn unwiderstehlich an. Tiefer und tiefer stieß er hinunter, und als er endlich die Bomben ausklinkte und die Maschine hochzog, wurden ihm die Beine schwer und das Kinn wurde ihm auf die Brust gedrückt. Aber er fühlte gar nichts, denn das herrliche Bewußtsein, endlich die Brücken bombardiert zu haben, übertraf alles.

Dann klang eine enttäuschte Stimme: »Hauptbrücke unbeschädigt.«

Der Stimme mußte man glauben, denn es war Roy, die Nachhutmaschine. Morgen konnten in den Zeitungen vielleicht übertriebene Meldungen über den Schaden stehen. Auch den Nachrichtenoffizier konnte man eventuell beschwindeln. Und Piloten eines anderen Geschwaders konnte man allerhand weismachen. Aber der Nachhutmann sagte die Wahrheit. Unbeschädigt.

»Aber ich bin sicher, daß Brubaker einen Bogen getroffen hat«, wandte der KLG ein.

»Nein«, war die Antwort.

»Und was ist mit den Straßenbrücken?«

»Kaputt, kaputt, kaputt.«

Der KLG gab durch: »Fertig zum zweiten Angriff«, und elf Düsen kurvten in Angriffsposition. Die drei Banshees zur Niederhaltung der Flak schossen in das feuerspeiende Tal hinunter. Während sie auf ihr Ziel hinunterstürzten, bestätigte der Staffelführer Roys Meldung: »Keine Beschädigung der Hauptbrücke.« Und der letzte der die Flak bekämpfenden Düsen meldete: »Bodenabwehr jetzt ziemlich ausgeschaltet.«

Dann flog der KLG mit seiner Staffel zur Überraschung der Kommunisten am selben Punkt wieder in das Tal ein. Damit haute er die kommunistische Flak übers Ohr, die ihn diesmal von der anderen Seite erwartet hatte. Durch schmutziggraue Bombenexplosionen und Granatsplitter, durch das Streuf Feuer der Bodenabwehr und im Kampf gegen ihre eigene Furcht stießen die vier ersten Piloten auf die Brücke hinunter. Zuerst rasten sie den Bahndamm eine kurze Strecke entlang und luden dann ihre schwere Fracht über der Brücke ab, um mit dem scheußlichen Gefühl in der Magengegend, mit weit geöffnetem Mund und hervortretenden Augen, den Apparat blitzschnell hochzuziehen.

Als Brubaker seine Staffel gegen die Brücke führte, hatte er einen überwältigenden Anblick. Drei Bögen der Brücke waren zerstört und ein vierter war schwer angeknackt. Die beiden Straßenbrücken waren vernichtet und die Reserveeisenbahnbrücke lag im Wasser. Triumphierend rief er: »Hier ist Brubaker. Alle Brücken zerstört. Drehe auf Munitionsdepot ab.« Und während ihm durch den Sturzflug das Blut aus dem Kopf gezogen wurde, riß er seine Banshee von dem Brückenziel weg, raste über eine leichte Bodenerhebung und stürzte sich auf die weitausgedehnten militärischen Anlagen. Mit Bordwaffen und Bomben belegten die Düsen die Gebäude, kehrten zurück, stürzten sich von neuem auf die offen daliegenden Ziele und wüteten wie die

Berserker. Eine Bombe traf ein Munitionslager, und in Kettenreaktionen schossen Stichflammen und Explosionen über dem Gelände hoch.

Diesmal sagte der Nachhutmann Roy: »Haben etwas Großes getroffen.« Der KLG, der oben kreuzte, befahl: »Alle Maschinen, alle Maschinen! Auf das Munitionsdepot.«

Brubaker, der zufällig höher flog als die anderen, beobachtete die glitzernde Parade der Banshees. Eine um die andere scherte aus, stürzte nach unten, lud ihre Bomben ab und zog wieder in ihre einsame Höhe hinauf. Dann sammelten sie sich, jagten über die Bergstellungen und bestrichen sie aus ihren todbringenden Bordgeschützen. Über schneebedeckten Hängen formierten sie sich wieder, und wo immer die schlanken Körper der Maschinen auftauchten und das Sonnenlicht auf einem ihrer Metallteile spielte, wurde das Auge von ihrer Formschönheit gefangen. Es war ein zwiespältiges Gefühl, die Düsen zu beobachten, wie sie sich die Kontrolle über das Tal erkämpften, denn wo immer die Piloten hinblickten sahen sie die von Bomben zerpflogten Berge, in die einer ihrer Kameraden noch vor ein paar Minuten tödlich abgestürzt war.

Obgleich Brubaker seine Munition beinahe verschossen hatte, wollte er sich noch einmal auf die militärischen Anlagen stürzen, aber der KLG warnte ihn: »Bleiben Sie von den Munitionsdepots weg. Wir haben sie genug beharkt.« Er kurvte also nach Süden ab und ließ das Depot unten liegen, aber ehe er die neue Richtung eingeschlagen hatte, kreuzten zwei Düsen seinen Kurs und lösten ihre Bomben im Notwurf, so daß er wieder abdrehen mußte. Er wollte eigentlich seine letzte Bombe auf eine Stelle abwerfen, wo er einen getarnten Geschützstand vermutete, verwarf den Gedanken aber wieder, weil ihm die Bombe für ein solches Ziel zu kostbar erschien. Eine Bombe an die richtige Stelle gesetzt, bedeutete weniger Munition für die kommunistische Flak, weniger

Ausrüstungsgegenstände für die nordkoreanischen Gräben, weniger Verpflegung. Er erinnerte sich an Admiral Tarrants Ausspruch: »Wenn wir sie dauernd unter Druck setzen, gehen sie eines schönen Tages hoch.«

Um diesen Druck nun zu verstärken und das seinige zur Abwehr der kommunistischen Aggression zu tun, wandte er sich von seinem leichten Ziel ab und stieß auf ein Nachschubdepot hinunter. Aus sämtlichen Bordgeschützen feuerte er und sah, wie die Geschosse die Stapel wertvoller Ausrüstungsgegenstände aufrissen und sie in Brand setzten. Dann löste er entschlossen seine letzte Bombe aus. Als er mit blutleerem Kopf und Schwindel vor den Augen die Maschine wieder hochriß, hörte er einen dumpf klirrenden Ton.

»Ich bin getroffen«, rief er, und während der Bomber nach oben schoß, wurde er von furchtbaren Angstvorstellungen befallen. Er verlor die Kontrolle über seine Nerven und den Steuerknüppel und dachte nur noch an den Hafen von Wonsan. Nichts zog ihn mehr an als das weite, weniger gefährliche Meer, wo sicherlich irgendein alliiertes Schiff ihn auffischen würde, wenn er abstürzte.

Mit einem heftigen Ruck riß er den Knüppel herum und drehte nach Osten ab, ins heimatliche Nest wie ein angeschossener Vogel. Doch kaum lag er auf dem neuen Kurs, da wurde ihm klar, daß die Banshee von der Panik gesteuert wurde, nicht von ihm. Und ruhig rief er in den Äther: »Joe, Joe! Bin eben getroffen worden. Bis jetzt alles in Ordnung!«

Aus dem dunklen Himmel über ihm kam die leise, beruhigende Antwort: »Harry, hier spricht Joe. Behalte dich im Auge.«

»Joe, komm runter und guck meine Maschine an.«

Jetzt merkte er eine starke Vibration, die vom Backbordmotor ausging. Sie setzte wieder eine Sekunde lang aus, und er schöpfte neue Hoffnung. Und dann schien die

Banshee mit krachenden Detonationen auseinanderzubrechen. Brubaker flüsterte niedergeschlagen: »Ich bring' die verdammte Kiste nicht mehr aus Korea heraus.«

Eine Kommunistenkugel von nicht mehr als Daumengröße, die irgendein Flaksoldat des Depots in die Luft geschossen hatte, hatte zufällig die Turbinenflügel getroffen, die in diesem Augenblick 13 000 Umdrehungen in der Minute machten. Der Düsenmotor war so empfindlich, daß der Verlust von nur zwei Flügelspitzen den ganzen Mechanismus aus dem Gleichgewicht gebracht hatte. Das mahlende Geräusch, das Brubaker jetzt hörte, kam von der Turbine, die Dutzende messerscharfer Flügel abstieß und sie in den Flugzeugrumpf bohrte oder in die Luft schleuderte. Wie die menschliche Gesellschaft, deren Techniker die Maschine konstruiert hatten, bestand sie aus einer Unzahl feinster, aufeinander abgestimmter Teile. Wurde nur ein Teil herausgerissen, so war die gesamte Konstruktion in Frage gestellt.

Er hatte natürlich sofort die Betriebsstoffzufuhr zu dem beschädigten Motor abgestellt und erhöhte jetzt die Umdrehungen des anderen Motors. Sobald das Klappern der angeschossenen Turbine aufhörte, drehte er auch die Luftzufuhr ab und beseitigte damit die gefährlichen Vibrationen gänzlich. Dann prüfte er die zwanzig Hauptzeiger an seinem Armaturenbrett nach und fand eigentlich alles ziemlich in Ordnung. »Vielleicht reicht es noch zum Schiff zurück«, sagte er hoffnungsvoll. Aber dann faßte er ein praktischeres Nahziel ins Auge. »Auf jeden Fall reicht es noch bis zum Meer.«

Er mußte über sich selbst lachen und dachte: Schau mal einer an! Gestern habe ich noch vor Angst gebibbert, daß ich vielleicht ins Meer plumpse. Und heute habe ich Angst, daß es nicht bis zum Wasser reicht.

Wie er so in Gedanken war, schob sich Joes Maschine langsam unter seiner Tragfläche vor und er sah Joe winken.

»Alles in Ordnung?« fragte Joe.

»Alles unter Kontrolle«, gab er zurück.

»Genug Betriebsstoff?«

»Großartig. Mehr als 2000 Pfund.«

»Immer wieder nachprüfen«, rief Joe ruhig. »Kann sein, daß du 'n bißchen verlierst.«

Das brachte die Angst wieder zurück, die ihn von nun an nicht mehr verließ. Von seiner schweren Kleidung gehemmt, versuchte er, rückwärts zu schauen. Aber es ging nicht. Mit letzter Anstrengung drehte er den Kopf so weit nach hinten, daß er aus den Augenwinkeln gerade noch einen ganz dünnen Streifen weißen Dampfes am dunklen Himmel hinter seiner Maschine herziehen sah. Er schob seine Fliegerbrille hoch und versuchte noch einmal zurückzusehen, und dann sah er durch das Rund-Fernglas den staubigen Dampfstreifen, nicht stärker als ein Bleistift.

»Joe«, rief er, »ich glaube, ich habe 'n Leck im Tank.«

»Zeigt die Treibstoffskala nichts an?«

»Scheint nicht.«

»Na, bis zum Meer reicht es noch«, meinte Joe, und beide gaben den Gedanken an eine Rückkehr zum Träger endgültig auf.

»Klar, bis zum Meer schaffe ich's noch«, sagte Harry.

»Ich bleibe hinter dir«, rief Joe.

Und nach ein paar Minuten sagte er: »Du verlierst ganz schön Saft, Harry.«

Es hatte keinen Zweck mehr, sich Illusionen zu machen. »Stimmt, die Instrumente zeigen es jetzt auch an.«

Joe zog seine schlanke blaue Düsenmaschine etwas vor, bis er mit Harry auf gleicher Höhe lag und die beiden Männer sich aus ihrer Kanzel sehen konnten, als ob sie zusammen an einem

Tisch saßen. »Ich glaube immer noch, daß du's bis zum Meer schaffst«, sagte Joe.

Aber Harry wußte, daß das Meer allein nicht genügte. »Wie weit müssen wir in Wonsan auf See hinaus, um die kommunistischen Minen zu umgehen?« fragte er.

Joe blickte auf eine Karte, die an seinem Knie befestigt war, und antwortete: »Dreieinhalb Kilometer. Aber es wird reichen, Harry.«

Der Turbinenflügel, der die Treibstoffzufuhr durchschnitten hatte, brach plötzlich ab, und das Benzin sprudelte in einem dicken Strahl heraus, so daß Joe es deutlich sehen konnte. »Jetzt verlierst du aber verflucht viel«, sagte er.

Die Quecksilbersäule sank rapide, und Harry sagte: »So, jetzt ist's aus.«

Um eine Explosion zu verhindern, schaltete er sofort den intakten Motor ab und fühlte, wie die Banshee ihre Geschwindigkeit verminderte, als ob sie von Geisterhand angehalten worden wäre. Dann begann der lange und martervolle Gleitflug mit 400 Stundenkilometern, der ihn zwar näher an die Küste, aber auch tiefer in die Berge brachte.

Joe setzte auch sofort seine Geschwindigkeit herunter und sagte: »Es wird Zeit, daß wir das Rettungswort durchgeben.«

Mit klarer Stimme gab Brubaker das seltsame Wort durch, das nach einer stillen Übereinkunft unter den Fliegern der ganzen Welt Unglück bedeutete. In Malaya, China, über Europa oder auf den Dschungelflugplätzen des Amazonas – überall vermittelte dieses Wort dieselbe unheilschwangere Nachricht: »Mayday! Mayday!«

Es wurde vom kommunistischen Abhördienst gehört und von den Offizieren des Tarrantschen Geschwaders. Hoch oben am koreanischen Himmel hörte der KLG es und machte sofort kehrt, um seinen in Not geratenen Piloten zu schützen. Und an Bord des Prahms hörten es auch die strafversetzten

Hubschrauberpiloten Mike Forney und Nestor Gamidge.

»Mayday! Mayday!«

Fast geräuschlos glitten die beiden Männer in großer Höhe Seite an Seite dahin. Sie waren nicht besonders befreundet gewesen, dafür waren ihre Interessen und ihr Alter zu verschieden. Aber jetzt, am dunkelblauen Himmel über den Bergen von Korea, auf denen das Sonnenlicht lag, hatten sie ihre letzte, kameradschaftliche Unterhaltung hinter ihren Plexiglaskanzeln. Ihre Stimmen drangen klar und verständlich durch den Äther zueinander.

»Wir schaffen's noch bis zum Meer«, sagte Joe beruhigend.

»Ich wird's auf jeden Fall versuchen.« Sie sanken tiefer, in die sonnigen Luftschichten hinunter, wo kleine Wolken lustige Schatten auf das darunterliegende Land warfen. Joe fragte: »Wenn wir das Meer erreichen, wirst du mit dem Fallschirm abspringen oder aufs Wasser niedergehen?«

»Bin schon mal niedergegangen. Ich tu's wieder.« »Was ich übrigens schon immer fragen wollte: wie geht es mit der Banshee?«

»Ganz gut, wenn man den Schwanz runterdrückt.« »Vergiß nicht, die Kanzel abzuwerfen, Harry.« »Kannst dich drauf verlassen, ich habe nicht die Absicht, mich einklemmen zu lassen.«

»Noch sechs Minuten, dann sind wir da.« Und sie kämpften um jede Minute. Als ob ein dunkler Trieb aus grauer Vorzeit sie anspornte, den Schutz des Meeres aufzusuchen, den der Mensch vor Millionen Jahren verlassen hatte, steuerten die beiden Piloten ihre Düsen aus dem ungastlichen Land heraus und strebten dem offenen Meer zu. Sie flogen jetzt sehr tief, konnten Dörfer sehen und das Mündungsfeuer von Flakgeschützen, die sie beschossen.

Aber sie erreichten die See nicht. Denn vor ihnen türmten sich die Berge, hinter denen der Hafen von Wonsan lag.

Zwischen ihnen und dem rettenden Meer stand diese häßliche Gebirgskette, und sie konnten sie nicht umgehen. Unwillkürlich schob Harry den Gashebel vor, um die Maschine hochzuziehen – fünfzehn Meter hätten schon genügt – aber die getroffene Banshee sank immer tiefer.

Aus seiner Maschine zeigte Joe zu der Sperrkette der Berge hinüber, und Harry sagte: »Seh' ich. Aber ich schaff's nicht.«

Joe fragte: »Harry, Fallschirm oder Bruchlandung?«

»Bruchlandung«, antwortete Harry prompt. Schon in seiner Ausbildungszeit in den Vereinigten Staaten hatte er sich darauf festgelegt, bis zum Schluß bei seiner Maschine auszuhalten. Außerdem wußte man, daß die Kommunisten auf die Fallschirme schossen, während die ungeheure Geschwindigkeit von Bruchlandungen sie überrumpelte und Rettungsoperationen ermöglichte.

»Halt das Fahrgestell hoch«, sagte Joe.

»Wird' ich.«

»Und vergiß nicht, die Liste der Instrumente durchzugehen, die du rausschmeißen muß.«

»Klar.«

»Und deine Schulterriemen! Sie müssen fest sitzen.«

»Ich krieg' jetzt schon keine Luft.«

»Gut. Und vergiß nicht, wie es Lou ergangen ist. Nimm die Sauerstoffmaske ab und schalte das Radio aus, ehe du landest.«

»Wird' ich.«

»Hast du Hüftmesser und Pistole?«

Harry nickte. Obgleich er in wenigen Minuten mit 200 km Stundengeschwindigkeit auf den koreanischen Boden aufschlagen und die Kontrolle seiner Maschine beim Aufschlag verlieren würde, konnte er in diesem der gefährlichen Sekunde vorausgehenden Augenblick in aller Ruhe hinter der Plexiglasscheibe seiner Kanzel zu Joe hinüberlächeln und sich

mit ihm unterhalten, als ob sie alte Freunde wären, die über ein Basketballspiel sprechen.

»Jetzt ist's bald soweit«, sagte er.

»Ich fliege vor und suche ein gutes Feld aus«, sagte Joe. Ehe er Gas gab, deutete er nach oben und sagte: »Der KLG ist droben.«

Und bald meldete er: »Dieses hier sieht nicht übel aus.«

»Läuft da nicht ein Graben durch die Mitte?«

»Nein, nur Schatten.«

»Meinst du, ich kann noch kurz vor den Bäumen stoppen?«

»Leicht, Harry, leicht.«

»Also gut. Da geh' ich runter.«

»Hör zu, Harry: wenn du landest, dann mach, daß du rauskommst, ganz wurscht, was passiert.«

»Darauf kannst du dich verlassen. Bin gar nicht scharf auf explodierenden Treibstoff.«

»Sehr schön. Und vergiß nicht: so rasch wie möglich raus.«

Brubaker hätte zu gerne einmal die Länge des Feldes abgeflogen, um sich die beste Stelle zur Landung auszusuchen. Aber die im Tiefflug heruntergleitende Maschine ließ sich nicht mehr hochdrücken, und schon hörte er Joes Stimme: »Harry, schmeiß jetzt die Plexiglaskanzel ab.«

»O ja, hab' ich ganz vergessen.«

Wie ein Schullehrer zu einem Kind fuhr Joe fort: »Das war Nummer eins auf der Liste. Hast du dir alle anderen gemerkt?«

»Ja, ja«, antwortete Harry.

»Wie sieht das Feld aus?«

»Gut. Hast du fein ausgesucht.«

Dies waren die letzten Worte, die Harry zu seinem Begleitmann sagte. Denn der Boden kam jetzt in rasendem Tempo auf ihn zu, und es war noch so viel zu tun. Er kippte die

Maschine über den rechten Flügel ab, um auf das Feld hinunterzukurven, suchte sich einen Streifen aus, der ihm am geeignetsten schien und ließ die Landeklappen herunter. Dann verlor er noch etwas Höhe, indem er in eine seitliche Schleife steuerte und setzte zur Landung an. Die Nerven zum Zerreißen gespannt, hielt er die schwere Maschine ruhig und drückte den Schwanz herunter. Dann hörte er, wie etwas riß und sah seine rechte Tragfläche abbrechen und sich vom Rumpf lösen. Er sah eine Reihe Bäume auf sich zukommen und fühlte mit allen Fasern, wie in der nächsten Sekunde alles über ihm zusammenschlagen mußte. Der Aufprall trieb ihm beinahe den Sturzhelm in die Schultern, ohne die scharf angezogenen Riemen wäre er sicher getötet worden. Der Schmerz war so stark, daß er ohnmächtig zu werden fürchtete, aber der aufdringliche Geruch von Benzin stach ihm in die Nase, ließ ihn auffahren und sich mit schnellen, gewandten Handgriffen aus der rauchenden Maschine befreien. Als er gerade hinunterspringen wollte, erinnerte er sich, daß der Sauerstoffapparat und das Radio noch angeschlossen waren. Genau das, wovor Joe ihn gewarnt hatte. Er lachte sich aus und sagte: »Manchen kann man es nicht oft genug sagen.« Mit einem kräftigen Ruck riß er Schlauch und Drähte heraus und sprang auf koreanischen Boden.

Es war ein Reisfeld, fünf Kilometer von einem Dorf entfernt. Dahinter waren noch mehr Reisfelder und viele U-förmig gebaute Häuser, wie sie in der koreanischen Landschaft üblich sind. Ihre Dächer waren schneebedeckt. Im Norden waren Berge, im Süden Baumreihen, während von Osten eine salzige Brise wehte, die die nahe See ankündigte. Diese Beobachtungen machte er, während er in seiner dicken Kleidung schwerfällig von der Maschine wegrannte. Ehe er weit gekommen war, schoß eine Stichflamme in die Höhe, und die Banshee explodierte in kleinen Einzeldetonationen, die eine Kette von Rauchwolken entwickelten. Die Kommunisten

konnten daraus entnehmen, daß wieder ein amerikanisches Flugzeug abgestürzt war. Sie werden gleich hinter mir her sein, dachte Brubaker und lief rascher.

Nach ein paar Schritten war er in seinem Gummianzug schon in Schweiß gebadet, und jeder Atemzug tat ihm weh. Aber er rannte weiter, seine schweren Stiefel sanken in den Schneematsch, und seine unbequeme Kleidung zerrte an ihm. Schließlich mußte er verschnaufen. Er setzte sich auf einen Erdhaufen neben einem breiten Graben, der den Westrand des Feldes abschloß. Als er mit einem Fuß in den Graben geriet, zog er ihn mit Abscheu wieder zurück, denn es entstieg ihm der scheußliche Gestank von Abwässern, die hier für die Reisfelder aufgespeichert wurden. Der Gestank war so stark, daß er sich abwandte, aber dann sah er am anderen Ende des Feldes zwei mit Gewehren bewaffnete kommunistische Soldaten auf die brennende Düsenmaschine zulaufen. Daher blieb er, wo er war, duckte sich hinter den Erdwall neben dem Graben und griff nach seinem Revolver, aus dem er vor langer Zeit in seiner Ausbildung einmal ganze neun Schuß abgefeuert hatte. Er besah sich die ungewohnte Waffe und erinnerte sich, daß sie sechs Patronen enthielt. Dazu kamen noch die zwölf in seinem Futteral. »Ich muß sparsam sein«, mahnte er sich.

Dann rief der eine Soldat dem anderen zu, daß er die Spur des Amerikaners im Schnee gefunden habe. Die beiden blieben stehen, deuteten fast genau in seine Richtung und kamen mit vorgehaltenen Gewehren auf ihn zu.

Zuerst wollte er den Graben entlanglaufen und sich hinter der Baumreihe verstecken, aber er merkte, daß die Soldaten ihm zuvorkämen, ehe er die Bäume erreichte. Er blieb also liegen und hob den Revolver, denn amerikanische Flieger wußten, daß sie in der Regel erschossen wurden, wenn man sie in dieser Gegend Koreas erwischte.

»Ich warte, bis sie den Punkt dort erreicht haben«, sagte er und nahm sich einen Erdhaufen aufs Korn. »Dann schieße

ich.« Es kam ihm nicht in den Sinn, daß er wahrscheinlich schon auf vier Meter Entfernung nicht treffen würde und der Fleck, den er sich ausgesucht hatte, sehr viel weiter entfernt war. Glücklicherweise jedoch blieb ihm die bittere Erfahrung erspart, denn als die beiden Kommunisten sich dem Erdhaufen näherten, stieß Joes Banshee auf sie herunter und erledigte sie. Dann zog sie heulend nach oben, um sich mit dem KLG zu vereinen und zur *Savo* zurückzukehren.

Von seinem schmutzigen Graben aus sah Harry die schlanken Düsenbomber meerwärts rasen und murmelte: »Wenn ich nur bei euch wäre!« Sie waren die Beherrscher der Lüfte, diese selten schönen Raubvögel, wie sie pfeilschnell, die Nase leicht nach unten geneigt, die Kanzel wie Silber in der Sonne glänzend, am Firmament dahinzogen. Er hatte einmal zu ihnen gehört und jetzt, auf der Erde kauend, war er dankbar für das Erlebnis des Fliegens, die Durchdringung der Stratosphäre, den donnernden Sturzflug mit seinem ungeheuren Druck, der den Kopf so schwer machte wie einen Löwenkopf, und endlich den herrlichen, heulenden Aufstieg in die Unendlichkeit des Himmels. Als er sie nicht mehr sehen konnte, stellte er sich vor, wie sie auf das Landekreuz an Deck ihres Trägers zuschossen und dachte:

Wäre schön, jetzt als erster auf Bierfaß loszufliegen. Dann vergaß er die Düsen.

Er war entschlossen, sich ein besseres Versteck auszusuchen, ehe neue Kommunisten auf dem Feld erschienen, denn der Gestank aus dem Graben wurde unerträglich. Aber als er auf die Bäume zurannte, sah er vier Leute dort stehen. Rasch legte er den Revolver auf sie an, doch machte das offenbar keinen Eindruck. Sie wußten wahrscheinlich, daß er auf diese Entfernung nicht treffen konnte und blieben ruhig stehen.

Es war die Familie des nächstgelegenen Bauernhofes, Mutter, Vater und zwei Kinder, in abgelegten Uniformen und Lumpen. Er blieb stehen und wartete, ob sie ihn angreifen

würden, aber sie rührten sich nicht. Unwillkürlich sah er in ihnen nicht koreanische Bauern sondern die japanische Familie, die ihn mit Nancy und den Mädchen im Schwefelbad des Fuji-San-Hotels an jenem Morgen überrascht hatte, und eine ungeheure Sehnsucht nach seiner Frau und seinen Kindern überkam ihn. In diesem Augenblick, im hellen Sonnenlicht des Reisfeldes, wußte er, daß er seine Familie nicht wiedersehen würde.

Er wurde durch das Erscheinen eines weiteren Soldatentrupps aus seinen Gedanken gerissen. Hinter denselben Bäumen, auf die er zugerannt war, kamen elf Wachtposten hervor, die etwas auf koreanisch schrien. Er duckte sich rasch wieder in seinen stinkenden Graben, der ihm gute Deckung bot. Die Soldaten begannen, ihn methodisch einzukreisen, aber ehe sie das Feuer auf ihn eröffnen konnten, tauchten vier F4Us am Himmel auf, die der KLG angefordert hatte, den abgestürzten Piloten bis zur Einleitung der Rettungsoperation zu schützen.

Den Standort Brubakers als Brennpunkt benutzend, flogen die langsamen Propellermaschinen ein vierblättriges Kleeblatt, in dem jede Maschine eine große Acht in solch genauem Abstand beschrieb, daß jederzeit eine von ihnen über Brubaker kreuzte, während die anderen das umliegende Land in Schach hielten, so daß sich kein Feind zu nähern wagte.

Die F4U-Piloten hatten die elf Kommunisten bald entdeckt und hielten sie mit ihren Bordwaffen nieder. In der jetzt eingetretenen Atempause dachte Brubaker: Mit so 'ner Deckung könnte 'n Hubschrauber es schaffen, und er schöpfte neue Hoffnung. Um sich einen besseren Platz zu suchen, von dem aus er den herankommenden Hubschrauber erreichen könnte, stand er auf und lief in Richtung der koreanischen Familie. Die glaubte, er wolle sie angreifen und verschwand hinter den Bäumen. Der F4U-Pilot, der über diesem Sektor kreuzte, entdeckte die Koreaner, sah ihre zerrissenen

Uniformen und stieß auf sie herunter, aus allen Bordgeschützen feuernd.

»Nein!« schrie Brubaker.

»Nein, nein, nein!« Er winkte mit den Armen und sprang auf und ab, um den F4U-Piloten auf sich aufmerksam zu machen.

Aber der Pilot sah ihn nicht. Sein Glas auf die vier Gestalten eingestellt, die er für Feinde hielt, stieß er so tief herunter, daß seine tödlichen Geschützrohre auf Meternähe den Bauern ins Gesicht starrten. Eine halbe Sekunde lang glaubte er, unter den zerlumpten Uniformen ein Kindergesicht gesehen zu haben, aber da war schon alles vorüber, und er brauste in das vierblättrige Kleeblatt zurück.

Zitternd stand Harry Brubaker in seinem Graben und dachte an seine eigenen Kinder, und kalter Schweiß bedeckte seinen schweren Körper.

So stand er, als der Hubschrauber auftauchte. Er war vom Prahm aufgestiegen, hatte die Bodenabwehr umgangen und flog so niedrig, daß man ihn mit einem Revolverschuß hätte herunterholen können. Mitten im Reisfeld landete er, und heraus kletterte Mike Forney, den grünen Zylinder auf, einen neuen Richthofen-Schal aus japanischer Seide um den Hals und unterm Arm einen Karabiner. Hinter ihm stolperte Nestor Gamidge mit seinem traurigen Gesicht, ebenfalls mit einem Karabiner bewaffnet. Forney ließ Gamidge zur Bewachung des Hubschraubers zurück und rannte über das Reisfeld, indem er Brubaker schon von weitem zurief: »Keine Sorge mehr, Harry, 's ist alles unter Kontrolle.«

Brubaker rief: »Paß lieber auf und nimm Deckung!«

»Was denn, ist hier etwa dicke Luft?«

»Da, schau hin!« Er wies auf die Baumgruppe, und im selben Augenblick knatterte eine MG-Salve gegen den

Hubschrauber los. Gamidge warf sich auf den Boden, rollte sich ein paarmal um sich selbst, um von dem gefährlichen Hubschrauber wegzukommen und gab Zeichen, daß ihm nichts passiert sei. Aber der Hubschrauber ging in Flammen auf.

Forney sprang in den Graben, wandte sich um und betrachtete den brennenden Hubschrauber. Hier würde kein Hubschrauber mehr landen. Die beiden Männer sahen sich wortlos an. Dann zog Mike langsam das Knie an und sagte: »Harry, jetzt sitzen wir in der Tinte.«

»Ja.«

Verächtlich sagte er: »Da hast du dir einen schönen Platz ausgesucht.« Dann zuckte er die Achseln und brummte: »Wollen Nestor holen. Zu dritt können wir diese Affen tagelang in Schach halten.«

Er nahm gleichmütig seinen Karabiner und lief über das Reisfeld, um Gamidge zu holen, aber als der kleine Mann aus Kentucky aufstand, belferte das MG aus dem Wäldchen wieder los, und er stürzte, in die Brust getroffen, nieder. Mike, der immer noch seinen grünen Zylinder trug, schoß sinnlos seine Kammer gegen das Waldchen leer, denn er mußte wissen, daß der Karabiner nicht so weit trug. Dann rannte er an die Stelle, wo Nestor lag, kroch aber rasch in den stinkenden Graben zurück und vermied es, Harry anzusehen.

»Ist er tot?«

»Ja.«

Schweigend gingen die beiden Männer daran, eine Schutzwehr aufzuwerfen, aber als sie in dem Graben nach Steinen suchten, drang ein solch fürchterlicher Gestank herauf, daß Forney angewidert sagte: »Ich hätte mir auch etwas Besseres ...« Dann sagte er bitter: »Nestor sollte dieser Tage eine Auszeichnung bekommen.«

»Warum bist du mit dem Hubschrauber hier gelandet, Mike?«

»Wenn ich jemand rette, dann kümmere ich mich um ihn.«

»Wie ist's an Bord des Prahms?« fragte Brubaker. Er wählte die Gegenwartsform, um anzudeuten, daß Forney wieder dahin zurückkehren würde, wenn der Tag vorüber war.

»Nicht übel, aber man ist verwöhnt vom Dienst auf dem Träger.«

»Mir hat's auf der *Savo* gut gefallen«, sagte Brubaker, die Vergangenheit benutzend. Er hatte jede Hoffnung aufgegeben.

Forney schien etwas davon gemerkt zu haben. Er sagte: »Weißt du, was mich jetzt am meisten ärgert? Wenn ich daran denke, daß Kimiko mit dem Essex-Affen ins Bett geht.«

»Glaub' ich dir. Schwer zu ertragen«, gab Brubaker zu.

Beide blickten nach oben, wo die F4Us ihre Achterschleife zogen, und Forney fragte: »Wie lange werden die noch hierbleiben können?«

»Nicht mehr lange«, erwiderte Harry.

»Well, wir brauchen uns keine Sorgen zu machen, die Düsen sind bald da.«

Harry sagte: »Heut' morgen konnte ich die Düsen mal im Angriff beobachten. Sieht toll aus.«

»Schau dir diese Affen an«, sagte Mike, auf die Kommunisten deutend, die langsam näherkrochen. Von Zeit zu Zeit schlug wohlgezieltes Gewehrfeuer gegen den oberen Teil des Erdwalls, und Brubaker dachte traurig an die Leute in Denver, die sich die kommunistischen Truppen als Bauern mit Mistgabeln vorstellten.

»Die Burschen wissen, was sie tun«, sagte er

»Aber sie wissen nicht, was ihnen noch blüht!« erwiderte Mike lachend. Dann sah er plötzlich Harry an und sagte: »Warum hast du mir nicht gesagt, daß du keinen Karabiner hast.« Und ehe Brubaker ihn zurückhalten konnte, rannte er über das Feld und schnappte sich Gamidges Karabiner und die

Munition. Zwei F4Us merkten, was Mike vorhatte, gingen tief hinunter und hielten die Kommunisten in Schach, während der Ire geduckt zum Graben zurückrannte.

»So, mein Junge, jetzt werden wir's ihnen besorgen!« rief er und schob Harry die Waffe in die Hand.

Als Harry begriff, daß Mike beabsichtigte, sich bis zur letzten Patrone zu verteidigen, fröstelte er und fragte: »Glaubst du, daß wir uns ihnen ergeben könnten?«

»Diesen Affen da?« fragte Mike.

Nachdem die beiden Amerikaner den letzten Stein vor ihren Köpfen aufgebaut hatten, fragte Harry: »Warum haßt du sie eigentlich so sehr?«

»Einfach. An einem Sonntagmorgen in der Kathedrale hat uns der Kardinal alles erklärt«, erwiderte Mike. Hinter ihnen pfiff eine Kugel in den Dreck, und Mike packte Brubaker am Arm. »Versteh' mich richtig. Ich bin hierhergekommen, um dich herauszuholen, nicht um zu sterben. Es sah hoffnungsvoll aus, sonst wäre ich nicht gekommen. Aber wenn wir jetzt draufgehen sollen, dann mit Schwung.«

Er sah, wie ein Kommunist näherkroch, um einen besseren Schuß anzubringen. »Schieß nicht zu früh auf die Affen«, flüsterte er. Er hielt Harrys Arm mindestens zwei Minuten fest. Dann, als der feindliche Soldat das Gewehr heben wollte, knallte ihm Mike direkt ins Gesicht. Als er sich umwandte, sah er, wie Brubaker sich mit seinem Hüftmesser wütend den Gummianzug vom Leib schnitt.

»Was machst du denn da?« fragte der Irländer böse.

»Luft reinlassen.«

»Bist du wahnsinnig geworden?«

»Seitdem ich meinen ersten Gummianzug anziehen mußte, konnte ich die schweren Dinger nicht leiden. Ich schwitze und kriege keine Luft. Komme mir wie 'ne halbe Leiche vor. Heute

möchte' ich mich mal wie ein Mensch fühlen.« Er riß große Stücke seiner lästigen Ausrüstung herunter und atmete erleichtert auf. »Fühl' mich schon besser«, sagte er.

Mike zweifelte im stillen, ob der Leutnant noch richtig im Kopf war, aber da er nichts tun konnte, lachte er einfach und sagte: »Mir geht's genauso. Ohne meinen grünen Zylinder kann ich nicht gegen diese Affen kämpfen.«

»Warum trägst du den eigentlich?« fragte Harry.

»Weil man mich gleich erkennen soll.«

»Das hast du dem Kapitän erklärt. Aber was ist der wahre Grund?«

Mike sah Brubaker offen ins Gesicht und sagte: »Als ich noch 'n kleiner Junge war, wohnten wir ...« Er hielt inne und fragte: »Sag mal ehrlich, war dieser Kapitän nicht ein großschnäuziger Affe?«

»Klar, und dauernd Windmühlendienst.«

»Jetzt noch drei Minuten«, sagte Mike und deutete auf das Wäldchen.

Die Kommunisten krochen langsam und nach einem ganz bestimmten Plan näher. Vier kamen von Süden, drei von der Gebirgsseite. »Ich nehme mir die vier aufs Korn«, sagte Mike.

Es vergingen einige Minuten, dann flackerte vereinzelt Gewehrfeuer von der Gebirgsseite her auf, aber Forney rief: »Kümmere dich nicht um die!« Und er hatte recht, denn die anderen vier sprangen auf und rannten auf den Graben los. Mike und Harry ließen sie ruhig herankommen. Dann gaben sie Schnellfeuer. Die Kommunisten schossen zurück, aber Mike schrie: »Sind schon erledigt«, und mähte sie nieder.

»Das wäre Nummer eins. Jetzt zu Nummer zwei«, rief er. Aber wie er sich umdrehte, warf ein Kommunist, der sich von der Seeseite her angeschlichen hatte, zwei Handgranaten in den Graben. Die eine konnte Mike noch zurückwerfen, als er

jedoch die zweite aufhob, explodierte sie und riß ihn in Stücke. Sein verstümmelter Körper fiel nach vorn, dem Feind entgegen, und sank in den Schnee.

Der Himmel über ihm war leer, der Hubschrauber auf dem Reisfeld brannte aus, und neben ihm im Graben war niemand mehr. Harry Brubaker, ein neunundzwanzigjähriger Rechtsanwalt aus Denver, Colorado, stand mutterseelenallein auf einem Fleck, den er sich nicht zur Verteidigung ausgesucht hatte, und in einem Krieg, den er nie verstanden hatte. In seiner Heimatstadt standen sich in diesem Augenblick die Universitätsmannschaften von Colorado und die von Denver in ihrem traditionellen Basketballspiel gegenüber. Achttausend Zuschauer saßen auf den Plätzen und kümmerten sich einen Dreck um Korea. In San Francisco standen einige Herren von ihrem Dinner auf, und da der Krieg in Korea ein kitzliges Thema war, beschlossen sie, wo immer sie hinkämen, darüber zu schimpfen. Aber keinen interessierte der Krieg, und keiner gab sich Mühe, ihn zu verstehen. Und in New York waren die Nachtlokale überfüllt; es gab ein auserlesenes Essen und teure Weine. Aber kaum irgendwo in der Riesenstadt sprach man von Korea, mit Ausnahme der Familien, in denen ein Sohn eingezogen war.

Harry Brubaker war in Korea, mit zwei Karabinern bewaffnet. Er hatte keine Angst mehr und fühlte keinen Groll. Dies war nun einmal der Krieg, in den er von seinem Volk gestellt worden war, und in der Sonne dieses Mittags hatte er nur einen Gedanken: er liebte seine Frau und seine Kinder und wollte sie wiedersehen.

Die Sehnsucht nach seiner Familie war so stark, daß er einen Augenblick die rechte Hand auf die Augen drückte und dachte: Die Mädchen werden jetzt im Garten sein ...

Er konnte das innere Bild nicht zu Ende denken, denn der Kommunist, der die Handgranate geworfen hatte, war in der Nähe liegengeblieben und gab jetzt einen wohlgezielten Schuß

auf die Hand vor dem Gesicht des Amerikaners ab. In dem millionsten Teil einer Sekunde, während schon zehn silberschlange Banshees von See heranbrausten, um die Herrschaft in der Luft wieder an sich zu reißen, begriff Harry Brubaker bruchstückhaft den Sinn seiner Anwesenheit in Korea. Aber die kurze Erkenntnis nützte ihm nichts mehr, denn im nächsten Augenblick fiel er mit dem Gesicht nach unten in den Graben.

Den ganzen langen Nachmittag hing Admiral Tarrant am Telefon, um die Wundermeldung von der Rettung seines besten Piloten hereinzubekommen. Als Mike Forney mit dem Hubschrauber vom Prahm aufgestiegen war, hatte er erleichtert gesagt: »Na, Mike holt ihn raus.« Dann hatte ihm der Staffelführer der F4Us gemeldet, daß der Hubschrauber brannte.

Und jetzt gab der Geheimsender bei Wonsan die Tatsachen durch: »Düsenbomber abgestürzt. Hubschrauber abgestürzt. Drei Amerikaner von kommunistischen Truppen getötet.«

Erschüttert verließ der hagere, zähe Admiral seinen Befehlsstand und ging in seine winzige Kabine, denn er wußte, daß er die Pflicht hatte, diese Tatsachen Nancy Brubaker in Yokosuka mitzuteilen. Aber er starrte auf den leeren Bogen Papier und fragte sich: Wie erklärt man einer Frau, daß ihr Mann für sein Volk gefallen ist? Wie sagt man das einer Frau mit zwei Kindern? Und er dachte an seine eigene Frau, die jetzt irgendwo in einem verdunkelten Zimmer saß und an einem Kinderkleidchen strickte ... das bereits über zwei Meter lang war.

Nein, er brachte es nicht über sich. Später würde er vielleicht wissen, was er zu schreiben hatte. Dann dachte er an den KLG, der diesen unglückseligen Einsatz geführt hatte. Rasend vor Wut befahl er ihn zu sich und überfiel den stiernackigen Kommandanten sofort mit vorwurfsvollen Fragen:

»Warum haben Sie Brubaker im Stich gelassen?«

Die Augen des KLG waren rotgerändert von Übermüdung und Anstrengung, aber er nahm sich zusammen und antwortete: »Wir haben einen Luftschirm über ihm errichtet.«

»Nachdem der Hubschrauber verlorenging, warum haben Sie nicht sofort einen anderen geschickt?«

»Sir, es gehört nicht zu meinem Aufgabenkreis, Hubschrauber einzusetzen. Sie wollten Freiwillige. Und es gibt nie genug Mike Forneys.«

»Wo wurde Brubaker zuerst getroffen?«

»Über den Munitionsdepots.«

Da hakte der Admiral ein. »Was hatte er über den Munitionsdepots verloren?«

Der KLG erklärte geduldig: »Vor dem Start sind wir übereingekommen, uns nach den Brücken die Munitionsdepots vorzunehmen.«

Aus der bitteren Leere seines einsamen Herzens fragte der alte Mann eisig: »War das richtig?«

Das reichte dem KLG. Er hatte diesen bösen alten Tyrannen lange genug ertragen, und keine noch so günstige Beförderungsaussicht konnte ihn davon abhalten, ihm jetzt die Meinung zu sagen. »Admiral«, sagte er grimmig, »der Einsatz war ein voller Erfolg. Alles wurde planmäßig ausgeführt. Ich habe Brubaker die dritte Staffel gegeben, weil ich mich darauf verlassen konnte, daß er tief genug herunterging, um die Bomben richtig ins Ziel zu setzen. Und genau das tat er.«

Und dann fuhr er zornbebend fort: »Admiral, jeder von uns weiß, daß Sie Brubaker besonders bevorzugt haben. Sie machen das bei jedem Kommando so, und wir wissen, warum. Eben ein junger Mann im Alter Ihres Sohnes. Der Einsatz war ein Erfolg. Wir haben alles richtig gemacht. Und Ihr Junge Brubaker hatte maßgeblichen Anteil an der Zerstörung der

Brücken. Admiral, wenn ich rote Augen habe, dann ist es wegen des Jungen. Er war nämlich auch mein Junge. Und ich habe ihn verloren.«

Mit steinigem Gesicht stand der alte Mann da und hörte sich die zornig herausgesprudelten Worte des stiernackigen Kommandanten an. »Es ist mir ganz egal, was für Berichte Sie über mich ins Hauptquartier schicken. Ich bleibe dabei, der Einsatz war ein voller Erfolg, ein voller Erfolg!« Und ohne zu grüßen, machte er kehrt, knallte die Tür des Befehlsstandes zu, und seine wütenden Schritte hallten weithin durch das Schiff.

Viele Stunden blieb der Admiral allein. Gegen Morgen hörte er die U-Boot-Abwehrstaffel starten, und wie die Maschinen davonbrausten, fragte er sich: Warum hat Amerika das Glück, über solche Männer verfügen zu können? Sie steigen von diesem winzigen Schiff auf und fliegen gegen den Feind. Wenn sie zurückkommen, müssen sie ihr Schiff suchen, irgendwo auf der weiten See. Und wenn sie es gefunden haben, kommt die gefährliche Landeoperation auf seinem schlingernden Deck. Wo haben wir solche Männer herbekommen?

Er trat hinaus, um das Wecken zu beobachten. Während von Osten die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne über den Meeresspiegel glitten, kamen die Piloten an Deck. Wie Tiere, die vom Winterschlaf aufwachen, kamen sie herauf und watschelten zielbewußt zu ihren Bombern. Als letzter erschien der KLG, stämmig und rund wie ein Schneeball. Er kontrollierte jede Maschine, zum Schluß seine eigene. Als er die Runde gemacht hatte, kletterte er in seine Kanzel und wartete. Mit majestätischer Ruhe drehte das Geschwader in den Wind, der Lautsprecher knatterte, und eine Stimme rief in das Dämmerlicht des Morgens: »Düsen starten!«

Admiral Tarrant sah zu, wie sie, zwei und zwei, von der mächtigen Schleudermaschine in die Luft gewirbelt wurden, Geschöpfe unsterblicher Schönheit und rasender Kraft. Sie vergeudeten keinen Treibstoff, kurvten nicht über dem Träger,

sondern brausten heulend nach Westen, auf der Suche nach neuen Brücken in Korea.

Dateiname: MICHENER, James A. - Die Brücken von Toko-Ri_Orig.rtf
Verzeichnis: E:\Bücher-Arbeitsverzeichnis\In Arbeit\MICHENER, James A. - Die
Brücken von Toko-Ri (Yffi)
Vorlage: C:\WINDOWS\Profiles\Manndi\Anwendungsdaten\Microsoft\Vorlagen\
Normal.dot
Titel: Die Brücken von Toko-Ri
Thema:
Autor: MICHENER, James A.
Stichwörter:
Kommentar:
Erstelldatum: 05.02.2003 00:54
Änderung Nummer: 11
Letztes Speicherdatum: 07.02.2003 17:56
Zuletzt gespeichert von: Manndi
Letztes Druckdatum: 07.02.2003 22:10
Nach letztem vollständigen Druck
Anzahl Seiten: 117
Anzahl Wörter: 27.909 (ca.)
Anzahl Zeichen: 159.084 (ca.)